Biogr. c
1269

Biogr. Zinzendorf

Az

<36603793310019

<36603793310019

Bayer. Staatsbibliothek

Kurzgefaßte Lebensgeschichte Nicolaus Ludwigs Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf,

von

Jacob Christoph Duvernoy.

Barby, 1793.

Zu finden in den Brüdergemeinen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorerinnerung.

Wenn ich hier eine Lebensgeschichte des Grafen Nicolaus Ludwigs von Zinzendorf liefere; so geschiehet dieses nicht, um etwas neues von dem Leben dieses berühmten Mannes zu sagen, da dasselbe bereits ausführlich von August Gottlieb Spangenberg, und zwar nach der Wahrheit und mit historischer Richtigkeit beschrieben worden ist. Da aber dieses Werk acht Theile enthält, und also für viele Leser zu weitläuftig ist; so ist gewünscht worden, daß eine kurzgefaßte Lebensgeschichte des seligen Grafen gefertiget werden möchte. Zu Ausführung dieses Wunsches wurde auf dem im Jahr 1789. gehaltenen Synodo der Brüder-Unität mir der Auftrag gegeben. Ich habe geglaubt, demselben nicht besser entsprechen zu können, als wenn ich bey meiner Arbeit Spangenbergs Leben des Grafen von Zinzendorf zum Grunde legte, dabey aber auch andere noch ungedruckte Nachrichten benutzte.

Ich habe aus guten Gründen keine Characteristik des Grafen, nach dem Geschmack unserer Zeiten, schreiben wollen. In solchen Werken sieht man nicht sowol den Mann selbst,

als die Vorstellung, die sich der, welcher den Character entwirft, von ihm macht; man sieht sein besser oder schlechter getroffenes Bild, je nachdem der Mahler mit mehr oder weniger Fähigkeit, Fleiß und Redlichkeit gearbeitet hat. Oft lernt man aus diesen Bildern nicht das Original, sondern nur das Talent des Mahlers kennen.

Man muß einen Knecht des Herrn, dessen Leben man beschreiben will, selbst reden lassen; man muß seine Handlungen darstellen, wie sie waren. Dann kann sich jeder den Character des Mannes selbst denken. Der, dessen Herz redlich und dessen Auge einfältig ist, wird, ohne daß ich es ihm sagen darf, in den Reden und Handlungen des Grafen von Zinzendorf einen Mann erkennen, dessen Herz in seinem ganzen Leben voll feuriger Liebe zu Jesu war; er wird einen Mann sehen, der mit Anstrengung aller Leibes- und Seelenkräfte, und mit Hintansetzung aller zeitlichen Vortheile sich dem Dienst seines Herrn gewidmet hat; er wird aber auch einen Mann sehen, der Fehler und Schwachheiten hatte; und welcher Mann Gottes hatte sie nicht?

Nicolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, war geboren zu Dresden im Jahr 1700. den 26ten May. D. Philipp Jacob Spener war einer seiner Taufzeugen. Da er 6. Wochen alt war, starb sein Vater Georg Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, Churfürstlich Sächsischer Geheimer Rath, ein als Staatsmann geachteter und von denen, welchen das Wohl der Religion und der Kirche anlag, geliebter Mann. Da sein Ende herannahete, brachte man ihm sein schlafendes Söhnlein, um es noch einmal zu sehen und zu segnen. "Mein lieber Sohn, sprach er, ich soll dich segnen, und du bist jezt schon seliger, als ich, ob ich gleich bereits halb vor dem Throne Jesu stehe."

Dieser Verlust war der Weg der göttlichen Vorsehung, die Erziehung des jungen Grafen den geschicktesten Händen zu übergeben. Henriette Catharina von Friesen, seine Großmutter von der Mutter Seite, Gemahlin des Chursächsischen Geheimen Raths, Directors und Landvogts der Oberlausitz, Freyherrn von Gersdorf, nahm ihn zu sich auf ihr Gut Großhennersdorf. Diese Frau unterhielt einen Briefwechsel mit den vornehmsten damaligen Gelehrten, sonderlich mit denen, welchen die Besserung der Kirche anlag. Sie las die Bibel in den Grundsprachen, dichtete Gesänge in deutscher und lateinischer Sprache, und war in andern Wissenschaften und Künsten nicht unerfahren.

Ihre Tochter Henriette, eine edle Person, besaß die meisten Eigenschaften der Mutter, und nahm sich der Erziehung des jungen Grafen mit Treue an. Auch in seinem Hofmeister, Edeling, nachmaligen Inspector zu Schwanebeck, war der Graf glücklich, und bis in seinen Tod hat er sich dankbar der ersten Eindrücke erinnert, die er durch diesen Mann bekommen hatte. Seine Frau Mutter, Charlotte Justine, eine geborne Freyin von Gersdorf, eine Dame von vielen Kenntnissen und Rechtschaffenheit, hatte weniger Einfluß auf seine Erziehung, indem sie in seinem vierten Jahre sich mit dem Königlich Preußischen Feldmarschall von Nazmer anderweit vermählte. Sie war im Jahr 1675. geboren und starb zu Berlin in ihrem 88sten Jahre.

In seinem 11ten Jahre wurde der junge Graf in das Pädagogium nach Halle versetzt, und den Händen August Herrmann Frankens anvertraut.

Damals arbeiteten in Halle Franke, Anton und Breithaupt, nebst vielen treuen und geschickten Gehülfen, mit großer Thätigkeit an der Ausbreitung des Reiches Gottes, und ohnstreitig trug das Beyspiel dieser Männer viel zu der Richtung bey, die der Gang des Grafen genommen hat. Er bezeugt dieses selbst. "Die tägliche Gelegenheit, sagt er, in des Herrn Professor Frankens Hause erbauliche Nachrichten aus dem Reiche Christi zu hören, Zeugen aus allerley Landen zu sprechen, Missionarien kennen zu lernen, Verjagte und Gefangene zu sehen, ingleichen die damals in vollem Flor stehenden Anstalten, des seligen Mannes eigene Munterkeit in des Herrn Werke, nebst verschiedentlich wahrgenommenen schweren Prüfungen, haben den Eifer in des Herrn Sache in mir mächtig gestärkt, auch einen Grund gelegt zu einiger Kundschaft in die Vor-

theile und Hindernisse des wahren Wesens. Sonderlich haben damals die Lust zum Leiden, der Glaube zum Durchkommen und die Zufriedenheit mit den geringsten Umständen sich tief in mein Gemüth insinuirt; wie mir denn der Augenblick und die Gelegenheit, wenn und wie sie entstanden, noch unentfallen sind."

Mit einigen gleichgesinnten jungen Leuten schloß der Graf eine besondre Gemeinschaft zur Uebung in der Gottseligkeit; und mit einer Auswahl derselben errichtete er eine Art eines Ordens, den sie den Senfkorn-Orden nannten. Die Grundsätze und Regeln desselben waren: Bey der Lehre Jesu unverrücklich zu bleiben und derselben würdiglich zu wandeln; Liebe des Nächsten auszuüben, und die Besserung desselben, sonderlich die Bekehrung der Juden und Heiden, sich angelegen seyn zu lassen. Ihr Ordenszeichen bestand in einem kleinen Schilde mit einem *Ecce homo* und der Umschrift: *nostra medela.* Auf dem Ring standen in griechischer Sprache die Worte: **Unser keiner lebt ihm selber.**

Seine Verwandten, und vornemlich sein Oncle, der Feldzeugmeister Graf von Zinzendorf, der von den sogenannten Pietisten in Halle keine vortheilhafte Begriffe hatte, versetzten ihn schon in seinem 17ten Jahre auf die Universität nach Wittenberg.

Seiner Neigung nach würde er sich der Theologie gewidmet haben, er sollte aber die Rechte studiren. Inzwischen war sein meister Umgang mit Lehrern von der Theologischen Facultät. Diese standen mit den Theologen in Halle in heftigem Streit. Der Graf sympathisirte zwar mehr mit dem Lehrbegriff seiner ersten Lehrer; er fand aber immer mehr, daß Gegenstände der Begriffe nicht nur von einer Seite betrach-

tet werden müssen. Er fing an, Mißverstand und Vorurtheil auf beyden Seiten in Begriff und Ausdruck zu vermuthen. Er wollte Vermittler seyn, und fand auch Gehör bey beyden Theilen. Es kam so weit, daß eine Unterredung zwischen den beyden Häuptern, Prof. Franke von Halle und Doctor Wernsdorf von Wittenberg, beliebt wurde, und der Graf letztern nach Halle bringen sollte; ein Vertrauen, das dem noch so jungen Vermittler Ehre bringt. Es hatten aber gewisse dem Geschäfte nicht günstige Personen solches seiner Frau Mutter in einem ungünstigen Lichte vorzustellen gewußt, und diese untersagte ihm die Reise. Allein die Erfahrung, die er bey dem Geschäfte schon in so früher Jugend gemacht hatte, die erlangte Einsicht in das menschliche Herz, in die Natur des Widerspruchs, des Mißverstandes, des Irrthums und der Wahrheit, haben ihm auf sein ganzes Leben viel ausgetragen.

Zu Wittenberg besuchte er fleissig die juristischen Vorlesungen. Er sagt in seinem Tagebuch: "ich will auch das *Jus civile* mit allem Eifer treiben, will also das *tædium* solange wegwerfen, bis ichs begriffen habe." In diesem Vorsatz hielt er sogar einigen jungen Leuten Vorlesungen über Lauterbachs Compendium der Pandecten.

Daß er keinen von seinen jungen Freunden von Halle um sich hatte, war ihm sehr schwer. "Ich bin erbarmungswürdig," (schreibt er an einen unter ihnen), "daß ich so ganz allein bin; ich soll mein Lehrer, mein Bestrafer, mein Freund und alles seyn."

Von Wittenberg begab sich der Graf im Frühjahr 1719. nach Holland, wo er Bekanntschaft mit Jaques Basnage und vielen andern gelehrten Männern mache,

te,

te, auch den Hof der verwitweten Fürstin von Oranien besuchte. Auf seiner Reise nach Holland sahe er in der Düsseldorfer Gallerie ein Christusbild mit der Ueberschrift: *Hoc feci pro te; quid facis pro me?* (das that ich für dich: was thust du für mich?) welches einen unauslöschlichen Eindruck in seiner Seele machte.

Von Holland ging sein Weg nach Paris, wo er durch den Pater de la Tour in die Bekanntschaft des Cardinals von Noailles, des Bischofs von Chalons und vieler andern Geistlichen und Gelehrten, auch mehrerer vornehmen Frauen kam, welche die Sache der Wahrheit nach ihren Einsichten vertheidigten. Ein Schweizerischer Edelmann, Nicolaus von Watteville, der sich damals zu Paris aufhielt, nachher aber zur Brüdergemeine gekommen und zu Herrnhut in einem hohen Alter entschlafen ist, hat sich öfters erinnert, wie er den Grafen, der nur mit Gelehrten umzugehen gelernt hatte, in der Lebensart mit der grossen Welt habe unterrichten müssen; wie sich aber die Verhältnisse unter ihnen dann sehr verändert hätten, wenn sie zusammen bey dem Cardinal und andern dergleichen Personen gewesen wären, die den Umgang des jungen Grafen ungemein hoch schätzten.

Ueberhaupt waren auch hier alle seine Bekanntschaften und Verbindungen blos mit solchen Personen, die einerley großen Hauptzweck mit ihm hatten.

In seinem Tagebuch von diesen Jahren sind die Aeußerungen über seine innere Lage und Gesinnung wichtig und belehrend. Man ersieht daraus sein an seinen Erlöser ganz ergebenes Herz, den Eifer, der alle Gelegenheiten benutzt, seine practischen Erkenntnisse mitzutheilen; wie er sein Herz bewahrte, wie er immer im Umgang mit dem Heiland stund; man be-

merket seine edle Originalität und einen ungewöhnlichen Ernst bey einem jungen Menschen von so vieler Lebhaftigkeit des Geistes.

In der Zeit seines Aufenthaltes zu Paris geschahe es, daß der Cardinal von Noailles, entweder aus weisem Nachgeben, oder aus Menschenfurcht, allemal aber zum größten Mißvergnügen seiner Freunde, die Constitution Unigenitus unterschrieb, die er so lange bestritten hatte. Mit Verwunderung liest man das Schreiben unsers damals noch nicht zwanzigjährigen Grafen an den ersten Prälaten der französischen Kirche, in welchem er die Unterzeichnung des Cardinals freymüthig tadelt, ihn aber seiner warmen Liebe und seiner wahren Hochachtung versichert.

Im Jahr 1725. erneuerte der Graf die mit dem Cardinal gemachte Bekanntschaft durch einen Briefwechsel. Er fühlte Beruf in sich, jeden Menschen auf den Hauptpunct der Religion aufmerksam zu machen. Und da er in Frankreich viele um ihr Heil bekümmerte Seelen hatte kennen lernen, so wollte er ihnen gern etwas reineres von dem Hauptbegriff der Christlichen Lehre in die Hände liefern, als man es in vielen ascetischen Schriften der Römischkatholischen Kirche findet. Zu dem Ende hatte er Arndts wahres Christenthum übersetzen lassen und es dem Cardinal zugeeignet. Beyläufig kann hier auch des von ihm in der unschuldigsten Absicht entworfenen Briefes an den Pabst gedacht werden, der aber nie an denselben gelangt ist, weil der Graf bey der Titulatur Anstand nahm. Dieses Concept fand ein gewisser Herr in einem Buche des Grafen liegen und nahm es mit sich. Als der Graf sich deswegen beschwerte, wurde geantwortet, "man müsse Leuten, wie er sey, auf alle Weise Abbruch thun." Der

Brief

Brief wurde zu diesem Endzweck in Druck gegeben, und sollte zum Beweis dienen, wie die Mährischen Brüder wol zu der Römischen Kirche übergehen würden.

Im Frühjahr 1720. verließ der Graf Paris, und besuchte die Schweiz und Elsaß, wo er verschiedene ihm sehr angenehme Bekanntschaften machte, z. B. in Schafhausen mit D. Mayer, in Basel mit D. Samuel Werenfels, in Strasburg mit dem Pater d'Albizi, den er einen andern Taulerum nennt.

Er kam auf seiner Rückreise im May 1721. nach Halle, wo ihm Prof. Franke die Mitgehülfenschaft bey dortigen Anstalten antrug, und die der Graf auch annahm; die Sache hat sich aber in der Folge wieder zerschlagen.

Nachdem er seine Minderjährigkeit beschlossen, so sollte er sich nun zu einer gewissen Lebensart entschliessen. Seine Neigung war nicht, sich den öffentlichen Staatsgeschäften zu widmen; allein seine Mutter und Verwandten begehrten, daß er eine Stelle in der Landes-Regierung zu Dresden annehmen sollte, und er gab ihrem Verlangen nach, und wurde noch vor Ausgang des Jahres 1721. Hof- und Justizrath.

Seine Geburt, Fähigkeiten und edler Character mußten ihm Achtung erwerben; seine Freymüthigkeit aber, womit er auch ungesittete Standespersonen bestrafte, konnte ihn bey diesen nicht empfehlen. In seinem Hause hielt er Erbauungsstunden und schrieb eine Wochenschrift, der deutsche Socrates, in der er die Sitten und Vorurtheile der Stadt mit jugendlicher Freymüthigkeit rügte. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein junger Graf, der Erbauungsstunden hielt, und eine Sittenschrift schrieb, mit dem Geist,

der

der in einer Königsstadt unter August dem 2ten herrschte, sonderbar contrastirt habe.

Während seinem Aufenthalt in Dresden schrieb er auch einen Tractat unter dem Titel: Aufrichtige Gedanken von Christlicher Vereinigung beyder Evangelischen Meynungen, die sich bis daher unter dem Namen der Evangelisch-Lutherischen und Reformirten getrennt haben.

Der Canzler Pfaff in Tübingen, dem sie der Graf zugeschickt, theilte diese Abhandlung, jedoch ohne Namen, dem Reichstage in Regensburg mit. Als bald darauf durch Vermittelung des Englischen und Preußischen Hofes das Corpus Evangelicorum, welches die gemeinsamen Rechte der Protestanten im deutschen Reiche vertritt, zu Stande kam; so hatte unser Graf darüber eine ungemeine Freude, die er in einem Schreiben an Prof. Franke äußerte. Ob des Grafen Abhandlung zu dieser wichtigen Sache beförderlich gewesen, kann ich weder bejahen noch verneinen. Es fehlte nicht daran, daß man ihn von seinem Vorhaben, die Beförderung des Reiches Jesu vor allen Dingen zu betreiben, von allen Seiten abzubringen suchte. Er blieb aber standhaft, und äußerte sich darüber also: "Die Art und Weise Gottes, in der Welt zu procediren, ist nicht an die Gesetze gebunden, die man mir vorschreiben zu wollen scheint. Unsre Gemächlichkeit, zeitliche Ehre und dergleichen können wir wol bey der nachläßigen und commoden Ausbreitung des Reiches Gottes erhalten. Aber etwas gründliches und allgemeines ist im Reiche Gottes durch Trägheit und der rührende Cunctation, (Zaudern) noch niemals erhalten worden. — Die ihre Hälse fein drangestreckt und das Reich des Satans öffentlich angegriffen haben, sind

sind deßhalben nicht umgekommen, und die Sache Gottes ist durchgedrungen. Die aber *per cuniculos* ihre gute Meynung haben einschieben und unter die Leute bringen, und sich dabey schonen wollen, sind dichte angelaufen, in verdiente Schmach gefallen, und haben nichts ausgerichtet. — Ich weiß, daß Christus ein Herr aller Welt ist, und daß er ein Reich hat, das ausgebreitet werden soll durch die, so das Licht nicht sind, sondern von dem Lichte zeugen. Ich gehöre unter die Zahl derer, die der Herr berufen hat von der Finsterniß zum Licht; darum muß ich von dem Lichte zeugen. Ich heisse einer der *procerum* dieser Welt; ich soll die Vorrechte davon genießen; darum bin ich verbunden, vor andern vom Lichte zu zeugen."

So eine nützliche Schule der Gang der öffentlichen Geschäfte und der collegialischen Arbeit für einen Mann seyn mußte, der jeden Tag in Erfahrungen nutzte; so waren doch die Geschäfte selbst seiner Neigung nicht gemäß, und er sehnte sich nach einem Wirkungskreise, wo er seine Thätigkeit nach seiner innern Ueberzeugung beschäftigen konnte. Dazu fand er auch bald Gelegenheit, da Herrnhut entstand.

Mancher, der von dem Grafen von Zinzendorf und von dem, was er gethan, reden hört, kann leicht auf die Gedanken kommen, er habe sich die Anstalten, wie sie nachher in Herrnhut geworden, vorher ausgedacht, und sie nach dem Ideal, das er sich davon gemacht, ausgebildet; es hat aber damit eine ganz andre Bewandniß, und jeder Aufmerksame kann leicht sehen, daß gedachte Anstalten nicht des Grafen, sondern Gottes Werk sind.

Des Grafen Absicht ging damals blos dahin, gedruckten Redlichen eine Freystätte zu verschaffen, und

seinen

seinen Unterthanen nützlich zu seyn. Der Orden vom Senfkorn zeigt deutlich, auf welche Weise er Menschen für die Religion interessiren wollte. Potter, Erzbischof von Canterbury, und verschiedene andre Herren in England und Holland waren Mitglieder desselben.

Nun wollen wir sehen, was es mit dem Entstehen von Herrnhut für eine Bewandniß gehabt hat.

Christian David, ein wahrhaft apostolischer Mann, von Senftleben in Mähren, hatte zu Görlitz in der Oberlausitz auf seinem Zimmerhandwerk gearbeitet, und war daselbst durch die Predigten des Magister Schäfers zu einer lebendigen Erkenntniß der Evangelischen Wahrheit gelangt. Nach seiner Rückkunft in sein Vaterland hatte er unter den verborgenen Ueberbliebenen der alten Brüderkirche eine besondre Erweckung und den Trieb veranlaßt, die köstliche Perle der Gewissens- und Kirchenfreyheit ausser ihrem Vaterlande, mit Verleugnung aller ihrer zeitlichen Güter, zu suchen. Dieser Trieb konnte sich um so eher entwickeln, da sie sich äußerlich zu einer Religion bekennen mußten, deren Lehre und Gebräuchen sie im Herzen unmöglich beypflichten konnten, und dabey sie unter dem härtesten Druck der Römischkatholischen Geistlichkeit seufzten. Ihre besondere Andachten waren ihnen untersagt, man laurete auf sie, und auf den Betretungsfall wurden sie mit Leibes- und Gefängnißstrafe belegt. Ihre Kirchen waren vor bereits hundert Jahren zerstört, und ihnen alle Vergünstigungen, die ihren Vätern von Zeit zu Zeit ertheilt worden, genommen. Die Bibel wurde ihnen entrissen, ihr altes Brüdergesangbuch und Homilien wurden verbrannt. Doch war bey ihnen noch Andenken an ihre alte Kirchenzucht, an den

Ernst

Ernst und Wahrheitssinn ihrer Väter, und an ihr thätiges Christenhum.

In der Lage wurde Christian David ihnen ein Engel. Durch seinen Zuspruch und Beyspiel wurde in ihnen die Betrachtung immer ernsthafter, welchen Schaden an ihrer Seele sie in ihrer gegenwärtigen Lage litten. Sie nahmen die Entschließung, durch Verlassung ihrer meist guten Umstände, das Joch des Gewissenszwanges abzuwerfen.

Christian David kam zurück nach Görlitz zu seinem Lehrer, dem Magister Schäfer, und machte ihm und dem würdigen Prediger Schwedler in Niederwiese den Zustand der Mährischen Leute und ihre Entschliessung bekannt, und wurde von ihnen nach Dresden zu unserm Grafen gewiesen, dessen Großvater, Erasmus Graf von Zinzendorf, selbst um der Religion willen aus Oesterreich ausgegangen war und seine Güter verlassen hatte. Er versprach, sich für diese Leute, deren Lage ihm zu Herzen ging, zu verwenden. Er dachte aber so wenig, ein Herrnhut mit ihnen anzufangen, daß er sich vielmehr Mühe gab, sie an andern Orten unterzubringen.

Die eigentliche Gelegenheit zu dem Anbau des Ortes Herrnhut gab Magister Christian Gottfried Marche, der nachmals als Buchführer zu Görlitz gelebt, und seine Tage zu Herrnhut beschlossen hat, damals aber sich in dem Hause der Frau Landvögtin von Gersdorf zu Großhennersdorf aufhielt. In diesem Hause, zu welchem viele Menschen ihre Zuflucht nahmen, langten im Juny 1722. drey Exulanten aus Mähren mit ihren Weibern und Kindern an. Marche meldete sie der Landvögtin, ward aber nicht günstig aufgenommen. Sie hatte viel an der Art Menschen gewendet,

war oft betrogen worden, und äußerte sich nun, wie ihr unmöglich falle, allen Menschen beyzustehen. Gleichwol ward endlich beschlossen, daß sie in Berthelsdorf, einem Gute, das sie ihrem Enkel, dem Grafen von Zinzendorf, erst vor kurzem gekauft hatte, untergebracht werden sollten. Auf dem Wege dahin begleitete sie Marche, und sagte auf der Höhe an dem Hutberge, wo jetzt Herrnhut steht: "Wie, wenn ihr euch hier anbautet?" "Wo nehmen wir aber Brod her in dieser Wüste?" antwortete eine Frau. Marche erwiederte: "So du Glauben hast, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen."

Des andern Tages früh weckten die Männer schon ihren Marche. Sie hatten den Gedanken die ganze Nacht erwogen, und waren nun fest entschlossen, an dem Orte zu bauen. Marche mußte ihr Gesuch der Landvögtin vortragen, die Anfangs dazu nicht geneigt war, endlich aber doch Befehl gab, Holz zum Bauen anzuweisen. Am 17ten Juny 1722. fällte man den ersten Baum. So war der Anfang von Herrnhut.

Der Graf erfuhr zu Dresden diesen Anbau durch seinen Wirthschafts-Inspector Heiz, doch so unbestimmt, daß, als er am 2ten December seine Gemahlin Erdmuth Dorothea Gräfin Reuß, mit der er am 7ten September zu Ebersdorf vermählt worden, das erstemal zu seiner Frau Großmutter nach Hennersdorf führte, er verwundert war, an der Landstraße im Walde ein neues Haus zu finden.

Um die Zeit fand sich zu dem Grafen der Freund seiner Jugend, Friedrich von Watteville von Bern. Sie hatten zu Halle im Pädagogio ein enges Band der Freundschaft geknüpfet, und sich verbunden, ihr Leben Gott zu widmen, es, so viel an ihnen sey, beysammen

zu

zu verbringen, Gutes zu befördern, und vornemlich Missionen unter solchen Heiden zu errichten, deren sich sonst niemand annähme. Watteville war mit dem Grafen zu ein und derselben Oeconomie von Gott ausersehen. Er war ein Mann von dem edelsten Character, leutselig, thätig, menschenliebend, im Umgang von vieler Anmuth, das Object des Vertrauens derer, die es sonst zu allen Menschen verloren hatten, ein sorgfältiger Erforscher des unerkannten Guten jedes Menschen. So war der Mann, der in diesen ersten Zeiten zu der Sache hinzugethan wurde, die an ihm einen Pfeiler haben sollte. Seinem Freunde machte seine Ankunft eine ungemeine Freude.

Im Jahr 1723. that Watteville in Gesellschaft des Grafen eine Reise nach Prag zur Zeit der Böhmischen Krönung Carl des 6ten. Ersterer schreibt an seinen Herrn Vater: "Zu unserer großen Verwunderung haben wir an diesem großen Hofe eine besondre Simplicität gefunden, aber von einer so edlen Art, daß sie alle Fremde mit Respect und Verwunderung erfüllet. —

So sehr der Graf (fährt Watteville fort) die Welt gering achtet, so sehr wird er von ihr geehrt, und so gar Personen von höherm Rang, als der seine, vorgezogen, die sich viele Mühe geben, die Ehrenbezeugungen zu erhalten, welchen er, so viel ihm möglich ist, auszuweichen sucht. Sein Betragen auf dieser Reise hat mich sehr erbaut und mir Eigenschaften an ihm gezeigt, die ich noch nicht so gekannt hatte."

Der Graf schrieb vor seiner Abreise an den Kaiser. Er dankt für die allergnädigst ertheilte Audienz und fügt hinzu: "Gleichwie es unbillig wäre, von einem so großen Monarchen wegzugehen, ohne eine Bitte

gethan zu haben; so beschämen Ew. Majestät mein Angesicht nicht, wenn ich um Barmherzigkeit für die hart gepreßten Schwenkfelder in Schlesien demüthigst flehe. Ich will ihr Wesen nicht in Vertheidigung nehmen. Aber, Allergnädigster Herr, die Seelen der Menschen zu überzeugen, sind die leiblichen Mittel allzuunvermögend."

Den Cammerherrn-Schlüssel, zu welchem ein Minister ihm Versicherung gab, verbat er sich, und achtete eben so wenig auf die Entwürfe anderer wohlgesinnter Herren zu seiner Beförderung am Kaiserlichen Hofe; erhielt aber dennoch eine allergnädigste Versicherung, seiner bey Gelegenheit eingedenk zu seyn.

Watteville hatte bisher in dem Hause seines Freundes zu Dresden, Berthelsdorf oder Hennersdorf, sich befunden; seine thätige Gemeinnützigkeit aber, und eine bey seinen feinen Sitten ihm eigene Neigung, mit schätzbaren geringen Leuten umzugehen, hatten ihn bewogen, ein Stübchen in dem neugebauten Hause im Walde am Hutberge, das noch keinen Namen hatte, zu beziehen. Er wollte der Einsamkeit genießen, und den neuen Anbau befördern helfen.

An einem Morgen in der Tagesdämmerung am 12ten May des Jahres 1724. geschahe es, daß alle über und unter und neben ihm wohnende Menschen zu gleicher Zeit von ihrem Lager aufstunden, und mit lauter Stimme ihr Gebet verrichteten. An diesem Tage wurde der Grundstein zu dem Versammlungshause gelegt, zu welcher Feyerlichkeit der Graf und seine Gemahlin und andere eben anwesende Freunde von Hennersdorf und Berthelsdorf eingeladen waren. Watteville kniete auf den Stein nieder und that ein Gebet, das der Ausdruck aller der Empfindungen, Erwartungen

gen

gen und Entschließungen war, die seine Seele fühlte, und von den Anwesenden mit außerordentlicher Bewegung angehört wurde. "Sie haben viel versprochen, sagte die Gräfin nach der Handlung zu Watteville; trifft die Hälfte zu, so ists weit über unsre Erwartungen."

Ein besonders merkwürdiger und mit großen Folgen in der künftigen Zeit begleiteter Umstand war, daß, als diese Grundsteinlegung vorgenommen werden sollte, fünf Mährische Brüder, die ersten von den ächten Nachkommen der alten Brüderkirche, die aus Mähren ausgegangen waren, daher gewandert kamen. Sie waren mit dem Stabe in der Hand ausgegangen, einen Ort der Ruhe für sich und diejenigen der Ihrigen zu suchen, die Muth genug haben würden, Haab und Gut der Gewissensfreyheit aufzuopfern. Sie wußten durch Christian David, daß einige ihrer Landsleute an einem Orte in Sachsen sich angebaut hatten; sie hatten schon verschiedene Orte besehen, und hatten im Sinn, noch mehrere zu besuchen. Was sie aber hier fanden, die schon hier gesammleten Menschen, die Handlung, zu der sie kamen, das Gebet Wattevilles, eine Rede des Grafen, in der er Gott bat, das Werk, wenn es zu seinem Dienst wäre, zu segnen, wenn es aber Menschenwerk wäre, es in seinen Anfängen zu vernichten, — alles dieses erlaubte ihnen ferner nicht, weiter zu suchen. Sie hatten über ihre Erwartung gefunden. Hier schlugen sie nun ihre Hütte auf, und viele der Ihrigen kamen ihnen nach. Diese Mährischen Brüder brachten die Rechte ihrer alten Kirche mit, ihren Geist, ihren Segen und ihre Verheissungen. Und nun wuchs die Sache zusehens.

Um eben diese Zeit sehnten sich viele nach Gemeinschaft. Spener hatte in seinem ganzen Leben auf kleinere

Verbindungen (*ecclesiolas in ecclesia*) angetragen, und bey seinem Tode sie gleichsam verheissen; er hatte sich auch, um seine Hoffnung, mit der er die Welt verließ, zu bezeichnen, in einem weissen Anzuge, statt des schwarzen Priester-Ornats, begraben lassen. Solcher kleinen Haufen waren nun nicht wenige, aber freylich selten von der Art, wie sie Spener sich gedacht hatte. Manche redliche Gemüther fanden sich in dem sich neu anbauenden Orte ein, aber auch mit ihnen mehrere eingebildete, schwärmerische Leute. Es wurden daher in dem ersten Anfang sehr widersprechende Meynungen und Lehrsätze in dieser Gesellschaft vorgetragen. Eben so verschieden dachten die Einwohner in Absicht auf kirchliche Einrichtung. Einige auswärtige Männer suchten die Mähren zu bereden, daß sie ihre alte Verfassung vergessen, und der lutherischen sich ergeben möchten. Nun hatte sie zwar der Graf vermocht, sich des Dienstes des Pfarrers in Berthelsdorf zu bedienen; ihre alte Zucht aber, die sie seit 300 Jahren unter sich gehabt und unter Verfolgung in den letzten Zeiten, als einen in ihrem Herzen vergrabenen Schatz, bewahrt hatten, war ihnen so lieb als ihr Leben. Sie hatten Haab und Gut nicht verlassen, und ein Land der Freyheit gesucht, um dort sich aus der Hand spielen zu lassen, was die Macht des Pabstthums ihnen nicht entreissen können. Viele gingen daher damit um, einen Ort zu suchen, wo sie sich mehrere Freyheit in Absicht auf ihre besondere Einrichtung und Verfassung versprechen könnten.

Der Pfarrer zu Berthelsdorf, Johann Andreas Rothe, ein sehr begabter und schätzbarer Mann, nahm zwar aus Ueberzeugung großen Antheil an der Sache der Brüder, verstand sie aber doch so, daß er der

Mittel-

Mittelpunct seyn müßte, und war folglich ihrem Gesuch in dem Theil nicht gewogen. Der Graf wußte Anfangs von ihrer alten Geschichte und Verfassung nichts, und wenn sie davon redeten, verstand er sie nicht. Und da er den Pfarrer Rothe schätzte, kannte, und Händel mit ihm vermied, so suchte er die Mährischen Brüder, so gut er konnte, zu beruhigen. Er bekam aber bald selbst mehreres Licht, und erholte sich auch Raths bey andern, sonderlich zu Jena bey Buddeo, der *Comenii historiam fratrum* neu herausgegeben hatte. Andre Männer von Einsicht ermunterten auch die Brüder, in ihrem Gange zu bleiben. Vornemlich ermahnte sie der sehr würdige nachmalige Abt zu Kloster Bergen, Steinmetz, bey einem Besuch in Herrnhut, das Kleinod ihrer Verfassung ja nicht gering zu achten, weil, wenn aus Nachläßigkeit und Untreue man es einmal verloren habe, man es oft mit Thränen wiedersuche, ohne es zu finden.

Am 12ten May des Jahres 1727. gelang es unserm Grafen, die in Meynungen verschiedene, aber einerley Hauptendzweck habende Gemüther, so einfach auf diesen Endzweck zurückzuführen, und in einem Gemeinrath von 3 Tagen (selbst mit Zuziehung des größten Theils der Nächte) alle Gegenstände der Lehre und des Wandels so befriedigend mit ihnen durchzureden, daß zu einer allgemeinen Reform in Lehre und Leben sich vereinbaret wurde. Es wurden demnach die Gemeinordnungen oder Statuten verfaßt und einmüthig angenommen.

Zum Vorsteher wurde der Graf ernannt, und zu seinem Gehülfen der Baron Friedrich von Watteville. Es wurden Aeltesten, Diener, Aufseher und Ermahner erwehlt, verschiedene Conferenzen und ein Gemein-

meinrath eingerichtet, und sonst alles, was zu guter Ordnung und Beförderung des Hauptzwecks dienen konnte, geordnet.

Der Tag der Versiegelung war der 13te August 1727. Der Pfarrer Rothe hatte sich den Tag ersehen, die Communion an demselben zu empfangen, und hatte die Gemeine in einem Schreiben eingeladen, sie zu wechselseitiger neuer Verbindung zugleich mit ihm zu begehen. Man war kaum in der Kirche angelangt, als bey Absingung des ersten Liedes ein Gefühl waltete, das in der Art der Versammlung noch unbekannt war, ein ausgezeichnetes Gefühl einer nahen Gegenwart Gottes.

Der Graf that die Beichte in einem Gebet vor dem Altar im Namen der Gemeine, und der Beichtvater des Pfarrer Rothe, ein benachbarter Prediger, und der Sache ganz fremder Mann, der die Communion hielt, ertheilte die Absolution mit außerordentlicher Bewegung.

Christian David war einige Tage vor dieser Begebenheit nach Sorau abgereist, um sich dort ein Muster an einem wohlgerathenen Thurm abzusehen, nach welchem er den auf dem Versammlungshause in Herrnhut verfertigen wollte. Zu eben derselben Stunde nun, als in der Kirche zu Berthelsdorf das oben erzehlte vorging, befand sich dieser nebst David Schneider, einem Mährischen Exulanten, und ebenfalls in seiner Art besondern Mann, auf diesem Thurm in der schon angezeigten Absicht. Hier bemächtigte sich ihrer ein Gefühl der Gottesgegenwart, daß sie an der Stelle auf ihre Knie niedersanken, und mit großer Inbrunst zum Herrn beteten. Und das erste Wort, da Christian David wieder in Herrnhut eintrat, war, ob an

dem

dem Tage, zu der Stunde, nicht in der Gemeine etwas besonderes vorgekommen sey? Anmerklich ist, daß in dem Gebet des Grafen vor dem Altar, dieser beyden Abwesenden namentlich gedacht, und der Heiland gebeten worden, ihnen Antheil an der gegenwärtigen Erfahrung zu schenken.

Des Grafen Geschäftigkeit zur Förderung des Reiches Christi schränkte sich nicht nur auf die Brüdergemeine zu Herrnhut ein. Er führte eine ausgebreitete Correspondenz mit vielen Zeugen der Wahrheit damaliger Zeiten, so wie auch mit Personen vom höchsten Stande, worunter z. B. der Königlich dänische Prinz Carl, Bruder König Friedrichs des vierten, die Herzogin von Wolfenbüttel, der Erbprinz Christian Ernst zu Sachsen-Saalfeld, das Fürstlich Schwarzburg-Rudelstädtische Haus, der Fürst Froben Ferdinand zu Fürstenberg, angeführt werden können, vieler andern wichtigen Männer in England, Frankreich, Schweden und andern Ländern, nicht zu gedenken.

Eben so beschäftigte er sich schon seit mehreren Jahren mit Herausgabe verschiedener erwecklicher Schriften, Bedenken, Sendschreiben, Lieder, wodurch er den Samen des Evangelii auszustreuen bedacht war.

Gleiche Absicht hatten seine vielen Reisen.

Nachdem der Graf von einer Gesellschaft Gelehrten in Jena, die unter Buddei Aufsicht eine nähere Gemeinschaft unter sich hatten, zu einem Besuch eingeladen worden: so begab er sich nebst seiner Gemahlin im August 1728. dahin und bezog das Danzische Gartenhaus vor der Stadt, wo er öffentliche Erbauungen hielt.

Während seiner Abwesenheit von Herrnhut aber geschahe es, daß der Pfarrer Rothe und einige andre

versuchten, die Mähren von ihrer Verfassung abzubringen, und sie zu vermögen, ihren Namen Böhmisch-Mährische Brüder fahren zu lassen.

So sehr der Graf sonst den Pfarrer Rothe schonte, so war doch der gegenwärtige Fall zu ernsthaft, um sich ihm nicht entgegen zu setzen; er sandte eine förmliche Protestation wider alle Neuerung in den Mährischen Brüdersachen unter seiner Hand und Siegel nach Herrnhut.

An einen Mährischen Bruder in Herrnhut schrieb er: "Wenn wir lutherisch heissen könnten in Herrnhut, ohne daß zugleich alle unsre innerliche Verbindungen über den Haufen fielen, glaubts, ich ließe es gern geschehen, daß ihr alle so hießet; aber ich weiß, was der Feind haben will. Ihr sollt euren Namen der Brüder hergeben, damit man euch die Verfassungen der Brüder nehmen kann. Jetzt kann man euch wohl fortjagen, aber nicht aus eurer Freyheit setzen. Hernach hieße es, es wären Unordnungen, es wäre was neues, es wären Rottirungen; und damit verböte mans, und wenn ihr nicht folgtet, so littet ihr um Ungehorsams willen."

In dem Schreiben der verbundenen Gelehrten in Jena, das von 102. unterschrieben war, heißt es:

"Tretet treulich in die Fußtapfen eurer gottseligen Vorfahren; wie ihr denn auch thut. Schämet euch ihres Namens nicht; denn so oft derselbe wird genennet werden, wird man sich der Wunder Gottes erinnern, und Gott loben. Bleibet in dem innigen Band der Liebe, welches gewiß durch Gottes Hand unter euch geknüpfet ist, und von keinem Menschen soll und muß zerschnitten werden."

Nach

Nach seiner Rückkunft von Jena und Halle hielt der Graf eine sehr ernstliche Rede an die Gemeine zu Herrnhut nach Anleitung der Worte Pauli: "Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. — Wer euch aber irre machet, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle." Die Wirkung war allgemeine Ueberzeugung. Pfarrer Rothe zog sich nachher mehr und mehr zurück, verließ endlich auch Berthelsdorf und nahm einen andern Ruf an. Sein Verlust war dem Grafen schmerzhaft, ohngeachtet er viele Geduld mit ihm hatte haben müssen. In seinen Predigten bezeichnete Rothe oft den Grafen so, daß niemand ihn mißkennen konnte, ja er redete ihn namentlich an. Und der Graf in seinen Nachmittagswiederholungen der Predigt nahm dieses für bekannt an, und führte es an, nebst dem übrigen, "wie heute der Herr Pfarrer in der Predigt von mir sagte."

Ueberhaupt fehlte es dem Grafen und der Gemeine zu Herrnhut nicht an Widerspruch. Das neue ihres Unternehmens war der Gegenstand des witzigen Spottes vieler ihrer Nachbarn. Oeffentliche Schriften gegen sie erschienen im Druck. Es fanden sich Prediger genug, welche die Warnungen Jesu gegen die Pharisäer und gegen die Wölfe in Schafskleidern auf niemand schicklicher anzuwenden wußten, als auf den Grafen und die Brüdergemeine. Auch wahrhaft fromme und einsehende Männer glaubten, man handle übereilt, man werde es nicht ausführen. Auf der andern Seite waren rechtschaffene Männer, die die Brüder aufmunterten, nicht nachzulassen.

Franke hatte zwar einige Bedenken; man stand aber doch mit ihm in herzlicher Verbindung. D. Anton, Frankens nächster Gehülfe, ein allgemein denken-

der Mann, fand in der Denkweise der Brüder mehr Sympathie mit der seinigen.

"Ihr seyd ein Brod, sagte er, und den Midianitern träumt, daß es ihre Zelte umstoße." Und an vielen Orten fanden sich Personen, die einen warmen Antheil an der Brüdersache nahmen.

Vom Jahr 1726. ist folgender Umstand nachzuholen: David Nitschmann, einer der 5 Mährischen Brüder, welche den 12ten May 1724. in Herrnhut angekommen waren, war ohne Wissen des Grafen nach Mähren gegangen, seinen Vater zu besuchen, aber verrathen und zu Cremsier ins Gefängniß gelegt worden. Der Graf hatte schon längst mit Angelegenheit darüber gedacht, wie sich mit der Regierung in Mähren über das Auswandern so vieler Leute verständigt werden könnte; und dieser ihm und allen Brüdern schmerzhafte Vorfall bewog ihn, sich selbst nach Cremsier zu dem Cardinal von Schrattenbach, Bischof von Olmütz, zu begeben. In Herrnhut war man nach der Abreise des Grafen in großen Sorgen, bis die erste gute Nachricht von ihm einging. Er wurde von dem Cardinal wohl aufgenommen, und seine Reise war nicht ohne Nutzen, jedoch nicht für den Gefangenen, der sein Leben in den Banden beschließen mußte. Eben so fruchtlos war nachher des Grafen Verwendung für einen andern Mährischen Bruder und Aeltesten der Gemeine in Herrnhnt, Melchior Nitschmann, der in dem Gefängniß zu Schildberg in Böhmen seinen Lauf im Jahr 1729. vollendete.

1730.

Es befanden sich damals in der Gegend von Schwarzenau und Berleburg auf dem Westerwald

Leute, welche um ihrer Religions-Meynungen willen von andern Orten vertrieben worden waren. Unter ihnen befand sich der bekannte Dippel, der D. Carl, Seebach und andere dergleichen Männer. Sie hatten von Herrnhut und von dem Grafen gehört, und sich seinen Besuch ausgebeten, welches auch die Inspirirten in dem Isenburgischen thaten, deren Führer Johann Friedrich Rock war.

Das sonderbare seiner Inspirationen lag nicht sowol in den Sachen, als in der Art des Vortrags. Seine kühnere Weißagungen waren nicht allemal glücklich, und das übrige waren ziemlich allgemeine Betrachtungen. Das Spiel aber war bewundernswürdig. Erstaunende Bewegungen, Verzuckungen, Hin- und Herwerfen des Kopfes und ganzen Leibes mit unbegreiflicher Behendigkeit, ungemein heftiges Stöhnen, Ausblasen eines starken Windes, Brüllen von einer, auch etlichen Minuten, zwischen den Worten oder Sätzen; und doch das Ganze, getreulich nachgeschrieben, eine zusammenhängende Rede.

Unser Graf, dem daran gelegen war, wo möglich, die Separatisten sowol, als Inspirirten, auf den wahren und einzigen Grund der Seligkeit zu führen, nahm die Einladung zu ihnen an. Er kam im Sept. 1730. nach Himbach in der Wetterau, und hielt dortiger Inspirations-Gemeine eine Rede, unter welcher Rock seinem Nachbar sagte: "das ist eine höhere Hand Gottes." Den andern Tag aber wohnte der Graf einer Inspiration des Rocks in Büdingen bey, und sagte nachher zu diesem: "Er hat mich heute auch etwas erinnern und bestrafen wollen; aber hat es höflich gemacht, und es in eine allgemeine Zuchtrede eingekleidet." Was er überhaupt von diesen Inspira-

tionen

tionen gehalten, sieht man aus einem seiner Briefe an Rock, darin er äußert, daß man seine Aussprachen mit Schrecken sehe, und ihn ermahnt, wider die Bewegungen zu beten. Seinen Hauptzweck erhielt übrigens der Graf so wenig bey den Inspirirten, als bey den Separatisten in Schwarzenau und Berleburg, bey denen er sich ebenfalls im Jahr 1730. einige Zeit aufhielt. Zwar gingen seine evangelischen Vorträge vielen durchs Herz; aber nur bey wenigen bewirkten sie eine bleibende Frucht. Selbst auf Dippels Gemüth hatten die Reden und der Umgang des Grafen einen tiefen Eindruck gemacht, wie man aus einem von ihm verfertigten Liede: O Jesu, siehe drein, und hilf mir Armen siegen ꝛc. sehen kann; allein sein brausendes Genie, sein ungebrochener Sinn, seine Vervielfältigung, seine Selbstsucht und sein unglückseliger Spottgeist verführten ihn.

Im Jahr 1731. reiste der Graf nach Copenhagen zu der Krönung Christian des sechsten. Hier wurde er vom König gnädig aufgenommen, wegen seines schon bekannten Eifers für das Gute; der Königin war er schon bekannt von Seiten seiner Familie. Sie hatte mit der Schwester des Grafen, nachmals vermählten Gräfin von Ortenburg, in vertrautem Umgang gestanden, und des Grafen Vaters Schwester war mit einem Groß-Oncle der Königin vermählt gewesen. Beyde Majestäten hatten ihn auch auf einer Reise schon gesehen. Da er zu Friedrichsburg war, der Krönung beyzuwohnen, wurde ihm von dem Ober-Kammerherrn von Pleß angesagt, daß der König ihn mit dem Danebrog-Orden begnadigen werde. Der Graf kam darüber in Verlegenheit, und er ging damit um, sich diese Gnade zu verbitten; allein die

Marg-

Marggräfin von Culmbach, der Königin Frau Mutter, ließ ihn kurz vorher, ehe er zum Könige ging, zu sich rufen, und ermahnte ihn ernstlich, kein solches Aufsehen zu machen. Der König hing ihm dann selbst den Orden auf eine sehr gnädige Weise um.

Daß des Grafen Absicht bey seiner Reise nach Copenhagen nicht gewesen sey, eine wichtige Hof- oder Staatsbedienung zu erhalten, ist daraus abzunehmen, daß, als der Ober-Cammerherr ihn im Namen des Königs befragte, ob er willig seyn würde, eine Stelle im Ministerio anzunehmen? er es mit dem Zusatz ablehnte, daß er sich der Gemeine zu Herrnhut schuldig sey. An seine Gemahlin schrieb er: "Wenn das Gute bey Hofe befördert werden muß, so kann ichs nicht unternehmen; denn es geht allzuviel edle Zeit auf die größten Kleinigkeiten, daß mans bey Gott nicht verantworten kann, seine Stunden und Tage so sehr zu mißbrauchen.

Mein Beruf heißt, Jesu nach
Durch die Schmach,
Durchs Gedräng von auß- und innen
Das Geraume zu gewinnen,
Dessen Pforte Jesus brach."

Diese Reise des Grafen nach Copenhagen ward Gelegenheit zu den bald nachher unternommenen Missionen der Brüder unter den Heiden. Ein Neger in Copenhagen erzehlte den Brüdern, die mit dem Grafen dahin gekommen waren, daß seine Schwester in Sanct Thomas, eine Sclavin, schon seit langen Jahren ein Verlangen trüge, Auskunft über die Religion zu bekommen. Sie hätte ihr Verlangen unter den Europäern noch nicht befriedigen können. Dieser Cammermohr des Grafen Laurwig that darauf selbst

eine Reise nach Herrnhut, und forderte die versammlete Gemeine auf, sich dem Unterricht seines Volks zu unterziehen. Zu gleicher Zeit hatten die Brüder in Copenhagen auch von den Bemühungen des Herrn Egede in Grönland gehört, und zu beyden Unternehmungen meldeten sich in Herrnhut Brüder. Ihr Anerbieten wurde über ein ganzes Jahr geprüft; sie hielten aber an, und der Erfolg hat ihren Trieb gerechtfertiget. Siehe **David Cranz** alte und neue Brüderhistorie. Desselben Historie von Grönland und **Oldendorps** Geschichte der Mission der Evangelischen Brüder auf St. Thomas, St. Croix und St. Jan.

Worauf es im Jahr 1728. von verschiedenen war angetragen worden, nemlich die Brüder zu bewegen, ihre Verfassung fahren zu lassen, wozu sie sich aber durchaus nicht verstehen wollten, und worin ihnen der Graf damals mit Nachdruck beystand, dieses wurde 2 Jahre später, zu Anfang des Jahres 1731. von ihm selbst in Vorschlag gebracht. Er gab den Aeltesten und Helfern der Gemeine zu bedenken: "Ob aus Liebe und Nachgeben, auch um sich allgemeiner zu machen, und allen Anstoß zur Vereinigung mit andern Kindern Gottes in der Lutherischen Kirche zu heben, man nicht die Brüderverfassung fahren lassen, und sich lediglich unter die Lutherische Kirche begeben sollte?" Dieser Vortrag fand großen Widerspruch; doch brachte der Graf es dahin, daß er am 7ten Januar dem Gemeinrath vorgetragen wurde. Hier war aber die Abneigung noch viel stärker. Endlich entschloß man sich, diese so wichtige Sache der Entscheidung des Looses zu überlassen, welches für die Beybehaltung der Brüderverfassung ausfiel. Dieses mag mit zum Beweis

weis dienen, wie wenig das, was unter der Bedienung des Grafen ward, ihm als Absicht beygemessen werden kann.

1732.

Die Gegner des Grafen, eifersüchtig über den Wachsthum von Herrnhut, machten ihn bey dem Sächsischen Hofe als einen unruhigen und neuerungssüchtigen Mann verdächtig. Besonders wurde über die Auswanderung so vieler Menschen aus Böhmen und Mähren in die Oberlausitz großes Bedenken erregt; so daß auch der Hof zu Wien veranlaßt wurde, bey dem Chursächsischen Beschwerde zu führen. Es wurde also von letzterm die erste landesherrliche Untersuchungs-Commission nach Herrnhut geschickt, und der Amtshauptmann zu Görlitz, Georg Ernst von Gersdorf, erhielt Auftrag, sowol von der Beschaffenheit der Auswanderung aus den Kaiserlichen Erblanden, als auch von dem Zustande der Gemeine zu Herrnhut nach Lehre und Leben die genaueste Erkundigung einzuziehen und Bericht abzustatten.

Diese Commission begab sich im Januar 1732. nach Herrnhut, und untersuchte alles genau, wozu der Graf selbst auf alle Weise durch münd- und schriftliche Nachrichten behülflich war. Er erklärte sich auch gegen das geheime Consilium in Dresden, daß, wenn dasselbe bey einem Abzug der Mährischen Leute einen Nutzen, oder auch nur Beruhigung für Herrn und Land, beym Verbleiben aber einigen Nachtheil vorhersehen sollte, er bereit sey, den Abzug derselben mit einer solchen Art zu bewerkstelligen, daß auch der geringste Schein einer Verfolgung oder Beschwerung nicht veranlasset werden sollte.

Ob nun gleich auf den Bericht der Commission keine ausdrückliche landesherrliche Entschließung in Absicht auf die Gemeine in Herrnhut erfolgte; so hat doch das geheime Consilium in Dresden von da an die Umstände der Gemeine zu Herrnhut mit so großer Weisheit, Vorsicht und Gerechtigkeitsliebe behandelt, als dieselbe nur wünschen konnte.

Der Graf aber ließ sich von der Zeit an mit Aufnahme von Emigranten aus Böhmen und Mähren in Herrnhut nicht mehr ein.

Gleichwol wirkten die vom Wiener Hofe über die Auswanderung der Böhmen und Mähren fortgehende Beschwerden bey dem Chursächsischen Hofe so stark, daß man sich verbunden zu seyn glaubte, ersterem einige Genugthuung zu leisten, wozu man die Entfernung des Grafen aus den Sächsischen Landen bestimmte. Im November 1732. bekam derselbe einen landesherrlichen Befehl, seine Güter in der Oberlausitz zu verkaufen. Er übertrug sie ohne Anstand käuflich an seine Gemahlin; und da er wol einsahe, daß jener Befehl seine Entfernung aus den Sächsischen Landen besage, so verließ er Herrnhut schon im Januar 1733, nachdem er dem inständigen Bitten der Gemeine nachgegeben hatte, ferner ihr Vorsteher zu bleiben, und sie auch in der Ferne in Hauptsachen zu leiten.

Von Herrnhut begab er sich zuerst nach Ebersdorf im Voigtlande, und von da nach Tübingen, wo er die Theologische Facultät folgende Frage zu erörtern und zu beantworten ersuchte: ob die Mährische Brüdergemeine in Herrnhut, ihre Uebereinstimmung in der Evangelischen Lehre vorausgesetzt, bey ihren seit 300 Jahren gehabten Einrichtungen und Kirchenzucht verbleiben, und dennoch ihre Connexion mit der

Evan-

Evangelischen Kirche behaupten könne und solle? Alle zu diesen Untersuchungen nöthige Nachrichten und Urkunden wurden der Facultät mitgetheilt, und der Graf nebst Martin Dober, Lehrer der Gemeine in Herrnhut, waren zugegen, um Erläuterungen zu geben.

Die Theologische Facultät beantwortete obige Frage, unterm 19ten April 1733, zu Gunsten der Brüder. Es war ihr nicht verborgen, daß sie mit ihrem Urtheil anderer Orten anstoßen würde; sie hatte sich aber geantwortet: **man müsse auch einmal etwas für die Sache Gottes wagen.**

Während der Ausarbeitung besuchte der Graf in Steinhofers und Oettingers Gesellschaft viele schätzbare Personen des Würtembergischen Landes; als den Probst Bengel, D. Hedinger, Reuß, und hielt den 22sten Merz zu Stuttgard eine Rede, wobey alle auf dem Landtage versammleten Prälaten und alle Prediger in Stuttgard, samt vielen andern Personen von andern Ständen zugegen waren.

Während der Abwesenheit des Grafen änderten sich die Gesinnungen des Hofes zu Dresden zu seinen Gunsten. König August der 3te erließ gleich nach Antritt seiner Regierung eine Verordnung an den Ober-Amts-Hauptmann Grafen von Gersdorf in Bauzen, worin den Mährischen Exulanten der Aufenthalt in den Landen des Churfürsten gestattet wurde, und der Graf erhielt für seine Person Erlaubniß zur Rückkehr ins Land. Er kehrte also nach Herrnhut zurück, und beschäftigte sich sowol mit der innern Einrichtung der Gemeine, als mit der Abfertigung verschiedener Brüder zu den angefangenen Heiden-Missionen auf den Dänisch-Westindischen Inseln und in Grönland, so wie auch nach Lappland und Georgien.

Um diese Zeit war es, da er sich entschloß, den geistlichen Stand anzutreten. Seine Erklärung darüber ist in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 87. zu sehen, wo er sagt: "Ich habe die Hauptabsicht, dem Heiland mich mit Leib und Seele aufzuopfern, und Christum öffentlich zu predigen und besonders anzupreisen, schon 20 Jahre. Wie ich darin von Zeit zu Zeit handeln soll, determinirt nicht mein Wille, sondern gewiß des Herrn Wille. Den geistlichen Stand will ich aus Liebe, Demuth und Nachgeben annehmen, und die dazu erforderlichen und nach meinen Umständen möglichen Mittel so lange suchen, bis ich in meinem Gewissen überzeugt bin, daß ich nunmehro das meinige gethan und alle ordentliche und gewöhnliche Wege tentirt habe."

Nun lag ihm an, von unbefangenen Theologen wegen seiner Rechtgläubigkeit geprüft und erkannt zu werden; und um allen Verdacht, daß ihm als einer Standesperson mit Nachsicht begegnet worden, auszuweichen, beschloß er, unter einem fremden Namen sich nach Stralsund zu begeben, um sich von den dortigen 2 ersten Theologen gehörig prüfen zu lassen. Um ganz unerkannt zu bleiben, trat er bey einem dortigen Kaufmann, Ehrenfried Richter, ab, der ihn schriftlich um einen Hauslehrer für seine Kinder gebeten hatte. Unter diesem Character besuchte er den Superintendenten Dr. Langemak, und legte ihm seine Gesinnung und Wünsche dar. Dieser trug ihm als einem Candidaten der Theologie eine Predigt auf, die er am Sonntage Judica, den 11ten April 1734, über die Wege der Seelen, nach der Vernunft, nach dem Fleisch und nach dem Glauben, hielt. Dr. Langemak und Dr. Sibeth stellten dann das gesuchte Theologische Examen

mit ihm an, unter welchem er sich seinen Examinatoren zu erkennen gab, ihnen alle von seinen Gegnern ihm gemachte Beschuldigungen samt seiner Verantwortung mittheilte, und die ihm vorgelegten Lehrsätze zur vollkommenen Zufriedenheit der Theologen beantwortete, worüber sie ihm unterm 26sten April 1734. ein sehr ausführliches und rühmliches Zeugniß seiner Orthodoxie ertheilten. Er predigte nachher noch viermal in Stralsund und begab sich nach Herrnhut zurück.

Im Spätjahr 1734. reiste er nach Tübingen, um dortiger Theologischen Facultät seinen Endzweck, warum er den geistlichen Stand anzutreten sich entschlossen, schriftlich darzulegen. In seiner Erklärung heißt es: "Ich habe von Kindheit an geglaubt, daß Christus gestorben ist für das Leben der Welt. Ich bin nicht ohne Anfechtung dabey geblieben; ich wußte aber nicht, wie ichs machen sollte, daß ichs nicht glaubte. Das Vertrauen hat mich bis zum Gefühl gebracht; das Gefühl hat die Liebe erregt; die Liebe hat mich geschäftig gemacht. Da ich anfing, Seelen mit ihrem Erlöser bekannt zu machen, war ich 10 Jahr alt. Was am Verstande abging, mußte die Treue gut machen. Nun bin ich 34 Jahr alt, und habe allerley erfahren müssen, — der Eifer ist nicht erkühlet."

Er zeigt hierauf, was ihn bewogen, den geistlichen Stand anzutreten. "Ich will, — fährt er fort, — dem Exempel Stephani folgen, und mich selbst verordnen zum Dienst der Heiligen. — Ich behalte meine Gewissensfreyheit; es stimmt mit meinem innerlichen Ruf überein. — Uebrigens bin ich kein Freygeist. Ich habe die Kirche lieb, und verehre sie; ich werde sie fleißig um Rath fragen. — Meinem theuersten Heiland werde ich, nach wie vor, Seelen werben,

Liebhaber gewinnen, Schafe sondern, Gäste bitten, Knechte miethen. Derjenigen Gemeine, der ich mich seit 1727. zum Knechte gemacht, werde ich, so der Herr will, vor allen andern zu dienen fortfahren. — Ich werde alles auf dem Probirstein der Evangelischen Wahrheit prüfen, und über der Disciplin der Brüder ernstlich zu halten suchen rc."

Die Theologische Facultät fand kein Bedenken, dem Grafen ihre ganze Beystimmung zu seinem Vorhaben, in einem, samt seiner eigenen Erklärung, gedruckten Programma vom 19ten December 1734. zu ertheilen. (S. Büdingische Sammlungen 1ster Band. S. 458.)

Am 4ten Sonntag des Advents predigte er in Tübingen sowol in der Stiftskirche, als in der Hospital-Kirche; und trat den geistlichen Stand damit öffentlich an.

Ohngeachtet nun der Graf den geistlichen Stand angetreten hatte; so fehlte doch noch viel, daß auch der Brüdergemeine in Absicht auf ihren Dienst am Evangelio dadurch wäre geholfen gewesen; und der Graf selbst empfand diesen Mangel sehr, da ihm bey seiner Rückkunft nach Herrnhut von den Missionen der Brüder unter den Heiden Bericht erstattet wurde, indem zwar das Evangelium denselben nicht ohne Segen verkündigt worden, kein Heide aber noch durch die Taufe der christlichen Kirche hatte einverleibt werden können, weil die Missionarien keine kirchliche Ordination hatten, sie auch nicht erhalten konnten, da sie meistens unstudirte Leute waren, welchen vor keinem Consistorio die Ordination würde ertheilt worden seyn.

Die Mährischen Brüder drangen daher ernstlich in den Grafen, daß er ihnen ihre alten Kirchenrechte

wieder

wieder verschaffen möchte. Es war aber bey ihm das Bedenken, daß den Gegnern dadurch Anlaß gegeben werden könnte, die Gemeine zu Herrnhut zu beschuldigen, als wollte sie ihre Gemeinschaft mit der Evangelischen Kirche zerreissen; und daß es endlich gar dazu kommen könnte, daß man den Brüdern diese Gemeinschaft, wenn gleich gegen den Sinn der Reformatoren, nach welchem man sich nur in der Lehre von der protestantischen Kirche trennen kann, auffagen möchte. Gleichwol konnte er nicht in Abrede seyn, daß die Mährischen Brüder einen rechtmäßigen Anspruch auf Ausübung ihrer alten bischöflichen Kirchenrechte hätten. Er erkannte auch deren Nothwendigkeit bey den Missionen unter Englischer Hoheit, weil die Kirche von England keine als die bischöfliche Ordination für gültig erkennen will, und man also Gefahr laufen mußte, daß die von einem Prediger, der von keinem Bischof ordinirt worden, verrichteten Taufen für ungültig erklärt würden. Nach reifer Erwägung der Gründe für und wider, entschloß sich der Graf, sich wegen Erlangung besagter Kirchenrechte bey dem ältesten Bischof der Brüderkirche, Dr. Daniel Ernst Jablonsky, Königlich Preußischen Oberhofprediger und Kirchenrath zu Berlin, zu verwenden, und ersuchte ihn, den von der Brüdergemeine zu Herrnhut erwehlten David Nitschmann zum Bischof der Brüderkirche zu weihen. Jablonsky freute sich herzlich, daß die Böhmisch-Mährische Brüdergemeine von Gott gewürdiget würde, das Evangelium auch den entferntesten Völkern zu verkündigen, und so das Reich Jesu Christi auszubreiten. Er hatte kein Bedenken, den David Nitschmann, nach genauer Prüfung seiner Erkenntniß und Glaubens, mit Vorwissen und schriftlichem Beytritt

seines Collegen in Großpohlen, Christian Sitkovius, am 13ten Merz 1735. zu einem Bischof der Brüderkirche zu weihen.

Des Grafen Gegner in Deutschland, Dänemark und Schweden häuften in dieser Zeit Beschuldigungen gegen ihn sowol, als gegen die Gemeine zu Herrnhut. Denselben zu begegnen lag ihm besonders in Absicht auf den Dänischen Hof an, wegen der unter Dänischer Hoheit in Westindien und Grönland augefangenen Missionen. Er entschloß sich daher zu einer Reise nach Copenhagen, und bat sogleich nach seiner Ankunft daselbst den König um Untersuchung der gegen ihn ausgestreuten falschen Berichte. Der König ließ ihm durch seinen Oberkammerherrn in gnädigen Ausdrücken wissen, daß man nichts wider ihn habe, aber, wegen des Mißtrauens einiger Theologen gegen ihn, allerley Unruhen befürchte. Diesem Mißtrauen und den zu befürchtenden Folgen abzuhelfen, würde eine Unterredung mit den Theologen das beste Mittel seyn, wozu gleich Anstalt gemacht werden sollte. Der Graf war darüber sehr vergnügt, bekam aber bald den Bescheid, daß ein solches Colloquium nicht wohl statt haben könne, weil keine eigentlichen Klagen gegen ihn eingekommen wären. Als er darüber sein Mißvergnügen bezeigte, so bekam er die schriftliche Erklärung, daß Ihre Majestät nichts wider ihn und die Brüder hätten, und so wie Sie ihnen ja bisher alle Huld bewiesen, es auch künftig thun würden. Nun blieb dem Grafen nichts übrig, als seine Rückreise anzutreten; seine Gegner aber streuten aus, daß er wegen vieler ihm aufgebürdeter Irrthümer in Copenhagen das *Consilium abeundi* bekommen habe, auch in Sachsen nicht bleiben dürfe. Das nahmen insonderheit seine Feinde in

Schwe-

Schweden auf, und bewirkten in Stockholm, daß nach Schonen, durch welche Provinz er seinen Rückweg nahm, rescribirt wurde, daß der Graf von Zinzendorf, wenn er gesonnen seyn sollte, sich in Schwedischen Landen niederzulassen, (woran er aber nicht gedacht hatte,) durch diensame Vorstellung davon abzuhalten sey. Diese Verfügung kam in Malmö an, nachdem er bereits vor 14 Tagen diesen Ort verlassen hatte.

Um den Folgen vorzubeugen, welche diese Erdichtungen haben konnten, that er in einem Schreiben an den König von Schweden, in seinem und der Brüdergemeine Namen, eine bündige Erklärung über alle und jede Artikel der Augsburgischen Confession und alle darin enthaltene Lehrsätze, bezeugte seine und der Brüder unwandelbare Zustimmung zu der Lehre der Evangelischen Bekenner, welche er nicht nur mit dem Munde ausspreche, sondern mit dem Herzen glaube, und nach dem Glauben getrost bekenne. S. Büdingische Sammlungen 1ster B. S. 72. Dieses Schreiben hat er nachher den Evangelischen Ständen zu Regensburg austheilen lassen.

Weil der Graf glaubte, daß sich der Danebrog-Orden zu seinem geistlichen Stande nicht schicke, so schrieb er zu Anfang des Jahres 1736. an den König von Dänemark, und bat, entweder um die ausdrückliche Einwilligung zu seinem geistlicheu Stande, oder um die Erlaubniß, den Orden zurückgeben zu dürfen. Ersteres hatte des Königs Genehmigung nicht; daher ihm letzteres erlaubt wurde, worauf er den Orden in die Hände des Königs, aus welchen er ihn empfangen, mit einem Handbrief zurück gab.

Im Februar reiste er nach Holland. In Amsterdam, wo er sich etliche Wochen aufhielt, hielt er Versamm-

sammlungen, welchen Leute von allerley Stand und Religion beywohnten, und veranstaltete eine Mission unter die Hottentotten, und eine andere nach Guinea, desgleichen, auf Veranlassung der verwitweten Fürstin von Oranien, einen Brüdergemeinort ohnweit Yssel-stein, welcher nachher Heerendyk genennt wurde. Besagter Fürstin machte er in Leuwarden einen Besuch, hatte sein Quartier auf dem Schloß, und hielt daselbst Erbauungsstunden, welchen die Fürstin beywohnte. In Gröningen predigte er in der Lutherischen Kirche.

In Sachsen zog sich indessen ein neues Ungewitter über ihn und die Brüdergemeine zusammen.

Seine Feinde glaubten, die Vertilgung derselben am sichersten erreichen zu können, wenn sie die Person des Grafen auf immer aus Sachsen verdrängen könnten. Sie brachten es auch durch unermüdete Bemühungen an dem Hofe zu Dresden dahin, daß dem Grafen ein Rescript vom 20sten Merz 1736. zugefertiget wurde, darin ihm der Aufenthalt in Sachsen verboten wurde. Zu gleicher Zeit wurde eine neue Commission verordnet, welche nach der Absicht der Gegner weniger nicht, als die Zerstörung der Gemeine zu Herrnhut und ihrer Anstalten bewirken sollte. Der Graf bekam das Rescript, da er sich auf seiner Rückreise nach Herrnhut in Cassel befand. Da er es gelesen, sagte er: "Ich kann unter 10 Jahren ohnedem nicht nach Herrnhut kommen, zum Dableiben."

Er schrieb an den König in Pohlen: "Sollten Ew. Königliche Majestät und Churfürstliche Durchlaucht sich noch so weit in Königlichen Hulden zu meiner Wenigkeit herunter zu lassen geruhen, daß auch ich, (der schon verschiedene Jahre solches so sehnlich gewünscht, und seit Jahr und Tag sowol Ew. König-

liche

liche Majestät, als wo ich damit anzukommen getrauet, allerunterthänigst gebeten) einer genauen Untersuchung meiner bisherigen Handlungen in Dero Landen gewürdiget würde; so sollte meine Consolation so viel größer seyn, und Gott und Ew. Majestät dafür gebührend gedankt werden." An den Ober-Amts-Hauptmann Grafen von Gersdorf, durch den ihm das Königliche Rescript zugeschickt worden, schrieb er, daß er sich zwar dem Königlichen Befehl submittire, jedoch aber mit Befremden, daß er seit dem December 1733, da ihm der Aufenthalt bey seiner Familie aufs neue verstattet worden, weder über einige Beschuldigungen befragt, noch erinnert, noch gehört worden.

Er sahe inzwischen dieses sein Exilium als einen Botenschild und Ruf vom Herrn an, überall, wo sich Gelegenheit fände, in seinem Dienste geschäftig zu seyn; und diesen Beruf hat er treulich wahrgenommen.

Der einige Kummer, den er hatte, war, daß er bey der landesherrlichen Commission nicht in Herrnhut seyn konnte, um seine liebe Gemeine dabey nach Erforderniß vertreten zu können. Wie lebhaft mußte also seine Freude seyn, da er nach Beendigung der Commission die Nachricht bekam, daß dieselbe zur vollkommenen Legitimation der Gemeine in Herrnhut ausgefallen, und ihre ganze Einrichtung und Verfassung landesherrlich bestätiget worden sey.

Nachdem er sich einige Monate theils in Frankfurt am Mayn, theils auf der Ronneburg, aufgehalten hatte, so trat er seine Reise nach Liefland an, wohin er dringend eingeladen war. Von dieser Reise schreibt er: "Ich ging meistentheils zu Fuß, und hörte nicht auf, mit dem Heiland zu conversiren. — So viele Tage mit Ihm ohne Interruption wandeln, ist

eine große Gnade, und fehlt nicht viel, man würde darüber zu allem andern Umgang ganz untüchtig."

Von dieser Materie sagt er an einem andern Orte: "In dem Henochs-Leben, im Umgang mit Gott, müssen wir keine Tiefen und erstaunliche Uebernatürlichkeit, sondern was ganz einfältiges suchen. Man sucht und findet den Allgegenwärtigen."

Er besuchte in Liefland die Frau Generalin Hallart in Wollmarshof, und den Herrn General von Campenhausen in Orellen. In der Olai-Kirche und im Dom zu Reval predigte er, so wie auch zweymal in Riga auf Ersuchen des General-Superintendenten. Er veranstaltete auch, daß die Bibel in Lettischer und in Esthnischer Sprache bald im Druck erschien. Und da es in Liefland an tüchtigen Landschulmeistern fehlte, so versprach er, auf Ersuchen, Männer zu verschaffen, welche Schulmeister zuziehen sollten, und hat auch sein Wort gehalten. Auf seinem Rückwege predigte er zu Stolpe in Pommern, und im October kam er in Berlin an. Seine Absicht war, daselbst Gelegenheit zu finden, sich über die Beschuldigungen seiner Gegner durch eine genaue Untersuchung von competenten Richtern rechtfertigen zu können. Dieser sein Wunsch wurde dem König Friedrich Wilhelm bekannt, der sich bewogen fand, den Grafen selbst zu sich nach Wusterhausen zu fordern, wo er sich 3 Tage lang fast über alles, was dem Grafen zur Last gelegt wurde, mit ihm unterhielt. Die Folge davon war, daß der König ihn seines gnädigen Vertrauens, und daß er nichts nachtheiliges seinetwegen mehr glauben, sondern ihm dienen wolle, wo er wisse und könne, versicherte. Gegen andere äußerte der König in Absicht auf die falschen Berichte, die man ihm von dem Grafen gegeben:

Der

der Teufel in der Hölle könne nicht ärger lügen.

An den Ober-Hofprediger Jablonsky schickte der König hierauf folgenden Befehl:

Würdiger lieber Getreuer,

Da ich nunmehro den Graf von Zinzendorf selbst gesehen und gesprochen habe und gefunden, daß er ein ehrlicher und vernünftiger Mann ist, dessen Absichten bloß dahin gehen, ein wahres rechtschaffenes Christenthum und die heilsame Lehre des Wortes Gottes zu befördern; so will ich, daß wenn ihr denselben in Berlin sprechen werdet, ihr diejenigen Punkte, so er zu proponiren hat, mit ihm erwägen, und mir hiernächst euren unterthänigsten Bericht davon erstatten sollet, nach Maaßgabe des heute deshalb an euch bereits ergangenen Schreibens.

Fr. W.

Der Graf hatte nemlich dem König zu erkennen gegeben, daß, wenn er erst von einigen Theologen der Evangelischen Kirche über seine Orthodoxie geprüft und in derselben richtig befunden worden, er sodann gesonnen sey, sich zu einem Bischof der Brüderkirche ordiniren zu lassen, wenn solches mit Genehmigung Ihro Majestät geschehen könne.

Jablonsky fand weder bey dem einen noch bey dem andern einiges Bedenken, und erstattete seinen Bericht an den König, welcher ihm dann folgenden Befehl zuschickte:

Würdiger, besonders lieber Getreuer,

Ich habe aus eurem Bericht vom 30sten October ersehen, was in eurer Conferenz mit dem Grafen von Zinzendorf vorgekommen. Anlangende die Prüfung seiner

seiner Orthodoxie und Sentiments, so habe ich selbige den beyden Berlinischen Pröbsten aus gewissen Ursachen committirt. Wenn ihr Zeugniß, wie ich hoffe, gut ausfällt, so könnet ihr ihn auf sein Verlangen ordiniren, weil ich selbst der Meynung bin, daß der geistliche Stand aller Ehren werth sey, und keinen degradire.

Fr. W.

Des Königs Rescript an die beyden Berlinischen Pröbste Reinbek und Rolof war vom 1sten November und des Inhalts: "Daß, da der Graf von Zinzendorf, um seine vielfältig verdächtig gehaltene Orthodoxie und guten Namen zu retten, selbst darum gebeten, von einigen dazu deputirten Theologen examinirt zu werden; sie, die beyden Pröbste aber, diese Sache unparteyisch und auf eine dem wahren Christenthum anständige Weise zu prüfen im Stande wären; sie sich sothaner Prüfung unterziehen und Ihro Majestät davon einen zuverläßigen und vollständigen Bericht ertheilen, davon aber einigen Eclat nicht machen sollten."

Der Graf übergab hierauf seinen Examinatoren eine Menge dahin gehöriger Schriften und Urkunden für und wider ihn und die Brüdergemeine, und verließ Berlin, um den Pröbsten hinreichende Zeit zur Untersuchung aller gegen ihn ausgestreuten Beschuldigungen zu verschaffen.

Er begab sich zuerst nach Frankfurt am Mayn, wo sich seine Gemahlin und Familie befand, und dann nach Marienborn, einem Schloß, das ihm der Graf in Meerholz eingeräumt hatte, wo er einen Brüder-Synodum hielt, auf welchem man sich über die bestmöglichste Bedienung des den Brüdern anvertrauten Werkes Gottes besprach.

Gegen

Gegen Ende des Jahres 1736. und Anfang 1737. war der Graf in Holland, und hielt in Amsterdam Versammlungen in Deutscher, auch in Holländischer Sprache, die von Geistlichen, Magistratspersonen, und von Leuten aus allerley Gesinntheiten besucht wurden.

Im Haag besuchte er den Prinzen von Oranien, auch den Prediger Manger, mit dem er einen scharfen Wortwechsel wegen der Gnadenwahl hatte.

Der König in Preußen hatte in einem sehr gnädigen Schreiben den Grafen an seine Ordination erinnern lassen. Letzterm aber, der die Scrupulosität der Englischen Kirche in Absicht auf die Rechtmäßigkeit des Kirchendienstes kannte, lag viel daran, noch vorher Gewißheit zu erlangen, daß die Englische Kirche die Ordination der alten Brüderkirche für canonisch-gültig und rechtmäßig erkenne, weil die Brüder bereits Colonien und Missionen unter Englischer Hoheit hatten. Er reiste daher noch im Januar 1737. nach England, und unterredete sich öfters wegen jener Angelegenheit mit dem Erzbischof von Canterbury, Dr. Potter. Und als bey letzterm die Trustees von Georgien, wo die Brüder eine Mission unter den Indianern angefangen hatten, wegen der Gültigkeit der kirchlichen Rechte der Brüder und wegen ihrer Rechtgläubigkeit Anfrage thaten; so erklärte sich der Erzbischof, daß er von der Kirche der Mährischen Brüder aus mehrern Schriften Kenntniß habe, und daß sie apostolisch und bischöflich wäre, und keine Lehren behauptete, die mit den 39 Artikeln der Englischen Kirche stritten. In dieser Gesinnung sey er durch die Conferenzen, welche er mit dem Grafen von Zinzendorf, Vorsteher der Gemeine der Brüder zu Herrnhut, gehabt, noch mehr bestärkt worden. S. *Acta frr. in Anglia*, in der Beylage S. 11.

Seinen

Seinen Rückweg nach Berlin nahm der Graf über Frankfurt am Mayn, wo sich seine Familie befand. Er bedankte sich daselbst in einem Abschiedsschreiben an den Magistrat für die in Ansehung seiner und der Seinigen geführte sehr weise und gütige Conduite, und wünschte ihnen den Segen des Herrn in einem reichen Maaß. Er schrieb auch noch in Frankfurt die 6te Erklärung seines Sinnes und Grundes für die Evangelische Kirche, die man in seinen Bedenken und Sendschreiben S. 97. u. f. findet.

Sobald er in Berlin angekommen war, meldete er sich bey den Pröbsten Rolof und Reinbek wegen des mit ihm zu haltenden Colloquii. Dieses wurde auch in des Grafen Behausung gehalten. Auf den Bericht der Pröbste davon, erließ der König an sie folgenden Befehl:

Würdige ꝛc.

Ich habe aus Eurem Bericht wegen des Grafen von Zinzendorf gern ersehen, daß ihr bey ihm keine andre Lehre, als die in der Evangelischen Kirche geführt wird, gefunden. Was die Einrichtung, so er mit den Mährischen Brüdern zu machen gedenket, anlanget, darüber erwarte ich seine Vorschläge.

Als nun der Graf seinen Entschluß, sich zum Bischof der Brüderkirche durch Herrn Jablonsky ordiniren zu lassen, bekannt machte, so suchte man solches beym Könige zu hintertreiben. Seine Majestät ließen dem Grafen wissen, daß Sie die Sache wegen seiner Ordination erst etwas reiflicher in Ueberlegung ziehen, und ihm sodann Dero Entschließung eröffnen würden. Von dem Ober-Hofprediger Jablonsky aber forderte der König ein gewissenhaftes Bedenken; und nachdem

solches

solches erstattet war, so bekam Jablonsky folgenden Königlichen Befehl:

Würdiger, besonders lieber Getreuer,

Ich habe aus Eurem Schreiben vom 11ten May ersehen, wie ihr die von dem Grafen von Zinzendorf verlangte Ordination an sich ganz unschuldig findet, solches auch niemanden zum Nachtheil gereiche. Weil er nun darauf bestehet, so sollt ihr ihm in Gottes Namen darin willfahren, und ihn in der Stille, so wie er es verlanget, als einen Vorsteher (Antistes) seiner Mährischen Brüder ordiniren.

Fr. W.

Und an den Grafen schrieb er:

Hochwohlgeborner,
besonders lieber Herr Graf,

Ich habe ihm hiedurch versprochenermaßen bekannt machen wollen, wie ich dem Ober-Hofprediger Jablonsky unter dem heutigen dato befohlen, ihn nach seinem Verlangen in der Stille zu einem Vorsteher seiner Mährischen Brüder oder Gemeinen zu ordiniren. Er wird also mit demselben das Nöthige verabreden, und ich bin mit vieler Propension dessen sehr affectionirter

Fr. W.

Hierauf erfolgte am 20sten May 1737. in des Ober-Hofpredigers Behausung die Ordination des Grafen zu einem Bischof der Brüderkirche, wobey der Bischof Daniel Ernst Jablonsky unter Assistenz des Bruder David Nitschmann die Consecration verrichtete. Sitkovius aber, Bischof der Unität der Brüder in Großpohlen und Preußen, ertheilte unterm 15ten May seine Beystimmung dazu, mit der Versicherung, "daß er auch abwesend, im Geiste aber gegenwärtig,

anstatt

anstatt Auflegung seiner Hände, die vorseyende Ordination mit seiner eigenhändigen Schrift und Unterschrift bekräftige, und von unserm Erzhirten, Jesu Christo, dem Grafen die Gaben des Geistes Gottes in reichem Maaße, zu gesegneter Verwaltung des heiligen Amtes und fruchtbarer Treibung des Werkes des Herrn, inbrünstig erbitte."

Der König wünschte hierauf dem Grafen in einem gnädigen Schreiben vom 27sten May Gottes reichen Segen zu Auferbauung seiner Kirche; desgleichen auch der Erzbischof von Canterbury.

So wie mehrere wichtige Männer sich einerseits gegen den Grafen über diesen Vorgang sehr theilnehmend und freundschaftlich erklärten; so mißfällig war er auf der andern Seite vielen seiner Gegner. Viele in Berlin wandelte die Furcht an, der König möchte wol noch dem Grafen die Inspection der Kirchensachen in seinen Landen anvertrauen; aber weder der König noch der Graf hatten bey des leztern Ordination eine weitere Absicht, als dessen Kirchendienst bey der Evangelischen Brüder-Unität zu legitimiren und zu fördern. Der Graf blieb seinen Grundsätzen über die kirchliche Ordination, nach welchen er einen Evangelischen Prediger darum nicht geringer hielt, weil er nicht von einem Bischof ordinirt worden, unveränderlich treu, ob er gleich die Kirchenrechte der Brüder hochschätzte, und sich verbunden achtete, sie treulich zu bewahren. "Ich kann so wenig," — sagt er, — "die Mährische Kirche aufheben, noch ihre Bischöfe abschaffen, noch machen, daß sie nicht mehr sind, noch gewesen sind, als man ein anvertrautes Depositum ausantworten kann; denn wer Deposita ausantwortet, der ist kein ehrlicher Mann. Bischof Jablonsky hat mirs sehnlich und mit

Thrä-

Thränen anvertraut; und solange ein Othem in mir ist, solange ich lebe, solange ich reden und was thun kann, solange werde ich es nicht verrathen noch verkaufen; sondern ich werde es noch zu guter Zeit, zu Friedenszeiten, mit solchen Personen getheilt haben, die, wenn ich auch leiblich umkomme, wenn ich aus der Welt gehe, es eben wieder als ein wichtiges Depositum aufheben werden. Und diese Art von Depositis kann keine Zeit aufreiben, sondern nur Untreue."

Weil ihm auf Fürsprache seines Stiefvaters, des Feldmarschalls von Nazmer, erlaubt worden, wieder nach Sachsen zu kommen; so begab er sich im Juny 1737. dahin und blieb bis in den December daselbst, in welcher Zeit er mit unermüdetem Eifer an der bessern Einrichtung der Gemeine arbeitete. Es gereichte ihm zu nicht geringem Vergnügen, daß endlich das Königliche Rescript in Gefolge der vorjährigen Commission in Herrnhut einging, des wesentlichen Inhalts: "daß die Gemeine zu Herrnhut, solange sie bey der Lehre der ungeänderten Augsburgischen Confession beharre, bey ihrer bisherigen Einrichtung und Zucht gelassen werden solle."

Schmerzlich aber mußte es ihm seyn, daß von ihm ein Revers gefordert wurde, den er nicht unterschreiben konnte, weil er sich darin von ihm nie gethaner Dinge schuldig geben sollte. Und da Vorstellungen wegen Abänderung des Reverses fruchtlos waren; so wollte er lieber das Land räumen, als sein Gewissen beschweren. Er begab sich daher gegen Ende des Jahrs nach der Wetterau, wo bald der Kauf des Grundes, auf welchem hernach der Ort Herrnhaag erbauet worden, zu Stande kam. Mit Ausgang des Jahres aber war er in Berlin, wobey wol seine Haupt-

 absicht

absicht war, Herrnhut nahe zu seyn. Ungemein lieb würde es ihm gewesen seyn, wenn er in Berlin auf öffentlichen Kanzeln das Evangelium hätte verkündigen können; es hatten sich aber alle Prediger vereiniget, ihm dieselben zu versagen. Er hielt daher Hausversammlungen, die von vielen Menschen, Vornehmen und Geringen, besucht wurden. Eine Sammlung dieser Reden ist gedruckt und in mehrere Sprachen übersetzt worden. Es sind in der Folge sehr viele seiner Reden, die zum Theil nicht zum Druck bestimmt, auch nicht von ihm durchgesehen waren, dennoch gedruckt worden. Und weil er sich in seinen freyen Discursen oft nicht bestimmt genug erklärte; so machten sich gar viele ein Geschäfte daraus, Irrthümer darin zu finden. Der Widerspruch wuchs im Verhältniß des Segens, welchen diese Reden bey vielen schafften, und artete in die ungezogenste Lästerung aus.

Man könnte von den gegen den Grafen in Druck gegebenen Schriften eine ziemlich beträchtliche Bibliothek sammlen; es hat also gewiß nicht an seinen Gegnern gefehlt, ihn zum Abscheu vor aller Welt zu machen, und ihn, so wie das Werk, dem er sich gewidmet hatte, zu verderben.

Es sind vielleicht wenig Menschen gewesen, die gegen ihre Feinde so tolerant und nachgebend gedacht und gehandelt haben, als unser Graf. Selbst seine Freunde waren mit ihm nicht zufrieden, daß er darin zu weit ging. Nur gegen die Feinde seines Herrn, den er so innig liebte, und für den er so gern alle Menschen gewonnen hätte, äußerte er sich mehrmalen im Affect des heftigsten Eifers.

Mit den Aeltesten der Gemeine in Herrnhut, die nach Berlin gekommen waren, hielt der Graf fleißig

Con-

Conferenzen, und es wurden verschiedene Missionen, z. E. in Suriname, in Berbice, Ceylon und mehrere anzufangen beschlossen. Es wurde auch von einer Reise nach den Caucasischen Gebirgen, wo sich vor vielen Jahren eine Brüder-Colonie niedergelassen haben sollte, gesprochen, welche aber, so wie manche andre Verabredung, erst nach dem Tode des Grafen bewerkstelliget werden konnte.

Noch ehe er Berlin verließ, erhielt er ein Rescript aus Sachsen, darin ihm die Rückkehr dahin auf immer untersagt wurde. Auch beym König von Preussen suchte man ihn verdächtig zu machen; aber ohne Wirkung: denn der König war so edel, ihn über alle Beschuldigungen, die ihm zu Ohren kamen, selbst zu vernehmen, und sich von ihm Auskunft geben zu lassen.

Nachdem der Graf sich beym König in Potsdam beurlaubt, und für die ununterbrochene Gnade, deren er sich von ihm zu erfreuen gehabt, seine Danksagung abgestattet hatte; so reiste er im April von Berlin nach der Wetterau ab, wohin er auch seine Kinder kommen ließ, und mit denselben einen Theil der Kinder aus der Erziehungsanstalt zu Herrnhut. Diese Erziehungsanstalten in der Wetterau sind nachher besonders blühend und zahlreich geworden.

Im October trat er eine Reise nach der Insel St. Thomas an. Es verzog sich aber mit der Abreise von Holland dahin bis in die letzten Tage des Jahres 1738. In der Zeit kam in Holland ein sogenannter Hirtenbrief heraus, worin den Brüdern und sonderlich dem Grafen von den Predigern in Amsterdam die gehässigsten Beschuldigungen gemacht wurden. Der Graf, der von diesem Briefe Nachricht bekam, ehe

er im Druck erschien, schrieb an den Kirchenrath, und bat auf das angelegentlichste, man möchte ihm die Beschuldigungen mittheilen, er wolle sich darüber aufrichtig erklären. Der Brief des Grafen wurde nicht beantwortet, und der Pastoral-Brief erschien, jedoch mit Protestation von 4 Gliedern des Kirchenraths. Diesem verwies der Magistrat zu Amsterdam sein ungebührliches und unstatthaftes Verfahren sehr ernstlich.

Nachdem sich der Graf bereits nach St. Thomas eingeschifft hatte, sendete er noch aus der See einen sehr ausführlichen Brief an die Aeltesten und Helfer der Gemeine in Herrnhut, welches Schreiben er sein Eventual-Testament nennt. Siehe Büdingische Samml. 2ten B. S. 252. u. f.

In St. Thomas, wo er Ausgangs Januar 1739. ankam, fand er die Missionarien im Gefängniß, wo sie bereits drey Monate geschmachtet hatten; weil man ihnen die Befugniß, die Neger mit Sacramenten zu versorgen, nicht eingestehen wollte, die Missionarien aber sich solche nicht wollten nehmen lassen. Sein erstes Geschäfte war, beym Gouverneur ihre Loslassung zu bewirken, die er auch ohne Anstand erhielt. Dann fing er seine Arbeit unter den Negerslaven an. Seine erste Rede an sie fing er mit dem Bekenntniß an: Ich glaube, daß Jesus Christus mein Herr ist, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat rc. — und die ganze Gemeine sprach unter großer Bewegung alle Worte nach. Der Graf wurde dadurch außerordentlich gerührt: denn so hatte er die göttliche Kraft des Evangelii an den Herzen der Menschen noch nicht wahrgenommen. "O wie wurde ich erfreut, — sagte er, — als ich nicht nur meine beyden Leiblieder: Gelobet seyst du, Jesu Christ rc. und: Die Seele

Christi heilge mich :c. mit dieser ganzen Versammlung singen konnte; sondern sie auch nach der Rede und Gebet alle mit einem Munde und Herzen von sich selbst mit dem Verse beschließen hörte: Amen, das ist, es werde wahr!" u. s. w. Er arbeitete unermüdet unter ihnen, und hatte die Freude, zu sehen, wie sich die Menge der Gläubigen täglich vermehrte. Ihre Anzahl belief sich bereits auf 900 Personen. Ihre gottesdienstlichen Versammlungen nahmen Sonnabend Abends ihren Anfang, und währten zuweilen bis am Sonntag früh. So groß war die Begierde der Neger nach Gottes Wort. Zum Erstaunen war es dem Grafen, wie dieses arme Volk unter den härtesten Drangsalen und schrecklichsten Mißhandlungen über der erkannten Wahrheit hielt, und sie mit Wort und That bekannte. Seine Bemühungen beym Gouverneur, so wie auch seine Vorstellungen an den Hof zu Copenhagen, der Mission Erleichterung zu verschaffen, waren nicht vergeblich, und er erhielt seinen Zweck in der Hauptsache. Vor seiner Abreise kaufte er noch ein Haus und eine kleine Plantage zum Gebrauch der Mission. Seine Abschiedsermahnung an die Neger war von ihrer Seite mit vielen Thränen begleitet. Als er in sein Quartier ging, begleitet von vielen getauften Negern, wurden diese von einigen Blanken auf der Straße mit Stöcken und bloßen Degen überfallen und mißhandelt, und noch auf der Plantage der Brüder vieler Unfug und Verwüstung von diesen Wütenden angerichtet; worüber sich die Neger in einem Briefe an den König von Dänemark beschwerten.

Nachdem er noch in St. Jan und St. Croix die Gräber der Brüder, welche daselbst über dem Bekeh-

rungsgeschäfte der Neger ihren Lauf vollendet hatten, mit vieler Ehrerbietung besucht hatte; so begab er sich am 17ten Februar 1739. auf die Rückreise, und zwar vorerst nach S. Eustatius. Er brachte bis dahin wegen widrigen Windes 8 Tage zu, und erfuhr auf dem kleinen schlechten Fahrzeug mehr Beschwerde, als er auf seinen 4 Reisen über den Ocean zu ertragen hatte. Nach einem Aufenthalt von 5 Wochen ging er von Eustatius unter Segel. Von St. Thomas hatte er einen getauften Neger und einen Europäer mitgenommen; und in Eustatius bat ihn ein Portugiesischer gelehrter Jude, Nunney Dacosta, ihn nebst seiner Frau mitzunehmen, und er konnte ihm seine Bitte nicht versagen. Seine Gütigkeit ging so weit, daß er dem Juden und seiner Frau das Cabinet neben der Cajüte samt seinem Bette einräumte; er selbst blieb bey den Passagiers in der Cajüte. Weil er aber in seiner Arbeit gestört wurde; so ließ der Capitain ihm einen Verschlag von Brettern machen. So verbrachte er 7 Wochen auf dem Schiffe. Am Sonntag predigte er dem Schiffsvolke. Als einmal 2 Personen von der Schiffsgesellschaft den Degen gegen einander zogen, legte er sich drein, nahm ihnen die Degen weg, legte sie unter seine Lagerstätte, und gab sie nicht eher wieder, als bis sie ans Land kamen. Seine Gesundheit litt viel, und er war mit Schwären und Wunden am ganzen Leibe bedeckt. Von seinen Leuten, welche die meiste Zeit krank waren, hatte er wenig Hülfe; die besten Dienste that ihm Dacosta. In seinem Gemüth war er heiter und vergnügt, und dichtete verschiedene vortrefliche Lieder.

Er arbeitete auch auf dem Schiffe an seinem angefangenen **Versuch zur Uebersetzung** des neuen Testaments

staments unsers Herrn Jesu Christi aus dem Original. Die Handschrift aber war sehr unleserlich; ganze Worte und Zeilen waren bey starker Bewegung des Schiffes durchstrichen; hie und da waren Lücken, die noch ausgefüllt werden sollten; und so wurde das Manuscript, zum Verdruß des Grafen, dem Druck übergeben. Im Jahr 1744. veranstaltete er selbst eine 2te Ausgabe dieses Versuchs zur Uebersetzung der historischen Bücher des neuen Testaments, und im Jahr 1746. folgte eine 2te Ausgabe der Lehr- und prophetischen Bücher des neuen Testaments. Diese 2te Ausgabe erkannte er für die seine. Die Absicht des Grafen bey dieser Arbeit war, die heiligen Schriftsteller in der allgemein verständlichsten Sprache reden zu lassen, und sie also auch den einfältigsten Leuten möglichst faßlich zu machen. Es ist aber nicht zu leugnen, daß die Ausdrücke oft nicht gut gewehlt, und der Würde der Sache nicht gemäß sind.

Eine ohnstreitig besser gerathene Arbeit, welche er ebenfalls auf dem Schiffe verfertigte, war sein Buch: Jeremias, ein Prediger der Gerechtigkeit. Er zeigt in dieser vortreflichen Schrift in 5 Abschnitten, wie ein Prediger, nach dem Beyspiel des Jeremias, 1.) mit Gott; 2.) mit der Obrigkeit; 3.) mit den Lehrern; 4.) mit seinen Zuhörern überhaupt, und 5.) mit seinen Brüdern insonderheit, wandeln könne.

Den 20ten April kam er glücklich in Dover zu Lande, besuchte in Oxford und London, und begab sich dann nach Holland, wo der obgedachte Hirtenbrief viel Bitterkeit gegen die Brüder erweckt hatte. Er stellte auf die wider ihn edirten holländischen Schriften eine öffentliche Erklärung von sich, die in den Büdingischen Sammlungen 1ster Band S. 403. zu lesen ist.

Zu Anfang Juny traf er bey seiner Familie in Marienborn, aber krank, ein. Dem ohngeachtet reiste er nach wenig Tagen nach Ebersdorf, wo in diesem Monat ein Brüder-Synodus gehalten wurde. Von Ebersdorf begab er sich in das Würtembergische, und zwar zu Fuß in Gesellschaft eines einzigen Begleiters. Er predigte zu Pfullingen, im Kloster Hirschau, in Schwäbischhall und in Heilbronn, legte auch in Reutlingen und an andern Orten öffentliche Zeugnisse der Evangelischen Wahrheit ab. Da er im July von dieser Reise nach Marienborn zurück kam, so mußte er sich an einer schweren Krankheit legen. Aus Unvorsichtigkeit wurde ihm in derselben statt einer kühlenden Mixtur, die der Arzt verordnet hatte, ein ganzer Eßlöffel voll Essentia dulcis gereicht; davon die Wirkung eine unbeschreibliche Hitze war, worauf aber heftige und anhaltende Schweiße folgten, wodurch sich die Krankheit brach. Da es sich mit ihm besserte, schrieb er an den König von Preussen: Ich hatte große Hoffnung aufgelöset zu werden, und zu meinem Herrn zu kommen; sie ist aber für diesesmal verschwunden.

Bereits während seiner Abwesenheit in Westindien waren zu Altona im Druck erschienen die von ihm verfertigte Sonderbare Gespräche zwischen einem Reisenden und allerhand andern Personen von allerley in der Religion vorkommenden Wahrheiten.

In diesen Gesprächen werden die wichtigsten Materien der Religion sehr naturell vorgetragen.

Ueberhaupt arbeitete der Graf in gesunden und kranken Tagen mit rastlosem Eifer an der Förderung des Reichs Jesu. Ein Missionarius wurde nach Algier geschickt, um zu versuchen, ob er den dasigen Christen-

Scla-

Sclaven zu einigem Trost seyn könne. Zween andre gingen in die Wallachey, ein dritter nach Constantinopel, um von da weiter sich zu den Gebern in Persien zu begeben; von welchen Sendungen, Büdingische Sammlung 2ter Band S. 1. und 3ter Band S. 304, Cranz Brüderhistorie S. 319. u. f. und Spangenbergs Leben des Gr. v. Z. 5ter Theil S. 1209. u. f. nachgesehen werden kann.

Ein vierter wurde nach Neuyork in Nordamerika geschickt, um von dort aus unter die Indianer zu gehen. Von dem Anfang und Fortgang dieser Mission handelt Loskiels im Jahr 1789. herausgekommene Geschichte der Mission der Evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika.

Noch im December des 1739sten Jahres machte er in Gesellschaft seines Freundes, Friedrich von Watteville, eine Gesundheitsreise in die Schweiz. In Heidelberg predigte er zu einer großen Menge Zuhörer, und in Gegenwart des Reformirten und Lutherischen Kirchenraths. Auf dieser Reise schrieb er an einen seiner Freunde unter andern: "Was meinen Plan überhaupt betrifft, so habe ich gar keinen, sondern gehe dem Heiland von Jahr zu Jahr nach, und thue was ich soll, doch gern. Auf ein oder zwey Jahre habe ich zuweilen einen besondern Plan, weil ich durch die Sache selbst darauf gebracht werde. Was dergleichen Special-Plane betrifft; so habe ich zu einem Plan, die Mährische, ohne mich entstandene Kirche, dem Heiland zu conserviren, daß sie bey meinen Lebzeiten, und wo möglich noch lange darnach, kein Wolf zu fassen krige; — einen Plan, so viel heidnische Völker aufzusuchen, als ich kann, und zu sehen, ob sie des für alle Welt vergossenen Blutes können theilhaftig wer-

 den;

den; — einen Plan, des Heilandes Testament Joh. 17. soviel mir möglich ist, durch Gnade ausführen zu helfen; — einen Plan, so viel Seelen, als ich kann, zur Sünderschaft *) und Gnade zu bringen. Darum habe ich die Kanzel lieb, und reisete einer Kanzel zu gefallen, 50 Meilen."

1740.

Aus der Schweiz kam er zu Anfang des Februar 1740. nach Marienborn zurück, wo er sich fast das ganze Jahr aufgehalten und unermüdet gearbeitet hat. Seine erste Arbeit war, die Loosungen **) für dieses Jahr, unter dem Titel: **Das Lamm Gottes, seinen Dienern und Gemeinen, auf ihren vorigen und neuen Kampfplätzen, sowol in seiner göttlichen, als erniedrigten und erhöheten menschlichen Gestalt und in aller der Offenbarung vorgestellt, die seine Propheten und Zeugen von ihm gehabt haben.**

Eine

*) Da dieser Ausdruck dem Grafen eigen ist, so muß auch seine eigene Bestimmung davon bemerkt werden. "Sünderschaft," sagt er, "ist der Eindruck, da man zeitlebens eine kindliche Furcht gegen sich selbst hat, weil man sündig ist. Die Sünderschaft ist eine Rettung und Schild gegen die Sünde, von welcher den Salomo alle seine Weisheit nicht retten können."

**) Loosungen sind Worte der heiligen Schrift zum Gebrauch in den Brüdergemeinen, auf jeden Tag des Jahres. Diese Loosungen hatten bereits im Jahr 1728. ihren Anfang genommen, und wurden nachher gedruckt. Sie zu fertigen war eine von den Lieblingsarbeiten des Grafen, die er bis an sein seliges Ende besorgt hat.

Eine andere Schrift, die er in diesem Jahre verfaßte, war: **Probe eines Lehrbüchelchens für die Brüdergemeinen.** Den Entwurf dazu hatte er schon auf seiner Westindischen Reise gemacht. Die Absicht war hauptsächlich, den gewissenlosen und frechen Behauptungen gewisser Gegner, als würden verschiedene Irrthümer in den Brüdergemeinen gelehrt, zu begegnen. Dieser Probe war eine Zuschrift vorangesetzt **an die Könige, Fürsten, Staaten und Herren, unter welchen die Evangelischen Brüdergemeinen ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.** Auch wurde denselben dieses Büchlein zugeschickt. Nach 2 Jahren erschien eine 2te verbesserte Ausgabe dieser Probe. Viele Theologen wollten in derselben eben die Ketzereyen finden, wider die es hauptsächlich geschrieben war.

Um die Heidenboten zu belehren, worauf sie bey ihren Vorträgen an die Heiden vornemlich ihr Augenmerk zu richten hätten, schrieb er einen Heiden-Catechismus. S. Büdingische Sammlungen 3ter Band Seite 402.

Im Juny wohnte er dem Brüder-Synodo in Gotha bey. Auf demselben trug er es darauf an, sein Bischof- und Vorsteheramt bey der Evangelischen Brüderkirche niederzulegen, weil er befürchtete, daß die personelle Widrigkeit, die von so vielen Personen allerley Standes, sonderlich von Theologen, gegen ihn gehegt wurde, auf die Brüdergemeine fallen und sie darunter leiden möchte. Legte er aber sein Amt nieder und wirkte künftig als ein freyer Diener Christi, so hätten die Brüdergemeinen seinetwegen nichts mehr zu verantworten, sondern die Wetter und Stürme würden bloß

seine

seine Person treffen. Der Synodus fand aber nach reifer Ueberlegung nicht für gut, den Grafen zu entlassen, und hielt dafür, daß auch die Brüdergemeinen, so lange sie nichts anders suchten, als Christo zu gefallen und sein Werk zu treiben, dem Haß der Menschen, die den Grafen verfolgten, nicht entgehen würden. Inzwischen wurde ihm noch ein Bischof zugeordnet, nemlich Polycarpus Müller, ehemaliger Director des Gymnasii in Zittau. Uebrigens erklärte sich der Synodus dahin, daß die Lehrsätze der Brüdergemeine aus keinen andern Schriften zu beurtheilen wären, als die synodaliter genehmiget worden.

Im December dieses Jahres wurde noch ein Synodus und zwar in Marienborn gehalten, der hauptsächlich der Lehre gewidmet war, und darin unter andern folgende Sätze festgesetzt wurden:

"Die Schrift bleibt immer das große Orakel, von dem die letzte Decision dependiret. Wer der Bibel aus Vernünfteley nicht glaubt, der hat den heiligen Geist nicht."

"Wir müssen keine der unsern, auch besten Schriften der Bibel gleich setzen, oder dieselbe durch unsere Schriften gleichsam continuiren und erweitern wollen."

"Die heiligen Schriften alten und neuen Testaments sind so absolut göttliche Werke, daß alle Lehren, Sätze, Weißagungen aufs künftige, und alles, was zum *Systemate theologico* gehört, für einen Menschen, der selig werden soll, oder auch einen, der ein Zeuge werden soll, so hinlänglich und vollkommen darin zu finden ist, daß man bis auf die Zukunft Christi nichts mehr braucht, und daß nichts mehr und anders festgestellt werden kann und darf."

Ueber die Lästerungen, die in dieser Zeit besonders gegen den Grafen ausgestreut wurden, erklärte er sich so: "Wenn ich nur meinem Heiland gefalle, mögen doch die Leute, die ihn nicht lieb haben, und wenn es die ganze Welt wäre, mir gram seyn. Was schadet es?" Ganz ohne Kummer war er jedoch über die Folgen der Streitschriften nicht. Er erklärt sich darüber an einem Orte also: "Meine Gegner machen es zu arg; die theuresten Gotteswahrheiten, die zum Kern der Evangelischen Lehre gehören, werden von ihnen verdächtig gemacht, weil ich sie lehre und bekenne. Wenn das so fortgeht, so wird endlich niemand von Jesu Christo, von seinem Leiden und Schmerzen, von seinem Blut und Wunden, von seinem Tod und Versöhnung, von dem zärtlichen Umgang mit ihm, von seiner ewigen Gottheit und wahrhaften Menschheit reden dürfen, ohne einer Ketzerey beschuldigt zu werden. — Was kann daraus in der Evangelischen Kirche nicht für Schaden entstehen?"

1741.

Im Februar des Jahrs 1741. reiste der Graf nach Genf, hauptsächlich mit in der Absicht, seinen Sohn, Christian Renatus, der bisher in Jena studirt hatte, seine Studien daselbst fortsetzen zu lassen. Er machte bald mit den angesehensten Männern der Regierung, und insonderheit den berühmtesten Lehrern der Academie Bekanntschaft, und übergab ihnen eine von ihm verfertigte kurze Nachricht von der Geschichte, dem Grund der Lehre und der Verfassung der erneuerten Evangelischen Brüdergemeine, um solche zum Zeugniß der Wahrheit fürs künftige in der academischen Bibliothek aufzubewahren. Eine ansehnliche Deputation aus der

Academie übernahm dieselbe mit Bezeugung, "wie sehr angenehm es ihnen sey, von der Brüderkirche und ihrem Bischof ein so kostbares Document der Geschichte von ihrem Glauben und Verfassung in Verwahrung zu nehmen. An der Wahrheit derselben könnten sie um so weniger zweifeln, da sie selbst Gelegenheit gehabt hätten, den Grafen bey seinem Aufenthalt in Genf kennen zu lernen, und sein weises, heiliges und mit einem apostolischen Eifer verbundenes Betragen zu sehen; dabey wünschten sie, daß die viele Mühe und Arbeit desselben für die Ehre unsers Heilandes, Königes und Meisters, einen allezeit glücklichen Erfolg haben möchte, bis die ganze Erde der Herrlichkeit des Herrn voll würde."

Uebrigens gab der Graf daselbst das Textbüchlein der Brüdergemeine in Französischer Sprache in Druck, unter dem Titel: Das Lamm Gottes, wie es in der heiligen Schrift abgemahlt, den Brüdern in den Jahren 1740. und 1741. geprediget, und der Genfer Kirche vorgelegt wird. Er eignete dieses Büchlein vermittelst einer Zuschrift dem Rector der Academie, Jacob Vernet, und dem Professor der Kirchengeschichte, Ami Lullin, zu.

Ueberdis hinterließ er auch noch einige Lateinische Theses in den Händen der Genfer Theologen, worin er ihnen seinen Sinn von Jesu Christo deutlich darlegt.

Sein und seines ganzen zahlreichen Hauses gottseliges Betragen erweckte ihm viele warme Freunde, aber auch manche Feinde, wie denn bey seiner Abreise von Genf im Monat May eine Rotte schlechter Leute einen Theil seiner Gesellschaft bis vor die Stadt verfolgte und daselbst mit einem Steinregen begrüßte.

Der Rückweg nach Marienborn wurde über Basel genommen, wo des Grafen Freund, Herr D.

Weren-

Werenfels, noch lebte. Auf das Ableben besagten D. Werenfels, hat der Graf ein Lied gemacht, welches in der Büdingischen Sammlung 1. B. S. 771. befindlich ist.

Bey Gelegenheit dieser Reise wurde dem Grafen auch der im Jahr 1532. in Bern gehaltene Synodus bekannt, unter dem Titel: "Ordnung, wie sich die Pfarrer und Prediger zu Stadt und Land Bern in Lehr und Leben halten sollen, mit weiterm Bericht von Christo und den Sacramenten, beschlossen im Synodo zu Bern, versammlet am 9ten Januar im Jahr 1532."

Er fand in demselben die herrlichsten Zeugnisse der Evangelischen Wahrheit kurz und bündig verfasset. Die darin enthaltene Ermahnung an die Prediger, das Evangelium von Christo und seinem Blut und Tod allein zu ihrer Sache zu machen, und daraus alles herzuleiten, was sie den Menschen zu ihrem ewigen Heil zu sagen haben, war ihm so wichtig, daß er diese Schrift, so weit sie die Lehre betrifft, als eine Pastoral-Instruction den Brüdern auf ihren Synoden empfahl.

Nach der Rückkunft aus der Schweiz schickte sich der Graf zu einer sehr weiten Reise, nemlich nach Nordamerika, an. Er hatte dabey 3 Objecte. Erstlich die daselbst angefangenen Brüder-Colonien zu besehen; zweytens die Missionen unter den dortigen Indianern zu besuchen; und drittens einen Versuch zu machen, ob unter den so vielen Christlichen Secten in diesem Lande nicht eine Vereinigung auf den alleinigen wahren Grund des Glaubens zu bewirken seyn möchte.

Vor seiner Abreise berief er eine Synode der Brüder in Marienborn im Monat Juny zusammen, um

sein

sein Vorsteheramt bey den Europäischen Brüdergemeinen nach dem Gutfinden und der Wahl der Synodal-Versammlung einem andern Diener zu übergeben. Der älteste Bischof der Brüder David Nitschmann befand sich bereits in Nordamerika, und der vor einem Jahr erwehlte Bischof Polycarpus Müller war schon mit sehr vieler Arbeit überhäuft, so daß man nöthig fand, zur Wahl noch eines Bischofs der Brüderkirche zu schreiten, um den Bischof Müller bey der Aufsicht und Wache über die Brüder-Unität zu unterstützen und dieselbe wo nöthig zu vertreten. Johann Nitschmann, damaliger Vorsteher des *Seminarii theologici* der Unität, wurde dazu von dem Synodo erwehlt und von unserm Grafen und Polycarpus Müller zum Bischof consecrirt. Diesen beyden Bischöfen, Müller und Nitschmann, wurden noch einige Aeltesten zugeordnet, um das ganze Werk Gottes in der Evangelischen Brüder-Unität in Abwesenheit des Grafen zu berathen und zu bedienen. Dieses Collegium wurde die General-Conferenz genennt.

Im August trat der Graf seine Reise nach Amerika über Holland und England an. In Holland besuchte er sowol das Brüdergemeinlein in Heerendyk, als seine Brüder und Freunde in Amsterdam, mit vielem Vergnügen. Die Ankunft in London erfolgte zu Anfang Septembers. Daselbst hielt er mit seinen Mitarbeitern verschiedene wichtige Conferenzen, unter welchen sich die am 16ten September vorzüglich auszeichnete, die für die Brüdergemeinen von den gesegnetesten Folgen gewesen ist. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 339.

In Gravesand ging der Graf den 28sten September mit seiner Gesellschaft, in der sich seine älteste Tochter

Tochter Benigna von 16 Jahren befand, an Bord des Schiffes, das ihn nach Amerika bringen sollte. Weil damals England mit Spanien Krieg hatte, so rieth man ihm, die Reise entweder auf einem Kriegsschiffe, oder doch unter Bedeckung desselben zu machen; er aber wehlte mit einem Kaufmannsschiff zu gehen, das keine Kanonen führte und den Weg ohne Bedeckung machte, um desto geschwinder an Ort und Stelle zu kommen.

Von Deal aus, wo er einlaufen mußte, schrieb er unterm 1sten October dieses Jahrs an alle Obrigkeiten der Evangelischen Kirche, die man seit dreyhundert Jahren die Brüder nennt. Dieses Schreiben ist seinen im Jahr 1742. wieder gedruckten Bedenken und Sendschreiben als eine Zuschrift vorangesetzt. Er bittet darin die Obrigkeiten, unter welchen die Brüder wohnen, eine gründliche Untersuchung wegen der den leztern zur Last gelegten Dinge anzustellen, und erbietet sich in seiner Abwesenheit schriftlich, und bey seiner Rückkunft aus Amerika mündlich Red und Antwort zu geben.

Auf der See hat er verschiedene Lieder gedichtet, die zum Theil noch in den Brüdergemeinen im Gebrauch sind.

Zu Anfang Novembers erfolgte die Ankunft in Neuyork, wo er gleich Bekanntschaft mit verschiedenen heilsbegierigen Seelen machte und ihnen Versammlungen hielt. Von hier aus besuchte er einige Freunde in Long-Island, und in Staaten-Island den Capitain Nicolaus Garrison, welchen er in St. Thomas im Jahre 1739. hatte kennen lernen, und zu dem er damals gesagt hatte: "Sie werden viel von mir gehört

 haben;

haben; ich will auch ein Zeugniß von mir ablegen: ich habe den Heiland lieb, und Er mich."

In Philadelphia miethete er sich ein eigenes Haus und erbat sich von dem Gouverneur der Provinz Pennsylvanien, daß er jemand, der sowol der deutschen als englischen Sprache kundig wäre, seinen Versammlungen möchte beywohnen lassen. Hierauf that er eine Reise ins Land und besuchte alle die Gegenden, wo sich Deutsche niedergelassen hatten, um selbst zu hören und zu sehen, wie es mit den verschiedenen Religionsparteyen in Pennsylvanien stünde. Wo er Gelegenheit fand, da legte er ein getrostes Bekenntniß von Jesu Christo und von seinem Blut und Tod, als dem einigen Grund unsrer Hoffnung, ab.

In den Forks of Delaware fand er die Brüder und Schwestern, welche um der Unruhen willen Georgien verlassen hatten, und eben im Begriff waren, ein Haus an der Lecha, einem Arm des Delaware-Flusses, zu bauen. Mit dieser Gesellschaft und seinen Reisegefährten, wie auch noch verschiedenen andern Personen, welche die Gemeinschaft der Brüder suchten, feyerte er die Christnacht in vielem Segen. Man hielt diese Versammlung in einem Hause, woraus man nachher einen Stall gemacht; und das hat Gelegenheit gegeben, den Ort Bethlehem zu nennen, der nun der größte Brüdergemein-Ort in Pennsylvanien ist.

Noch vor Ende des Jahres machte er eine Reise nach Oly und von da nach Ephrata, wo eine Secte von Täufern wohnte, und kehrte über Germantown, einem meist von Deutschen erbauten Städtchen, wo er in der Reformirten Kirche über die Worte: **Kündlich groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, Gott**

ist

ist offenbaret im Fleisch, in großem Segen predigte, nach Philadelphia zurück.

1742.

Man zehlte damals in Pennsylvanien ohngefehr hunderttausend Deutsche, davon viele in den Städten Philadelphia, Germantown und Lancaster wohnten, die übrigen aber im Lande zerstreut vom Ackerbau lebten. Was sie bewogen hatte, ihr Vaterland mit Pennsylvanien zu vertauschen, war theils um uneingeschränkte Gewissensfreyheit zu haben, theils ein besseres Schicksal im Leiblichen zu finden. Es stand aber sowol in Absicht auf das wesentliche der Religion, als auf die äußerlichen Anstalten sehr schlecht unter ihnen; Kirchen und Prediger hatten sie keine, und die Lutheraner in Philadelphia versammleten sich in einer Scheune, wo von einem Mitglied der Gemeine etwas vorgelesen oder vorgetragen wurde. Dieser Scheune bedienten sich auch die Reformirten, welche in Germantown zwar eine Kirche, aber keinen Prediger hatten. Außer besagten beyden Religionsparteyen befanden sich noch in Pennsylvanien:

1.) die sogenannten Quäker;
2.) Mennoniten, welche nur Erwachsene taufen;
3.) Täufer, welche bey der Taufe das Untertauchen für wesentlich halten, und diejenigen, bey welchen solches unterlassen worden, wieder taufen;
4.) Siebentäger, welche von den Täufern nur darin abgingen, daß sie nicht den ersten, sondern den siebenten Tag, als den rechten Sabbath feyerten;
5.) Schwenkfelder,
6.) Inspirirte,

7.) Separatisten, die ehedem zu andern Religionsverfassungen gehört, sich aber von denselben getrennt hatten und für sich blieben;

8.) Einsiedler, welche im ledigen Stande und von aller Gesellschaft abgesondert lebten;

9.) Die Neugebornen, (wie sie sich selbst nannten,) welche behaupteten, wenn ein Mensch neugeboren worden, so sey alles, was er thue, recht und gut.

Außer den angeführten Religionsparteyen befanden sich auch in Pennsylvanien und den benachbarten Provinzen Mitglieder der bischöflichen Englischen Kirche und Presbyterianer, welche letztere sehr zahlreich waren.

Ferner waren damals noch in Pennsylvanien und den angrenzenden Provinzen viele Indianer, sowol von den 5 verbundenen, als andern Nationen. Unter den Indianern hatten bereits einige das Evangelium, das ihnen von den Brüdern gepredigt wurde, angenommen.

Das war nun das Feld, das unser Graf vor sich hatte, und welches er ein Jahr lang zu bearbeiten sich vornahm. Er hielt es zu Erreichnng seiner Absichten und nach den Umständen für zweckmäßig, seinen Grafenstand öffentlich niederzulegen, welches er zu Philadelphia in einer lateinischen Rede that, die er im Hause des Gouverneurs, und in dessen und vieler angesehenen Personen Gegenwart, unter welchen sich auch der berühmte Benjamin Franklin befand, hielt.

Da die Lutheraner in Philadelphia in des Grafen Vorträgen, die er in seinem Hause hielt, fanden, daß seine Lehre derjenigen, die sie aus Luthers Catechismus und den alten Evangelischen Liedern gefaßt hatten, ge-

mäß sey, so trugen sie ihm die Predigt in ihrem Versammlungshause auf; und er hielt in demselben am 7ten Januar die erste Predigt, und fuhr damit fast alle Sonntage fort. Sie baten ihn dann auch, ihnen das heilige Abendmahl zu halten, welches zu thun er Anfangs einiges Bedenken hatte, worein er aber gleichwol endlich, da er von seinem Zeugniß sehr gesegnete Früchte an den Herzen der Zuhörer wahrnahm, willigte, und ihnen am Ostermontage das heilige Abendmahl reichte.

Die ganze lutherische Gemeine in und um Philadelphia berief hierauf unsern Grafen einmüthig zu ihrem Prediger, und nachdem sie ihm verschiedene Fragen zu seiner Zufriedenheit beantwortet hatten, so nahm er den Beruf am 2ten Sonntag nach Ostern an. (Büdingische Sammlungen 2ter Band S. 827. 828.) Auf den Fall, daß des Grafen Geschäfte ihm nicht erlaubten, bey ihnen zu bleiben, bestimmten die Lutheraner zu seinem Nachfolger den Prediger Johann Christoph Pyrläus. Es wurde hierauf eine Kirchenordnung entworfen, welche von allen genehmiget wurde. Man findet sie in der Büdingischen Sammlung 3ten Band S. 702. Für den Besuch und Unterricht der auf dem Lande zerstreuten Lutheraner wurde auch gesorgt; wie denn auch der Graf verschiedene andere lutherische Gemeinen im Lande mit Lehrern und Predigern versorgte.

In seiner Abwesenheit von Philadelphia geschahe es an einem Sonntage, da die lutherische Gemeine eben zum Gottesdienst versammlet war, daß eine Rotte böser Menschen, die sich reformirt nannten, wie wütend in die Kirche kamen, den Prediger Pyrläus von der Kanzel rissen, ihn zur Kirche hinausschleppten und ihn

mit Füßen stießen. Dieses bewog den Grafen, für die Lutheraner eine eigene Kirche zu bauen. Die Gemeine selbst aber überließ er, um allen Streit zu vermeiden, einem aus Deutschland gesandten Prediger.

So wie sich der Graf für die Lutheraner verwendet hatte, so that er es auch für die übrigen Religionspartеyen in Pennsylvanien. Er wohnte zu dem Ende ihren gemeinschaftlichen Conferenzen bey, welche zur Absicht hatten, von den wichtigsten Glaubensartikeln zu handeln, und sich, wo möglich, darin zu vereinigen, in Absicht auf Meynungen aber, welche den Grund der Seligkeit nicht stürzen, einander in der Liebe zu tragen, damit alles Richten und Urtheilen aufgehoben würde. Die Einladung zu diesen Conferenzen oder Synoden ließ Heinrich Antes, ein angesehener und rechtschaffener Mann in Friedrichstown, an die Häupter der verschiedenen Religionsparteyen ergehen. Die erste Conferenz wurde zu Germantown, die zweyte im Falknerschwamm, die dritte in Oly, die vierte, fünfte und sechste wieder in Germantown, die siebente und letzte aber in Philadelphia gehalten. Jede währte 3 Tage. Der Graf, der denselben beywohnte, sagt davon in seinen naturellen Reflexionen S. 195.: "Ich mußte über Vermuthen auf dem ersten Synodo die Stelle eines Beklagten einnehmen, und mich gegen jede Secte insonderheit auf harte Klagen verantworten; auf einmal kam ich in einen solchen Credit, daß ich schon auf dem zweyten Synodo einstimmig zum Syndico erwehlt wurde."

Sowol in den naturellen Reflexionen S. 196. als in der Büdingischen Sammlung 2tem Band S. 758. u. f. findet man von diesen Conferenzen nähere Nachricht, wie denn in gedachter Sammlung überhaupt vieles

les enthalten ist, was zu mehrerer Einsicht der verschiedenen Religionsparteyen dient, desgleichen verschiedene Briefe des Grafen an sie.

Nach dem Schluß der Religions-Conferenzen begab er sich im Juny nach Bethlehem, wo vor kurzem mehrere Personen zu den wenigen, die sich bereits da befanden, aus den Europäischen Brüdergemeinen angekommen waren, um auch hier die in denselben gewöhnlichen Einrichtungen zu machen.

Im July trat er mit seiner Tochter Benigna und noch einigen Personen seine Besuchreise unter die wilden Indianer an, und zwar vorerst unter die zunächst wohnenden Delawars. In Tulpehokin traf er die Häupter der 5 Nationen an, die in Philadelphia gewesen waren und in ihr Land zurück gingen. Der Graf ließ ihnen durch den Dolmetscher Conrad Weißer sagen: daß er des Herrn Wort an sie und ihre Völker hätte; sie möchten ihm sagen, ob sie es zufrieden wären. Nach einer halben Stunde brachten sie ihm die Antwort: "Bruder, du bist diesen fernen Weg übers Meer zu uns gekommen, den weißen Leuten und den Indianern zu predigen. Du hast nicht gewußt, daß wir hier sind, und wir haben von dir nichts gewußt. Das ist von einer hohen Hand droben gekommen. Komm zu uns, du und deine Brüder, du sollst uns willkommen seyn."

Wirklich haben auch nach der Zeit nicht nur verschiedene Brüder bey ihnen besucht, sondern David Zeisberger hat sich auch etliche Jahre bey ihnen aufgehalten und ihre Sprache so gut gelernt, daß er im Stande gewesen, ein Wörterbuch von derselben zu verfertigen.

In Chekomeko, einem Indianerorte, war ein Häuflein durch den Dienst der Brüder gläubig gewordener und getaufter Indianer. Der Graf war hier sehr vergnügt, und er schreibt in einem Briefe: Die für uns bereitete Wohnung von Baumrinde war mir das lieblichste Haus, welches ich noch bewohnt habe. Hier hatten wir von innen einige Prüfung, von außen Regen, von Seiten der Heiden aber einen klaren Himmel und alle Tage neue Freude über unsre liebsten Indianer.

Mit den unter den Indianern arbeitenden Missionarien nahm er folgende Abrede: Die Predigt des Evangelii ist für alle, die Lust zu hören haben; aber getauft soll niemand werden, bey dem man nicht ein Leben aus Gott und einen Herzensglauben an Christum wahrnimmt.

Nachdem bey des Grafen Anwesenheit noch 6 Heiden getauft worden, nahm er beweglichen Abschied von ihnen, sang aus dem Herzen das Lied: Er ists doch gar, so wie Ers war; denn was Er spricht, wahrhaftig das geschicht u. s. f. worin er die an den Negern und Indianern sich so mächtig erzeigende Gnade Gottes preiset, und begab sich auf die Rückreise.

Der Dolmetscher Conrad Weißer schreibt von dieser Reise: Ich rechne es mit unter die größesten Gnaden, die mir in meinem Leben geschenkt sind, daß ich in Chekomeko gewesen bin.

Was übrigens dieses Indianer-Gemeinlein für Schicksale erfahren, ist in Loskiels Geschichte ausführlich beschrieben.

Im Herbst that er in Gesellschaft verschiedener Personen, unter welchen der Dolmetscher Conrad Weißer und zwey getaufte Indianer waren, eine beschwer-

schwerliche Reise zu den Indianern, die an dem Flusse Susquehanna wohnten. In Schomokin fand er zu seinem großen Vergnügen den Indianer Schikellimus, den er in Tulpehokin kennen gelernt und lieb gewonnen hatte, mit welchem er manche vertrauliche Unterredung hielt. Als er einmal mit seiner Gesellschaft die Litaney beten wollte, waren eben die Indianer in einer mit vielem Geräusch verbundenen Lustbarkeit begriffen. Der Graf schickte den Conrad Weißer zum Schikellimus und ließ ihm sagen: Die Brüder hätten jetzt mit ihrem Gott zu reden; und sogleich hörte aller Lerm auf.

Von Schomokin reiste er über Otstomwakin nach Wajomik, wo damals die Schawanos, eine überaus verderbte und grausame Indianer-Nation, wohnten. Bey diesen Wilden schlug er sein Zelt auf, und blieb 20 Tage bey ihnen. Zu Annehmung des Evangelii fand er die Herzen nicht aufgethan, und sonderlich war ihr Chief sehr widrig. Die Wilden faßten den Entschluß, den Grafen und seine Gesellschaft umzubringen; dem Dolmetscher aber, der davon nichts wußte, und sich abwesend befand, wurde so bange, daß er in aller Eil nach Wajomik ging, und den bösen Anschlag entdeckte und zernichtete.

Die Rückreise nach Bethlehem war, um der späten Jahreszeit willen, noch beschwerlicher, als die Hinreise; doch traf die ganze Gesellschaft den 9ten November glücklich in Bethlehem ein. Hier beschäftigte sich der Graf mit den innern Angelegenheiten der Gemeine, hatte öftere Unterredungen mit Männern von andern Religionsparteyen, und wirkte überhaupt auf mancherley Weise zur Ausbreitung des Reichs Jesu in Pennsylvanien.

Verschiedene seiner öffentlichen Reden, die er in diesem Lande gehalten, sind in Büdingen zweymal, und eine dritte Ausgabe derselben in Barby, vom Grafen selbst nochmals durchgesehen, gedruckt worden.

In der Zeit verfaßte er auch eine Sammlung Evangelischer Lieder unter dem Titel: Hirtenlieder von Bethlehem, ferner: der kleine Catechismus D. Martin Luthers mit Erläuterungen zum Gebrauch der Lutherischen Gemeinen in Pennsylvanien.

Desgleichen ein Schreiben in Lateinischer Sprache an die Freydenker.

Endlich eine Abhandlung unter dem Titel: Siegfrieds, eines Predigers, der Gottes Marter in Ehren hat, Einleitung in die Seelenführungen. Man findet diese Abhandlung auch in den naturellen Reflexionen S. 37. u. f.

Daß es dem Grafen, als einem Knecht Christi, in Amerika so wenig, als in Europa, an Feinden und Verleumdern werde gefehlt haben, kann man sich leicht vorstellen. Besonders befanden sich in einer wider ihn herausgegebenen Schrift 19 der ärgsten Beschuldigungen. Er begnügte sich darauf zu antworten: "Wer einen einigen dieser Puncte wahr oder wahrscheinlich machen könne, den wolle er nicht nur öffentlich und besonders hören, sondern es auch mit redlichem Dank erkennen." Büdingische Sammlungen 2ter B. S. 860. Es hat sich aber niemand gefunden, der eine einige Beschuldigung zu erweisen im Stande gewesen wäre, und der Graf hat die von seinem Gegner angegebnen Zeugen selbst bedeuten und begütigen müssen, daß sie den, der sich auf sie berufen, nicht bey der Obrigkeit belangten.

In den letzten Tagen des Jahrs machte er ohnweit Philadelphia, in einer Versammlung der von den Synoden her verbundenen Arbeiter aus den verschiedenen Religionsparteyen, seinen Verlaß, und bestellte, daß eine solche Versammlung alle Vierteljahr in Pennsylvanien gehalten werden sollte, setzte einen Syndicum für dieselben, und machte sonst noch manche nützliche Verfügungen. Hierauf verabscheidete er sich in Philadelphia mit vielen ihm sehr lieben Seelen von der Lutherischen Gemeine, und richtete noch eine Gemeine aus Engländern daselbst ein, welche von den Brüdern mit dem Evangelio bedient worden waren. In einer Verlaßrede an die Arbeiter der Brüdergemeine legte er seine Grund-Ideen dar, in Absicht auf die Predigt des Evangelii und die Sammlung der Seelen, insonderheit in Pennsylvanien. Man findet sie in der Büdingischen Sammlung 3tem Band S. 188. u. f.

Endlich hielt er noch unmittelbar vor seiner Abreise am 31sten December a. St. in der neuerbauten Evangelischen Brüderkirche zu Philadelphia eine Rede über den Text des Tages: **Sie hat gethan, was sie konnte.** Marc. 14, 8. worin er zum Lobe Gottes erzehlt, was während seinem Aufenthalt in Amerika geschehen sey. Gleich nach dieser Rede reiste er nach Neuyork ab.

1743.

Die Rückreise nach Europa trat der Graf den 9ten Januar von Neuyork an, in dem Schiff **Jacob**, geführt von Capitain **Nicolaus Garrison.**

Als sie den 14ten Februar nahe an den Klippen von Scilly waren, entstand ein Sturm aus Süden, und sie waren in großer Gefahr zu scheitern, wurden

aber

aber durch die Hülfe des Herrn nach 2 Stunden glücklich errettet.

Am 17ten Februar trat er in Dover ans Land. Das erste, was er that, war, daß er die in seiner Abwesenheit entstandene Brüdergemeine in Yorkshire, und zwar zu seinem ganz besondern Vergnügen besuchte. Seinen Rückweg nach London nahm er über Cambridge, wo er einige Professoren besuchte; und über Broadoaks, wo sich damals eine Erziehungsanstalt der Brüder befand. In London predigte er in der Brüder-Capelle täglich in deutscher Sprache. Seine Reden wurden nachgeschrieben, sogleich ins Englische übersetzt, und den Tag darauf in dieser Sprache vorgelesen. Da ihm auch kurz vor seiner Abreise gesagt wurde, daß eine Anzahl Franzosen, die weder Deutsch noch Englisch verstünden, ihn zu hören wünschten, so hielt er diesen eine Französische Predigt.

An die vor kurzem in England errichtete Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden, hielt er verschiedene Reden. Uebrigens hatte er vielen Besuch von Personen aus allerley Gesinntheiten; einen besonders vertraulichen Umgang aber pflog er mit dem Parlamentsglied James Erskine, einem gelehrten und um die Ausbreitung des Reiches Jesu eifrig besorgten Schottländer. Erskine erzehlte dem Grafen unter andern, daß er das Original der Protestation des Böhmischen Adels gegen die Hinrichtung des Johann Huß in der Bibliothek zu Aberdeen gesehen habe. Sie sey von 53 Edelleuten unterschrieben, und mit eines jeden Petschaft besiegelt.

Dem Erzbischof von Canterbury stattete unser Graf einen freundschaftlichen Besuch ab, und deponirte in der Bibliothek zu Lambeth die Originalschriften

ten von der Unterhandlung zwischen der Brüderkirche und der Griechischen Kirche. Büdingische Sammlung 2ter Band S. 713.

Zu Anfang Aprils kam er mit seiner Amerikanischen Gesellschaft, die aus 20 Personen bestand, in Holland an, und besprach sich zu Amsterdam mit vielen Aeltesten der Brüdergemeinen, die sich daselbst eingefunden hatten, über alles, was in seiner Abwesenheit vorgefallen war, und bezeugte über die Behandlung mancher Dinge sein Mißvergnügen. Desto mehr Freude hatte er an der Herzensveränderung seines Sohns Christian Renatus, der von nun an mit in die Arbeit bey der Brüdergemeine gezogen wurde.

Das letzte Geschäfte, das der Graf in Holland verrichtete, war eine Unterhandlung mit den Herren Generalstaaten, wovon der Erfolg war, daß seit der Zeit die Evangelischen Brüder sich einer erwünschten Ruhe in den sieben vereinigten Provinzen zu erfreuen gehabt haben.

Im May bezog er das Schloß Marienborn in der Wetterau, und predigte fleißig in der Schloßkirche zu einer zahlreichen Versammlung. Oefters begab er sich auch nach Herrnhaag, wo er der Gemeine mit seinen Vorträgen zu großem Segen war.

Bey dem *Seminario theologico* suchte er mit Weisheit vorzubeugen, daß man sich darin nicht mit sonst nützlichen Dingen und Kenntnissen mehr befassen möchte, als mit dem, was seine eigentliche Bestimmung erfoderte; indem er sich dessen, was ihm erst vor kurzem der Erzbischof von Canterbury gesagt hatte, erinnerte, daß er nemlich nicht ohne Besorgniß sey, die Brüder möchten von der Einfalt abkommen, wenn

ihre Bischöfe anfingen, ihre jungen Leute mit Gelehrsamkeit zu füllen.

Im Juny wohnte er dem Brüder-Synodo zu Hirschberg im Vogtlande bey, wo vorzüglich überlegt wurde, auf welche Art und Weise sich Brüdergemeinen in Königlich Preußischen Landen und namentlich in Schlesien, nach erhaltener General-Concession vom König, etabliren sollten; und unser Graf, nebst noch 4 Brüdern, bekam den Auftrag, das nöthige deswegen in Berlin und Schlesien in Richtigkeit zu bringen.

Er begab sich also im July nebst seinen vier Mitbevollmächtigten nach Berlin, und suchte zuvörderst beym König an, daß eine Commission verordnet würde, welche die Sache der Brüder untersuchte, welches ihm um so nothwendiger schien, da ihnen verschiedene Dinge zur Last gelegt wurden. So viele Mühe er sich aber auch gab, diese Untersuchung zu erhalten, so erfolgte sie doch nicht, sondern es wurde folgender Bescheid ertheilt: 1) Es sey in Absicht auf die Lehre, weil sich ja die Brüder zur Augsburgischen Confession bekenneten, keine Untersuchung nöthig; 2) in Absicht auf die übrigen Puncte habe man auch nicht nöthig, im voraus Untersuchungen anzustellen. Die Verunglimpfungen würden durch der Brüder Betragen am besten widerlegt werden.

Eben so wenig fand seine Vorstellung statt, daß die Brüdergemeinen und ihre Lehrer, weil sie sich zur Augsburgischen Confession bekenneten, mit Beybehaltung der Freyheit, die einer jeden Christlichen Gemeine zukommt, dem Consistorio untergeben werden möchten. Man bedeutete ihn, daß die Männer, zu welchen er die Brüder nöthigen wolle, ihnen ganz abgeneigt wären;

ten; durch die Königliche Erklärung an das *Corpus Evangelicorum* sey schon vorgebeugt, daß die Brüdergemeinen nicht als eine von den Protestantischen Religionen abgesonderte Secte angesehen werden könnten; die Brüder seyen schon im Jahr 1737. untersucht und als Augsburgische Confessions-Verwandte befunden worden; ihr Unterschied von andern Protestanten sey, daß sie eine besondere Kirchenzucht, Bischöfe und einen eigenen Synodum hätten. Gleichwol gab er sich in der Folge noch viele Mühe, diesen Endzweck zu erhalten, aber immer vergeblich, weil man auch von Seiten der Theologen lieber wollte, daß die Brüdergemeinen in Schlesien für sich blieben.

Im August reiste der Graf nach Schlesien, und hielt sich etliche Monate in dem Schloß zu Burau auf, wo er, von Herrnhut aus, fleißig besucht wurde, da ihm selbst nicht erlaubt war, sich dahin zu begeben.

Im September that er von Burau aus einen Besuch durch Schlesien, und besahe die neuen Brüdergemeinen zu Peile und Großkrausche.

Bereits im May war die Gemahlin unsers Grafen von einer Reise, welche sie nach Copenhagen, Liefland und St. Petersburg gethan hatte, zurückgekommen. In Copenhagen hatte sie sich bey der Königin zum Besten der Brüder-Missionen verwendet. In Petersburg aber konnte sie nicht zur Audienz bey der Kaiserin gelangen, ging also von da wieder ab. Als sie bereits über die Russische Grenze war, kam ihr ein Kaiserlicher Eilbote nach, der sie zu bereden suchte, wieder zurück zu kehren, die Kaiserin wollte sie sehen; allein die Gräfin entschuldigte sich und reiste weiter. Weil man sie nun als Stifterin einer gefährlichen Secte in Liefland angegeben hatte; so fand sich ihr Gemahl bewo-

bewogen, deswegen nachdrückliche Vorstellungen zu thun, und ein in der Büdingischen Sammlung 3tem B. S. 492. u. f. befindliches Schreiben an den heiligen Synod der Russischen Kirche zu erlassen, darin er denselben ersucht, eine Commission niederzusetzen, und ihn selbst zu vernehmen. Wirklich entschloß er sich, im November seine Reise über Riga nach St. Petersburg anzutreten, ohngeachtet bereits 3 Brüder daselbst im Arrest waren, und ein vierter, Mag. Arvid Gradin, der an den heiligen Synod als Deputirter mit obgedachtem Schreiben gesandt war, gleich nach seiner Ankunft ebenfalls arretirt wurde.

Weil der Graf aber besorgte, daß bey seiner öftern Abwesenheit die Brüder manches unternehmen und sich in Dinge verflechten lassen möchten, woraus Schaden entstehen könnte; wie er denn mit verschiedenen Unternehmungen während seiner Abwesenheit in Amerika nicht zufrieden war: so verlangte er schriftlich, daß ihm entweder sein Vorsteheramt abgenommen, oder er durch eine neue Vollmacht in den Stand gesetzt werden möchte, demselben ein Genüge zu leisten. In dem ihm darauf ertheilten und von vielen Dienern der Brüdergemeinen unterzeichneten Schreiben wurde er zu einem vollmächtigen Diener der Brüderkirche erklärt, und versprochen, nichts von einiger Wichtigkeit ohne seine Beystimmung zu beschließen. Er nahm diesen Beruf vorläufig, mit Vorbehalt, sich darüber seiner Zeit näher zu erklären, an. Diese Erklärung that er im folgenden Jahr schriftlich, und zwar so, daß er unter gewissen Bedingungen dieses Amt annehme.

In Riga kam er den 23sten December an. Bey seinem ersten Besuch in Liefland, im Jahr 1736, war er von vielen Geistlichen und Adelichen ersucht worden,

ihnen

ihnen Männer zu schicken, die ein Schulmeister-Seminarium für die Lettische Nation errichteten, und ein solches Seminarium war durch Vorschub der Frau Generalin von Hallart bey Wolmar wirklich etablirt worden. Die General-Kirchen-Commission, welche 1739. dasselbe genau besahe, erkannte es als ein heilsames Institut, und rieth aller Orten den Predigern an, junge Leute in dieses Institut zu schicken, welches auch von mehrern befolgt wurde, so daß sich die Zahl der Präparanden in wenig Jahren auf 70. belief.

Es waren aber auch verschiedene Prediger in Liefland, welche die Disciplin der Brüderkirche in ihren Gemeinen einzuführen suchten, und sich dazu des Raths und Beystandes der Brüder bedienten; welches aber endlich vielen Widerspruch fand, und die Gelegenheit zu vielen Schriften gegen die Brüder wurde.

Dieses veranlaßte eigentlich den Grafen, die Lage der Sachen persönlich zu untersuchen, und die zwar gutgemeynten, aber unausführbaren Unternehmungen abzustellen, auch zu verhüten, daß das unleugbare Gute durch die Feindschaft einiger Leute, welche die Obrigkeit behelligten, nicht zerstört werden möchte. Wie er diese seine Absichten erreichen wollte, ersieht man aus einem Briefe an die Landesregierung in Liefland, den er in Friedland in Pohlnisch Preussen auf der Reise nach Riga am 30sten November schrieb.

Als er bey Riga anlangte, ließ er seine Ankunft durch einen von seiner Gesellschaft dem Herrn General-Gouverneur und Feldmarschall Grafen Lascy melden, und um einen Paß nach St. Petersburg bitten. Graf Lascy antwortete, daß er nicht Freyheit habe, eine Standesperson ohne Erlaubniß dahin gehen zu lassen, er müsse nach Petersburg Bericht erstatten, und Ant-

wort erwarten. Und weil man bedauerte, daß sich der Herr Graf indessen jenseit der Düna befinden sollte, so würde er gebeten, sich hinüber zu begeben, da ihn denn der Herr Feldmarschall besuchen wollte. Dieses wollte so viel sagen, daß er seinen Aufenthalt in der Citadelle zu nehmen habe: wohin er sich denn auch samt seinem Sohn und übrigen Gesellschaft begab, und bis zum 12ten Januar 1744. verblieb, in welcher Zeit er sich mit Briefschreiben und andern Arbeiten ungestört beschäftigte. Am Christabend schrieb er an seine Gemahlin: "Ich bitte dich gar zu schön, daß du dich nicht bey meinem Arrest aufhaltest. Ich kann dich versichern, daß mir wohl dabey ist, und unserm lieben Sohn auch. — Ich habe mein Lebtage zu nichts weniger Inclination gehabt, als zu Arresten; da es aber nun dazu kommt, ist mirs recht."

Von seinem an die Russische Kaiserin in der Citadelle erlassenen Schreiben, darin er um gründliche Untersuchung seines ganzen Plans in Lehre, Wandel und Anstalten bittet, findet man einen Auszug in der Büdingischen Sammlung 3ten Band S. 506. u. f.

1744.

Am 9ten Januar 1744. wurde ihm durch den Ober-Commendanten Mescherzkoi die Kaiserliche Entschließung bekannt gemacht, sich aus den Kaiserlichen Landen je eher je lieber zurückzubegeben, und daß Ihro Majestät nicht nöthig fänden, etwas seinetwegen zu untersuchen.

Den 12ten Januar 1744. reiste er von Riga ab. Im Jahr 1751. versicherte er das Publicum vor Gott, daß sein so betitelter Arrest auf der Citadelle unter die

ihm angethanen Beleidigungen nicht gehöre, ja nicht einmal unter die mancherley bösen Künste seiner Feinde. Auch äußerte er ein andermal, daß er die Citadelle in Riga nicht vergessen werde; sie sey in allen Stücken ein Segensort für ihn gewesen.

Bald nach seiner Ankunft in Königsberg in Preussen trug er es bey der Theologischen Facultät und dem geistlichen Ministerio auf eine Untersuchung seines Grundes und seiner Handlungen an; konnte aber seinen Zweck nicht erreichen, und reiste also über Berlin nach Burau in Schlesien, von wo aus er die neuen Gemeinen Gnadenfrey und Gnadenberg besuchte. An letzterm Orte machte er die Litaney des Lebens, Leidens und der Wunden Jesu, über welche er im Jahr 1747. zu Herrnhaag öffentliche Reden hielt, welche bald im Druck erschienen. Die theils billigen, theils unbilligen Censuren bewogen ihn, diese Reden im Jahr 1759. verbessert in Druck zu geben.

Noch ehe er Burau verließ, bekam er die Nachricht aus Rußland, daß der Synod einem der Deutschen Sprache kundigen Archimandriten aufgetragen habe, des Grafen Schriften (welche von Riga nach Petersburg auf Kaiserlichen Befehl waren geschickt worden) zu lesen und sein Gutachten zu stellen, welches dahin ausgefallen, "daß man nicht sagen könne, daß die Brüder Griechisch wären, aber das sey gewiß, daß sie eben die Lehre hätten, die man im Luthero fände."

Von Burau begab sich unser Graf nach der Wetterau und bezog das Schloß Marienborn, wo er das Vergnügen hatte, seine ganze Familie beysammen zu haben. Er hielt daselbst im Frühjahr einen Synodum, wo insonderheit über die *Tropos* in der Brüder-Uni-

tät Abrede genommen und jeder mit einem eigenen *Antistite* berathen wurde.

Der zweyte Synodus allhier war im Spätjahr, und hatte sonderlich die Gemein-Disciplin zum Object.

In Absicht auf seine Lehre bekam der Graf wegen verschiedener Aeußerungen über die Materie von dem Vater, Sohn und heiligen Geist, die allerdings mißverstanden, von Boshaften auch verdreht werden konnten, viele Anfechtung. Er erkannte auch selbst, daß er besser gethan hätte, genau bey dem Ausdruck der heiligen Schrift zu bleiben, und sagt in einer seiner Reden davon: "Die Ausdrücke müßten in allen seinen Schriften ausgekratzt werden, denn sie taugten nichts." In eben der Hinsicht sagt er an einem andern Ort: "Ich danke Gott, daß ich vom Feuer weggekommen bin, ohne mich zu brennen."

Unter den Schriften, die er in diesem Jahre herausgab, waren auch Antworten auf Probst Bengels Schrift, betitelt: Anmerkungen von der sogenannten Brüdergemeine, worin der Probst aus der Offenbarung Johannis zu beweisen sucht, daß die Zeit, Gemeinen Jesu zu formiren, noch lange nicht vorhanden sey. In des Grafen Antwort befindet sich folgende Aeußerung, die Offenbarung Johannis betreffend: Unser Herr Jesus Christus habe in derselben nicht der Welt, sondern seinen Knechten zeigen wollen, was zukünftig geschehen solle. Wenn es daher auch einem Knechte Christi gegeben werde, aus der Offenbarung bevorstehende Dinge nach der Wahrheit vorauszusehen; so sey doch allemal erst die Frage, ob er solches, ohne göttlichen Befehl oder Erlaubniß, der Welt bekannt machen solle?

Bey

Bey einer Reise nach Wezlar gedachte er sich von seinem Grafenstande völlig loszusagen; es wurde ihm aber von dem Reichs-Cammerrichter, Grafen von Virmond, aus wichtigen Gründen widerrathen.

In diesem 1744sten Jahre hat er angefangen, in seinen Schriften sich *Ordinarius Fratrum* zu nennen, und ist dabey bis an sein Ende geblieben.

1745.

Im Januar 1745. hielt der Graf einen Synodum zu Marienborn, wo vorzüglich von der Lehre, von der Methode des Vortrags, von der Kirchenzucht, von den Aemtern, und von den *Tropis pædias* in der Brüder-Unität geredet wurde. Ueber die Einwendung der Gegner, daß die Brüder sonst nichts wüßten, als Jesu Blut und Wunden; erklärte er sich so: "Wenn die Brüder, andern zu gefallen, entweder das Kleinod fahren ließen, oder auch nur die Lehre vom Kreuze Christi so einkleideten, daß sie den Weisen dieser Welt nicht so anstößig würde, und wenn sie nicht alles, was sie brauchten, aus dem Tode Jesu herleiteten; so wären sie des Geheimnisses nicht werth, und wären um ihre ganze Gnade."

Ueber die Disciplin und Gemeinordnungen äußerte er, "daß, wenn die Gnade im Herzen, das Leben aus Gott und der Geist Jesu Christi dabey fehle, die allerbeste Disciplin nur Heuchler mache. Es sey ihm lieber, wenn sich die Leute in ihrer rechten, obgleich schlechten Gestalt zeigten, als wenn sie sich gleichsam maskirten und äußerlich besser erschienen, als sie dem Herzen nach wären."

In dieser Zeit nahmen unbefestigte Gemüther, welche auch theils mit mystischen und schwärmerischen

Ideen angefüllt waren, Anlaß, in Leichtsinn und allerhand Ausschweifungen zu gerathen. Der Graf würde dagegen wahrscheinlich mit großem Eifer angegangen seyn, wenn er in Zeiten davon benachrichtiget gewesen wäre, welches aber aus zwey Ursachen nicht geschah. Erstlich, weil der, der ihm eine Klage anbrachte, oft nicht gut ankam; und zum andern, weil man befürchtete, er möchte in seinem Eifer gegen die Schuldigen allzuweit gehen.

In einem zweyten Synodo, der im Monat July, ebenfalls zu Marienborn in der Wetterau, war, wurde unter andern, auf Veranlassung des Grafen beschlossen, nach dem Beyspiel der alten Brüderkirche, auch in der erneuerten, *Seniores civiles*, *Diaconos*, Diaconissen und Acoluthen zu verordnen.

Nach Beendigung dieses Synodi reiste er mit seiner Gemahlin nach Holland. Hier arbeitete er fleißig zum Besten der Heiden-Missionen; und veranstaltete, daß die Brüder-Colonie in Heerendyk nach Zeist versetzt wurde. Die Herrlichkeit Zeist im Stift Utrecht, ein ehemaliger Landsitz des Oranischen Hauses, den Wilhelm der 3te gebaut hatte, war von Cornelius Schellinger, einem Mitgliede der Brüdergemeine, zu dem Ende gekauft worden.

Nach Beendigung seiner Geschäfte in Holland begab er sich nach Berlin, wo seine Gegenwart nöthig war, zu Abstellung verschiedener, den in Schlesien etablirten Brüdergemeinen zugefügter, Beeinträchtigungen, dem ihnen vom Könige ertheilten Privilegio zuwider.

Von Berlin begab er sich nach Schlesien, und nahm seinen Rückweg nach Marienborn über Neudietendorf

im

im Gothaischen, wo seit etlichen Jahren eine Brüdergemeine war.

Die Bemühung vieler Theologen, die Brüdergemeine von der Gemeinschaft der Evangelischen Kirche abzuschneiden, veranlaßte ihn, folgende Schrift in Druck zu geben:

Die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs Jesu in seiner Unschuld, das ist, verschiedene deutliche Wahrheiten, den unzehligen Unwahrheiten gegen eine bekannte Evangelische Gemeine entgegen, und allen unparteyischen Gemüthern vor Augen gestellt.

Der Zweck dieser Schrift war, dem respectablen Senat, welcher im Deutschen Reiche das Beste der Evangelischen Kirche zu beaugen hat, den Sinn der Brüdergemeine und seinen eigenen darzulegen. Er zeigt auch in dieser Schrift, wie redliche Männer, die nur Wahrheit suchten, dieselbe erfahren könnten, und rügt zum Schluß das Gewissen derjenigen Theologen, in deren Verhalten gegen die Brüder und insonderheit gegen ihn selbst so wenig Wahrheit als Liebe herrsche.

1746.

Der Graf war auch in diesem Jahr, seiner oft schwächlichen Gesundheit ohngeachtet, unermüdet in seinen Geschäften. Er erreichte zu seinem großen Vergnügen seine Wünsche in Absicht auf das Präsidium des Reformirten Tropi in der Brüder-Unität. Der Königlich Preussische Oberhofprediger Cochius nahm die deswegen an ihn gelangte Vocation an, nachdem er dazu die Königliche Einwilligung erhalten hatte.

In Amsterdam, wohin er sich im April begeben hatte, erfuhr er eine besondere Bewahrung Gottes.

Nachdem er sich um Mitternacht zur Ruhe gelegt hatte, erwachte David Nitschmann, der in eben dem Zimmer schlief, plötzlich, als ob ihn jemand stark angerührt hätte. Er eilte zum Bette des Grafen, und fand dessen Licht ausgebrannt, und den Tisch, Schnupftuch, Bettuch und Decke in Brand, ja sogar die Schlafkleider schon angesengt. Er war so glücklich, alles zu löschen. Der Graf schlief ruhig fort, und wußte, als er erwachte, nichts von dem, was geschehen war.

Im May und Juny hielt er in Zeist einen Synodum, wozu sich viele Brüder aus andern Ländern eingefunden hatten. Er suchte unter andern auf diesem Synodo es bey den Holländischen Brüdern zu einem Bekenntniß zur Augsburgischen Confession zu bringen. Wie der Erfolg seiner Bemühungen gewesen, darüber äußert er sich in seiner zuverläßigen Nachricht *de Societate evangelica pro instillandis veritatibus Augustanæ Confessionis*, p. 61. folgendermassen:

"Im Junio dieses Jahres bekam ich von dem Schaden, den die widrigen Schriften nach sich ziehen, eine höchstbetrübte Erfahrung. Denn als ich im *Synodo generali* auf dem Schloß zu Zeist einen allgemeinen *Consensum in Augustanam Confessionem* aller in Amsterdam und Harlem zu Christi Gottheit und Versöhnung bekehrten Seelen aus andern Religionen, welche daselbst zwo schöne Gemeinen ausmachten, entworfen hatte; so wurde mir die unbillige Feindschaft und wilde Lästerung der Lutherischen *Theologorum* in Deutschland wider die Brüder, auf öffentlichem Synodo so hart unter die Augen gesagt, und zugleich mit unwidersprechlichen Exempeln dargethan, daß, wenn man sich zu ihrer Lehre bekennete, sie dadurch freyen Kindern

Got-

Gottes ein unerträgliches Joch über den Kopf zu ziehen, Gelegenheit bekämen, daß ich den Schluß damals nicht verhindern konnte: bey alledem, daß man wirklich den Lehren dieses Bekenntnisses zugethan sey, es in Holland nicht eher förmlich zu declariren, bis man wegen einer bessern und redlichern Beobachtung des *Articuli de adiaphoris & disciplina* genugsame Sicherheit vor sich sähe."

Bereits auf dem Synodo zu Marienborn 1744. war Johann Michael Langguth des Grafen nächster Gehülfe geworden, und noch in eben dem Jahre nahm ihn des Grafen alter Freund, der Baron Friedrich von Watteville zum Sohn an, welche Adoption auch von dem damaligen Reichsvicariat bestätiget und darüber unterm 5ten July 1745. ein Diploma zu München ausgefertiget wurde. Und nun kam in Zeist die Heirath des nunmehrigen Freyherrn Johannes von Watteville, mit der Gräfin Benigna, ältesten Tochter unsers Grafen, zu Stande, womit ein Wunsch seines Herzens erfüllt wurde.

Im July fand er nöthig, eine Reise nach England zu thun, theils um mit den Brüdern, die dort dem Evangelio dienten, eine genauere Abrede zu nehmen, theils um mit dem Erzbischof von Canterbury über der Brüder Sache in England in der Nähe zu communiciren. Dazu kam noch, daß er verschiedenes in Absicht auf die Brüdergemeinen in America und ihre Arbeit unter den dortigen Heiden, gern von England aus in mehrere Ordnung bringen wollte.

Ohngeachtet Krieg zwischen Frankreich und England und der Canal voll Französischer Kaper war, so ging doch die Seereise von Helvoet nach London glücklich von statten.

Von einem gewissen General, der sein Freund war, hörte er, daß derselbe in London im Gefängniß sey. Er ließ ihn daher nicht nur durch andre besuchen, und ihm seine Dienste anbieten, sondern besuchte ihn auch selbst im Gefängniß, noch ehe seine Unschuld an den Tag kam, und er frey gesprochen wurde. Und diese Freundschaftstreue ist dem General nachher unvergessen geblieben.

Mehrere Engländer hatten darum die Deutsche Sprache gelernt, um des Grafen Reden und Schriften desto besser zu verstehen. Er predigte nicht nur Sonntags, sondern auch in der Woche in der Brüderkapelle in London. Von Thomas Penn, dem Eigenthümer und Gouverneur von Pennsylvanien, wurde er besucht, und sie nahmen über einige wichtige Puncte, die in dieser Provinz wohnende Brüder betreffend, Abrede. Der Chevalier Schaub, ein alter Freund des Grafen, den er in Frankreich hatte kennen lernen, suchte ihn nun in England auf, und sie pflogen einen vergnügten Umgang mit einander. Der Prediger John Cennik, welcher von Irland kam, hatte über dem in diesem Reiche aufblühenden Werke des Herrn eine Unterredung mit ihm, die von gesegneten Folgen war.

Die Rückreise nach Holland machte er in den ersten Tagen des Novembers mit dem Packetboot, und er kam nach einem überstandenen Sturm, glücklich nach Helvoet. Und nach einem kurzen aber geschäftigen Aufenthalt in Zeist, reiste er über Marienborn, wo er sich nur wenig Tage verweilte, nach Ebersdorf zu seinem Schwager, Graf Heinrich dem 29ten Reuß. Hier kam ein völliges Einverständniß zwischen dieser und der Brüdergemeine zu Stande, und alles, was

bisher das gegenseitige Vertrauen gestört hatte, wurde aus dem Wege geräumt.

Die neuern Schriften der Gegner brachten ihn zu dem Entschluß, eine Schrift zu verfassen, die redlichen Leuten zur Antwort dienen könnte, ohne gegen diese oder jene Person insonderheit zu schreiben. Er machte demnach den Anfang, περὶ ἑαυτȣ͂, d. i. von sich selbst, in Form periodischer Blätter zu schreiben. Die beyden ersten Stücke wurden in Ebersdorf gedruckt, unter dem Titel, **Naturelle Reflexionen.**

Es kam auch eine Sammlung seiner in den Jahren 1744. 1745. und 1746. gehaltenen Reden heraus, unter dem Titel: **Zwey und dreißig einzelne Homilien.**

Einige von seinen Londonschen Predigten wurden auch gedruckt, unter dem Titel: **Neun über wichtige, in die Religion einschlagende Materien gehaltene Reden;** desgleichen erschienen zu Anfang 1747. im Druck: **Die an den Synodum der Brüder in Zeist vom 11ten May bis 21ten Juny 1746. gehaltene Reden, nebst einigen andern zu gleicher Zeit in Holland geschehenen Vorträgen.** Diese Reden wurden 1759. von dem Schloßprediger zu Barby, Gottfried Clemens, aufs neue herausgegeben, nachdem sie von dem Grafen selbst revidirt worden. Den Beschluß des 1746ten Jahres machte er in Marienborn.

1747.

Zu Anfang des Jahres 1747. zog er in das für ihn auf dem Herrnhaag erbaute Haus, in welchem auch der Gemeinsaal war, dessen man sich zu den täglichen

lichen Versammlungen bediente. Eine der Ursachen, warum er seinen Wohnsitz hier nahm, war die der Herrnhaagischen Gemeine schon damals von weitem drohende Gefahr. Er richtete sich so ein, daß er alle Wochen, wenigstens einmal, sowol in Lindheim, als auch in Marienborn, besuchen und sich der an diesen Orten befindlichen Anstalten annehmen konnte.

Seine öffentlichen Gemein-Reden, die er in diesem Jahre gehalten, sind in zwey Theilen gedruckt.

Besondere Mühe gab er sich, die obwaltenden Mißverständnisse und Irrungen zwischen dem Grafen von Büdingen und der Herrnhaagischen Gemeine zu heben; er verlor aber darüber das Vertrauen des erstern ganz, und die Gemeine ihrerseits war in Besorgniß, er möchte ihr zu viel vergeben.

Im May machte ihm sein lieber Schwager, der regierende Graf zu Ebersdorf, Heinrich der 29te Reuß, mit seinem Besuch große Freude. Dieser war auch ungemein vergnügt; wurde aber bald an einer alten Brustbeschwerde bettlägerig, und verschied am 21ten May selig. Unser Graf verfertigte auf diesen Heimgang ein Gedicht, welches nebst den Gedächtnißreden des damaligen Ebersdorfischen Hofpredigers Gottfried Clemens und seines Vorgängers in diesem Amte, und nunmehrigen Inspectors des *Seminarii Theologici*, Mag. Steinhofers, unter der Aufschrift gedruckt wurde: **Ludwig von Zinzendorfs Liebes- und Freuden-Thränen über die seligste Versiegelung seiner dreyßigjährigen Verbindung auf Jesu Verdienst mit weiland Graf Heinrich dem 29ten Reuß.**

Im May begegnete es ihm wieder, daß er Nachts überm Lesen einschlief, und das Licht sein Bett anzündete.

dete. Er erwachte aber noch zu rechter Zeit, und weckte jemand, mit dessen Hülfe er das Feuer löschte. Die Flamme hatte ihn nicht beschädigt, und bloß ein Band an seinem Nachtkleide versengt.

Mehrmalen hatte er sich gegen vertraute Freunde geäußert, daß seine Verbannung aus Sachsen sich nach Verlauf von 10 Jahren endigen würde. Die heftigen Schriften gegen ihn, welche in Sachsen geschrieben und gedruckt wurden, konnten wohl den Weg zu seiner Rückkehr in sein Vaterland nicht bahnen. Gleichwol hatte sich die Gesinnung des Hofes gegen ihn geändert. Der Umstand, daß in diesem Jahre sein Großväterliches Gut Großhennersdorf, wo er seine Kinderjahre zugebracht hatte, für seine Tochter Benigna gekauft wurde, gab Anlaß, daß nach der Ursache, warum doch der Graf von Zinzendorf aus Sachsen exilirt worden? geforscht wurde. Die Sache kam vor den König, und es wurde dem Grafen von hoher Hand geschrieben, daß er wieder ins Land zu kommen, Erlaubniß habe.

Er trat also im September seine Reise nach der Oberlausiz an, wohin seine Gemahlin bereits vor ihm abgegangen war. Er hielt sich aber nur wenige Tage daselbst auf, und begab sich nach Schlesien, um die dortigen Brüdergemeinen zu besuchen.

Nach seiner Rückkunft in die Oberlausiz hielt er sich einige Zeit im Schloß zu Großhennersdorf auf, um desto ungestörter arbeiten zu können. Es wurden auch hier im Monat November verschiedene Synodal-Conferenzen gehalten. Gegen Ende des Monats reiste er nach dem Herrnhaag, und beschloß daselbst das Jahr.

1748.

Durch seine Bemühung kam im Februar des Jahres 1748. ein Vergleich zwischen dem Grafen von Büdingen und dem damaligen Besitzer des Herrnhaager Landes zu Stande, kraft dessen unter gewissen Bedingungen auf 5 Jahre alles in Herrnhaag in *statu quo* verbleiben sollte.

In den drey ersten Monaten des Jahres, welche er größtentheils an diesem Orte zubrachte, nahm er sich der Gemeine treulich an und widmete jeder Abtheilung derselben einen Tag in der Woche.

Schon im December des vorigen Jahres hatte er angefangen, dem *Seminario Theologico Fratrum* einige Reden über die Augsburgische Confession zu halten, und machte zu Anfang Merz den Beschluß damit. Dieselben wurden unter dem Titel gedruckt: **Ein und zwanzig Discurse über die Augsburgische Confession, bis zu nochmaliger Revision des Auctoris einstweilen mitgetheilt.**

Sein Zweck war nicht, diese Confession ihrem ganzen Inhalt nach zu erklären, sondern nur über die wichtigsten Materien seine Einsicht zu äußern. Der Titel zeigt schon, daß seine Absicht war, diese Discurse, die es allerdings bedurften, noch einmal mit Fleiß durchzusehen; er ist aber nicht dazu gekommen.

Weil er Hoffnung hatte, daß man nunmehr in Dresden nicht abgeneigt seyn würde, zur Untersuchung der Brüdersache eine Commission zu verordnen, als warum er schon im vorigen Jahre gebeten hatte so entschloß er sich, eine Reise nach Sachsen und der Oberlausiz zu thun. In Dresden, wo er einige der

erſten

ersten Minister besuchte, gab er sich alle Mühe, gedachte Commission zu einer gründlichen Untersuchung zu erhalten. Ein gleiches that er bey seiner abermaligen Anwesenheit in Dresden im Monat April.

Die Bewegungsgründe, warum er eine solche Untersuchung begehrte, waren folgende. Nach seinem Exilio war ihm der Aufenthalt in den Sächsischen Landen durch ein Königliches Decret aufs neue verstattet worden, und den Mährischen Brüdern hatte man zu erkennen gegeben, daß es zu Ihro Majestät Wohlgefallen gereichen würde, wenn sie noch mehrere Gemeinorte in den Sächsischen Landen anlegen wollten. Weil nun die Brüder sowol, als der Graf selbst, nicht nur vieler Irrthümer, sondern auch unmoralischer Handlungen und gefährlicher Absichten in Schriften, welche man in Sachsen öffentlich verkaufte, beschuldiget wurden; so wollte er dieses untersucht haben. Er wollte keine Gemeinen, die nicht für Augsburgische Confessions-Verwandte erkannt worden, in den Sächsischen Landen pflanzen. Was seine eigene Person betraf, so glaubte er, es würde dem Könige selbst nicht zur Ehre seyn, wenn er im Lande bliebe, ohne daß man untersuchte, ob die öffentlichen Beschuldigungen gegen seine Lehre und Leben Grund hätten oder nicht. Er wollte es auch mit dem Lutherischen Tropo der Brüder-Unität gern in eine solche Ordnung bringen, wie es bereits mit dem Reformirten geschehen war.

Im Juny wohnte er dem Brüder-Synodo in Großkrausche bey Gnadenberg in Schlesien bey, zu welchem sich auch der Königlich-Preussische Oberhofprediger Cochius, mit Bewilligung des Königs, als Antistes des Reformirten Tropi in der Brüder-Unität einfand.

Bald

Bald nach diesem Synodo, nemlich zu Ende July und im Anfang des Augusts, war die von unserm Grafen so sehr gewünschte und erbetene Königliche Commission in Großhennersdorf, von welcher in David Cranz Brüderhistorie S. 463. u. f. ausführliche Nachricht gegeben wird, und welche zur völligen Zufriedenheit des Grafen ausfiel.

Zu Ende August reiste er nach der Wetterau, und von da nach Zeist, wo er gegen Ende September anlangte. Am 31ten December begab er sich aufs Packetboot, um nach England überzufahren.

1749.

Am Neujahrstage 1749. kam er in Harwich an, und als er mit seiner Gesellschaft nach London fuhr, kam ein Straßenräuber, mit der Pistole in der Hand, zum Wagen, und nahm das Geld und die Sackuhren ab. In London wurde mit den Dienern der Englischen Brüdergemeinen, vom 16ten bis 20ten Januar, ein Provinzial-Synodus gehalten. Im Februar erließ der Graf ein Schreiben in alle Gemeinen, in welchem er die, seit geraumer Zeit in einigen derselben herrschende, leichtsinnige Schwärmerey mit großem Ernst rügte, und zum Schluß sagte: "Her zu mir, wer dem Herrn angehöret; und wer ungehorsam ist, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle."

Seinen Sohn setzte er von seinem bisherigen Amte ab, und berief ihn, nebst seinen nächsten Freunden, zu sich nach London. Hiebey ist nicht zu vergessen, daß der Graf selbst eingesehen hat, daß er, wiewol gegen seinen Willen und Absicht, Anlaß zu gedachter Schwärmerey gegeben hat. Er sagt davon in einer seiner Reden: "Die erste Gelegenheit zu der kurzen,

aber entsetzlichen Sichtungsstunde bey uns, habe ich vermuthlich selbst gegeben, und zwar durch die Idee, die ich mein Lebtag nicht habe los werden können, und noch nicht los werden kann, daß nemlich nichts ganz seliges, wenigstens nie so viel Seligkeit, als uns sein Tod wirklich erworben, in seiner Gemeine zu hoffen ist, als bis man im Herzen wieder zum Kinde wird."

Er trug es bald nach seiner Ankunft in England darauf an, daß die Brüdersache, welche bisher so vielen Widerspruch erlitten, in dem Großbrittannischen Parlament untersucht werden möchte. Gewisse Umstände machten diese Untersuchung nothwendig, wenn die Brüder dem bösen Willen ihrer Gegner nicht Preis gegeben werden sollten. Auch in Hannover war kürzlich ein Edict gegen die Brüder, ohngeachtet keine im Lande waren, publicirt worden. Da nun die Petition eingegeben werden sollte, so war die Frage, wer dabey im Namen der Brüder erscheinen sollte? Der Graf hätte gar zu gern ein strenges *incognito* beobachtet; allein seine Freunde bestanden darauf, daß er in der Eigenschaft des *Advocati Fratrum* erscheinen müsse. Er übernahm also dieses Geschäfte, ohne jedoch persönlich zu erscheinen. Das erste war, daß er eine Petition an das Parlament entwarf, in welcher er die Puncte, welche untersucht werden sollten, benannte.

Die Deputirten, welche diese Petition unterschrieben, und im Namen der Brüderkirche erschienen, wurden von ihm bevollmächtiget, statteten ihm über alles Bericht ab und wurden von ihm berathen. Nachdem die Petition dem Parlament übergeben worden war, so ernannte es eine Committee von 40 Parlamentsgliedern, welche alles auf das genaueste untersuchen und Bericht erstatten sollte. Der Graf schaffte

alle Documente, welche zum Beweis eines jeden Punctes dienten, aus seinem Archiv herbey, ließ sie ins Englische übersetzen, mit dem Original sorgfältig vergleichen und ihre Richtigkeit gehörig bescheinigen.

Der Erfolg dieser Verhandlung war, daß fast alle Glieder des Parlaments, sowol im Ober- als Unterhause, von welchen viele die verkehrtesten Begriffe von den Brüdern hatten, eines bessern belehrt wurden; und die Widersprüche dienten nur, die Wahrheit in ein helleres Licht zu setzen, bis endlich, nachdem man sie, theils in den Committees, theils in dem ganzen Hause achtzehnmal besehen und durchgeredet hatte, am 12ten May (einem der Brüderkirche vorhin schon sehr merkwürdigen Tage,) die Act für die Brüder im Oberhause, so wie vorher im Unterhause genehmiget wurde. Sie wurde darauf gedruckt und erhielt am 6ten Juny die Königliche Bestätigung.

Von dieser Verhandlung findet man in David Cranz Brüderhistorie S. 477. u. f. eine zwar kurz zusammengefaßte, aber doch vollständige Nachricht.

Mit den Bischöfen von London und Lincoln hatte der Graf besondere Unterredungen über der Brüder Lehre und Verfassung. Er gab auch zu Belehrung anderer eine Schrift in Englischer Sprache in Druck, welche den Titel führte: **Deutliche Nachricht, sowol von der Lehre, der Liturgie und dem Wandel der Brüder, als von ihrer Art und Weise, die Glaubens- und Lebenspuncte zu treiben.**

Die bereits im Jahr 1746. angefangene und mit dem 12ten Stück beschlossene Reflexiones, kamen nebst einigen wichtigen Beylagen, in einem Bande heraus, unter dem Titel: **Ludwig von Zinzendorfs** περὶ

ἑαυτοῦ,

ἑαυτῶ, das ist, Naturelle Reflexiones über allerhand Materien, nach der Art, wie er bey sich selbst zu denken gewohnt ist, denjenigen verständigen Lesern, welche sich nicht entbrechen können, über ihn zu denken, in einigen Sendschreiben bescheidentlich dargelegt.

Unter den Beylagen zu dieser Schrift befindet sich auch folgende: Der Evangelisch-Mährischen Kirchendiener abgenöthigte Gewissensrüge für den Verstand und Willen dererjenigen unter ihren Gegnern, welche sich zur Evangelischen Religion bekennen, und die Brüder so bitter anfeinden.

Die Absicht dabey war hauptsächlich, den Grafen gegen die Beschuldigungen seiner Gegner zu retten. Martin Dober, einer der Lehrer der Brüderkirche, hatte diese Schrift entworfen, und nach seinem Ableben that der Graf die zwanzig letzten Seiten hinzu.

Von London begab er sich nach der Grafschaft York, und sein Aufenthalt daselbst war die Gelegenheit zu dem Brüdergemeinort Fulneck. Seine Vorträge that er Anfangs in Deutscher Sprache, und ließ sie durch einen andern in Englischer Sprache wiederholen; zuletzt aber redete er selbst in Englischer Sprache, zu besonderm Vergnügen seiner Zuhörer.

Die nächsten 4 Wochen blieb er in London. In seiner Hausgemeine machte er die Anstalt, daß die Stunden von 4 Uhr Morgens bis 12 Uhr in der Nacht unter hundert Personen dergestalt vertheilt wurden, daß sich ein jeder eine Stunde zur Fürbitte wehlte. Die 4 Stunden von Mitternacht bis 4 Uhr Morgens waren zur Nachtwache bestimmt, die wechselsweise besorgt wurde.

Ein angesehener Theolog der Englischen Kirche bezeugte ihm bey einem Besuch, wie er zuversichtlich hoffe, daß der Brüder getrostes Bekenntniß von Jesu, dem Gekreuzigten, in England viel Segen schaffen werde. Einer der ersten Bischöfe der Englischen Kirche sey nicht nur über die Augsburgische Confession und den Berner Synodum, welche bisher in England beynahe ganz ins Vergessen gekommen, nun aber von den Brüdern wieder zu Ehren gebracht wären, sondern auch darüber ungemein erfreut und erbauet worden, daß die Brüder mit einem so getrosten Muth sich dazu bekenneten und von sonst nichts wissen wollten, als von dem Heil in Christo Jesu.

Im August besuchte er die Brüdergemeinen in Tetherton und Bedford.

Besonderes Vergnügen machte ihm die Nachricht, daß am 20ten September im Gefolge der vorjährigen Untersuchungs-Commission das Churfürstlich Sächsische Decret erschienen, wodurch die Brüdergemeinen in Qualität Augsburgischer Confessions-Verwandten, wie solches vorher schon im Marggrafthum Oberlausiz und in der Grafschaft Barby geschehen, unter durchgängiger Zugestehung aller und jeder, den übrigen possessionirten und unangesessenen Landeseinwohnern competirenden Freyheiten, Rechte und Befugnisse, auch in den gesamten Chur-incorporirten und andern Landen aufgenommen, und ihnen über das Religions-Exercitium mit völliger Gewissensfreyheit, der Augsburgischen Confession gemäß, höchste Versicherung ertheilt worden.

In dem vom 11ten bis 30ten September in London gehaltenen Synodo, wurden wichtige, den innern Gemeingang betreffende Materien verhandelt.

Von

Von der ausführlichen und gründlichen Unterredung, die der Bischof von London bey einem freundschaftlichen Besuch des Grafen im December hatte, verdient folgendes angemerkt zu werden. "Die Englische Kirche, nicht weniger als die Brüderkirche, mache die Versöhnung durch den Tod und das Blut unsers Herrn Jesu Christi zur Hauptsache. Wenn die Frage sey, worin der Unterschied der Christlichen Religion von andern Religionen eigentlich sey, so habe man allerdings das Opfer Jesu Christi für uns, und die Versöhnung für unsre Sünde durch sein Blut, zuerst und vor allen andern Dingen zu nennen.

Daß manche Lehrer mit Einschärfung guter Sitten und eines tugendhaften Wandels sich so beschäftiget, daß sie das Wort von der Versöhnung beynahe, wo nicht gar, vergessen, das hielt er für ein Unheil in der Kirche."

1750.

Es hatte dem Grafen zu Anfang des Jahres 1748, geglückt, die Differenzen zwischen der Büdingischen Herrschaft und der Herrnhaagischen Gemeine, durch einen von beyden Seiten genehmigten Interims-Contract auf fünf Jahr zu vermitteln. Als aber der Graf Gustav Friedrich die Regierung antrat, entstanden neue Schwierigkeiten. Man muthete nemlich der Herrnhaagischen Gemeine bey Gelegenheit der Huldigung zu, sich von ihren bisherigen Vorstehern und Lehrern, und namentlich von dem Grafen von Zinzendorf, eidlich loszusagen, oder binnen 3 Jahren den Ort zu räumen. In der darauf von der Brüdergemeine zu Herrnhaag an den Grafen zu Büdingen eingegebenen Declaration, welche samt dem Notariats-Instrument

in den Beylagen zu den Naturellen Reflexionen, *Litt. O* befindlich ist, bezeugten sie, daß sie solches Gewissens halber nicht thun könnten noch würden.

Von vielen verständigen Männern wurde den Brüdern gerathen, ihr ohnstreitiges Recht, welches in dem Contract von 1743. gegründet sey, höhern Orts zu suchen; der Graf aber glaubte, es sey für die Herrnhaagische Gemeine am besten, zu leiden und zu schweigen. Er gab jedoch dem Grafen von Büdingen zu erkennen, daß es ihm lieb seyn würde, wenn man ihn die Emigration der Herrnhaagischen Gemeine still, ruhig und ohne Aufsehen besorgen ließ; und daß er, wenn es verlangt werden sollte, bereit und willig sey, andere Leute nach dem Herrnhaag zu schaffen, und zwar unter solchen Bedingungen, damit die Herrschaft zufrieden seyn würde.

Weil man aber in Büdingen darauf bestand, daß die Einwohner des Herrnhaags ihren Lehrern und Vorstehern absagen, oder den Ort räumen sollten; diese Absagung aber von der Gemeine einmüthig verweigert wurde; so entschloß man sich, zu emigriren. Die erste Gesellschaft, die sich von Herrnhaag weg begab, ging nach America. Die weitere Beschreibung dieser Emigration befindet sich in David Cranz Brüderhistorie S. 490. u. f.

Ehe der Graf England verließ, hielt er noch einen Provincial-Synodum, der den 12ten Juny in der Brüderkapelle zu London eröffnet, und den 29ten Juny beschlossen wurde. In diesem Synodo wurde unter andern Spangenbergs Declaration über die zeither gegen die Brüder ausgegangene Beschuldigungen, sonderlich die Person des Ordinarii

be=

betreffend, durchgegangen und genehmiget; im folgenden Jahre aber dem Druck übergeben.

In der Mitte July kam er in Zeist an, wo er sich bis Ende des Monats aufhielt. Auf seiner weitern Reise nach der Wetterau hatte er in Neuwied eine Unterredung mit dem regirenden Grafen, der eine Brüdergemeine in seinem Lande zu haben wünschte, wie solches auch in der Folge geschehen ist. In Herrnhaag hielt er den noch daselbst befindlichen Einwohnern eine Rede, die ihnen zu vieler Ermunterung war. Von da begab er sich nach Barby in Sachsen, wo sich das Seminarium, nachdem es die Wetterau verlassen, befand. Er hielt allhier einen Synodum, der vom 24ten August bis 26ten September währte.

Aus den Schriften der Gegner hatte A. G. Spangenberg, in Auftrag des Synodi, eine Menge Fragen aufgesetzt, welche meistentheils die Aeußerungen des Grafen bezielten. Ueber diese Puncte erklärte er sich in neun Sessionen sehr offenherzig. Diese Fragen und Antworten sind 1752. im Druck erschienen, unter dem Titel: Mag. August Gottlieb Spangenbergs Schlußschrift, worin über tausend Beschuldigungen gegen die Brüdergemeinen und ihren zeitherigen Ordinarium nach der Wahrheit beantwortet werden, nebst einigen wichtigen Beylagen. In dem zweyten Theil dieser Apologetischen Schlußschrift findet sich ein wörtlicher Auszug aus demjenigen Theil des Synodal-Protocolls von 1750, worin über die Formirung eines *status controversiæ pro* und *contra* gehandelt worden.

Im October traf er wieder in Herrnhut ein, und sahe mit Vergnügen das Pädagogium sowol, als die Mädchenanstalt in Großhennersdorf, welche beyde Anstalten,

stalten, bey Gelegenheit der Herrnhaagischen Umstände in die Oberlausiz waren versetzt worden, und deren er sich nun besonders annahm. Er hatte auch zu der Zeit seine ganze Familie beysammen, welches wegen seiner Berufsgeschäfte nur selten geschehen konnte. — Die Synodal-Conferenzen, die in diesem Jahre in England angefangen und in Barby fortgesetzt worden, wurden in Herrnhut beendiget.

1751.

Unser Graf hatte von Jugend auf eine vorzügliche Liebe zu den Juden, theils weil sie im alten Bunde das auserwehlte und von Gott besonders begnadigte Volk des Eigenthums waren, theils und vorzüglich, weil unser Heiland, als Mensch, aus dieser Nation abstammte. Er konnte deswegen gar nicht vertragen, daß man die Juden um ihres gegenwärtigen elenden Zustandes willen verachtete, und wollte vielmehr, daß man sie hochschätzen und sich ihrer nicht schämen sollte. Zum öftern forderte er die Gemeine zum Gebet für sie auf. Da eine Zeitlang verschiedene Juden fleißig in der Brüdergemeine besuchten und Hoffnung zu ihrer Bekehrung gaben, ja diese Hoffnung bey einigen wirklich erfüllt wurde: so war seine Freude darüber sehr lebhaft, und er machte sich zuweilen die süße Hoffnung, noch bey seinen Lebzeiten eine Gemeine gläubiger Juden beysammen zu sehen. Da sich aber in der Folge dieser schöne Anschein ganz verlor, und die Bemühungen der Brüder, ihnen das Evangelium zu predigen, fruchtlos waren, so war er der Gedanken, daß die Zeit ihrer Bekehrung noch nicht gekommen sey. Einige schöne Lieder, die er auf die Bekehrung dieses Volkes gedichtet, befinden sich in den Gesängen der Evan-

gelischen Brüdergemeinen. In einer im Jahr 1751. von ihm gehaltenen Rede erklärt er sich über die Bekehrung der Juden folgendermaßen: "Obgleich seit hundert Jahren viele Juden zur Christlichen Religion gebracht worden, und unter denselben auch wol einige wären, denen man eine herzliche Liebe zu Jesu Christo nicht absprechen könne, so gehe es doch überhaupt mit den Juden, die zu den Christen übertreten, gemeiniglich schlecht. Wenn sie aber einmal den auf ihnen liegenden Fluch einsehen; die Einbildung, die ihnen eigen sey, von Grund der Seele verabscheuen; ihr Sündenelend und Verderben bejammern, und den Heiland mit Thränen suchen würden; alsdann würden sie nicht nur Trost finden, sondern auch mit Freude erfüllt werden; ihre Herzen würden den, in welchen jene gestochen haben, unaussprechlich lieb krigen, und ihm allein zur Freude leben wollen."

Bey der Anwesenheit des Grafen in Dresden wurde verschiedenes, die Gemeine in Barby betreffend, in Richtigkeit gebracht, besonders auch, daß die dortige Schloßkapelle den Brüdern feyerlich übergeben werden sollte. Letzteres geschahe auch am 25ten May, und am 24ten Juny wurde mit der öffentlichen Predigt der Anfang gemacht. Der Graf befand sich zu der Zeit selbst in Barby, und nahm sich besonders des Seminarii, das aus der Wetterau dahin versetzt worden war, so wie auch der Kinderanstalt mit vielem Fleiß an.

Es wurde ihm auch hier die fernere Administration des Lutherischen Tropi in der Brüder-Unität, die er schon seit 1746. besorgt hatte, aufs neue übertragen.

Im July erfreute er die Gemeine zu Ebersdorf mit seinem Besuch und Vorträgen, und hielt daselbst verschiedene reale Conferenzen, und sahe einen Auszug

aus seinen Schriften durch, den Johann Gambold in Englischer Sprache gemacht hatte. Dieser Auszug ist nachher unter dem Titel gedruckt worden: *Maxims, theological Ideas, and Sentences out of the present Ordinary of the Brethren Churches his Dissertations and Discourses from the Year 1738 till 1747. extracted by John Gambold. M. A.*

Gegen Ende July trat er eine Reise nach England an, und nahm dismal seinen Weg durch die Schweiz und Frankreich. In Montmirail, wo er sich 8 Tage aufhielt, und wo sich viele Freunde eingefunden hatten, äußerte er sich in einer Rede, über den vertraulichen Umgang mit dem Heiland also: "Alles, was meinem eigenen Herzen und Verstand nur wichtig und angelegen ist, kann ich dem Heiland anvertrauen und anmuthen. Worüber ich mich schämen würde, den geringsten Bruder, der mir dienet, damit zu incommodiren; damit kann ich alsdann den Heiland beschweren, es ihm ins treue Ohr sagen, und ins Herz schütten. Und es ist eine Inclination dazu in der Seele, eine Freymüthigkeit, daß sie sich nicht lange darüber besinnt, sondern es ist ihr naturellement so: mit aller ihrer Freude und Leid, Vergnügen und Verlegenheit, schönen und schmählichen Sachen, gerade zum Heiland zu."

In London, wo er gegen Ende des Augusts ankam, erklärte er sich über sein Zeugniß von Jesu Christo folgendermaßen: "Ich wollte, daß man glaubte, daß dieses Verfechten der Ehre des Heilandes nicht nur Treue von mir wäre, wofür sich der Heiland einmal vor seinem Vater zu mir bekennen will, sondern ich handelte nicht als ein ehrlicher Mann, wenn ich es nicht thäte. Denn ich weiß aufs gewisseste, daß in

keinem andern Heil, und kein andrer Name den Menschen gegeben ist, zum selig werden. Wenn ich jemanden was anders sagte, so würde er von mir betrogen, ich thäte es wider mein besser Wissen und Gewissen. Darum so bestehe ich auch so sehr darauf, und kann darin nicht condescendiren; denn wer wo anders Seligkeit sucht und zu finden meynt, der ist zeitlich und ewig betrogen."

Bey seinem Besuch der Brüdergemeine in Bedford im October, sagte er in einer Rede an dieselbe: "Ich bitte euch alle, daß ihr eilet zu dem einigen Object alles unsers Predigens, Singens und Redens, und daß ihr mit eurem ganzen Herzen, Gemüth und Willen, und mit eurem ganzen Bestehen, schlechterdings zu ihm übergehet. Da werdet ihr eine Seligkeit erfahren, die größer ist, als man sagen kann, sehr viel größer, als ich sie euch beschreiben kann, ob ich gleich geraume Zeit in gewisser Erfahrung davon lebe."

Es war in dieser Zeit, daß sich der Graf von seinen bisherigen Aemtern bey der Brüderkirche lossagte, und deswegen eine Declaration in alle Brüdergemeinen ergehen ließ. Seine Meynung war dabey nicht, daß er nicht auch ferner zum Besten derselben wirken wollte, sondern er glaubte, daß er als ein Jünger Christi sich allen Menschen schuldig sey, und daß sein eigentlicher Beruf auf die Predigt des Evangelii und die Pflege der Seelen gehe. Von dieser Zeit an pflegte er sich der Jünger zu nennen, und sein Haus, wo er sich mit seinen Mitarbeitern aufhielt, das Jüngerhaus. Er hat hintennach eingesehen, daß er seinen Vorsatz, sich der Brüder-Unität nicht mehr so speciell anzunehmen, nicht ausführen konnte, ohne daß dadurch die Sache selbst litte.

Was seine Art zu arbeiten anlangt, so nahm er dabey nicht nur auf die gegenwärtige, sondern auch auf die zukünftige Zeit Rücksicht. Er bestimmte sich im voraus die Arbeiten nach Monaten, Wochen, Tagen und Stunden. Kam ihm etwas dazwischen, daß er zur bestimmten Zeit die Arbeit nicht verrichten konnte, so nahm er zum öftern den größten Theil der Nacht zu Hülfe.

1752.

Der Graf blieb dieses ganze Jahr in England und wohnte in Westminster.

In der Brüderkirche zu London hielt er funfzehn Predigten über Luthers Erklärung des dritten Artikels. Diese, so wie vierzehn andere öffentliche Reden, die er in diesem Jahre gehalten, sind im Druck erschienen. Obgleich er in öffentlichen Schriften auch in diesem Jahre sehr feindselig angefallen wurde; so erfolgte doch von seiner und der Brüder Seite keine Antwort; von einem Lutherischen Prediger zu Haynchen in der Wetterau aber, Namens Wilhelm Friedrich Jung, kam im Druck heraus: Der in dem Grafen von Zinzendorf noch lebende und lehrende, wie auch leidende und siegende Doctor Luther. Der Verfasser liefert zuerst über jeden Punct, über welchen der Graf angefochten worden, Luthers Aeußerungen in einem wörtlichen Auszug; dann folgt unmittelbar des Grafen Aeußerung und zwar von Wort zu Wort; so daß man die völlige Uebereinstimmung deutlich sehen kan.

Mit Lord Granville war unser Graf wegen des Kaufes von hunderttausend Acker Landes in Nord-Carolina übereingekommen, und noch vor dem Ende des

Jahres reisten einige Brüder dahin, um es ausmessen zu lassen.

Im May fertigte er den Diaconum Friedrich Wilhelm Hocker nach Cairo ab, und gab ihm ein Beglaubigungsschreiben an den Patriarchen der Copten mit, worin er ihm von der Brüderkirche Nachricht gibt. Ein wörtlicher Auszug aus dem Antwortschreiben des Patriarchen findet sich in Cranz Brüderhistorie S. 596. u. f.

Am 28ten May ging unsers Grafen einziger Sohn Christian Renatus mit Freuden in seine ewige Ruhe ein. Dieser Vorgang war dem Vater um so schmerzlicher, da ihm nicht nur ein innig geliebter Sohn, sondern auch ein sehr thätiger Gehülfe im Werk des Herrn entrissen wurde. Mit inniger Rührung las er nach einiger Zeit seines seligen Sohnes Scripturen durch, in denen er so viele Zeugnisse seines vertraulichen Umgangs mit dem Heiland fand; wie denn auch seine schönen Lieder davon zeugen, daß sein ganzes Herz mit der Liebe Jesu erfüllet war. Sein Abschied aus dieser Zeit wurde in der ganzen Brüder-Unität beweinet; denn er war durchgängig geliebt und geehrt.

Die Frau Gräfin war in der Hoffnung, ihren Sohn noch in London zu sehen, von Herrnhut abgereist; bekam aber die Nachricht von seinem Verscheiden, noch ehe sie Holland erreichte. Je zärtlicher sie ihn liebte, desto größer war der Schmerz, den ihr Mutterherz empfand.

1753.

So wie das verwichene Jahr für unsern Grafen ein Jahr mancher Prüfungen gewesen, so war es das 1753te nicht weniger. Schon vor 12 Jahren, und

seit-

seitdem mehrmalen, hatten sich die Diaconi, welche unter der Aufsicht des Grafen die vielen Ausgaben zu bestreiten hatten, in der Nothwendigkeit befunden, beträchtliche Summen Geld aufzunehmen. Nach und nach entstand ein weitläuftiges Creditwesen, das in der Folge nothwendig große Verlegenheit verursachen mußte. Einige zur Brüdergemeine gehörige Kaufleute in England hatten sich zur Unterstützung der Diaconie unglücklicher Weise mit einem Juden in Wechselgeschäfte eingelassen, der, nachdem er sich eines ansehnlichen Vorschusses von ihnen Meister sahe, zu Anfang dieses Jahres plötzlich banquerot machte. Die Folge davon war, daß auf gedachte Kaufleute und die Diaconos, welchen sie von Zeit zu Zeit baare Gelder verschafft hatten, mehr auf einmal zu bezahlen fiel, als sie schuldig und sogleich abzuführen im Stande waren. Sobald dieses ruchtbar wurde, wachten auch andere Creditoren jener Kaufleute sowol, als der Diaconen, auf und drangen auf Bezahlung. Die Gegner der Brüder ließen dabey fast täglich solche Dinge in die Zeitungen einrücken, welche die Absicht hatten, einen Mobb, das ist, einen tumultuarischen Zusammenlauf des Volks gegen die Brüder zu bewirken, welches aber Gott in Gnaden verhütete.

Da der Graf sahe, daß der Sache nicht anders gerathen werden konnte; so schrieb er an die sämtlichen Creditoren, daß er die ganze Schuld übernehme, und sie in gewissen Terminen bezahlen, bis dahin aber verzinsen wolle. Zu dem Ende wurde ein Instrument verfaßt, und von unserm Grafen und Heinrich dem 28ten Grafen Reuß unterzeichnet.

Diese Uebernahme des sämtlichen Schuldenwesens der zeitherigen Diaconie verursachte ihm, wie man leicht

leicht denken kann, viele Sorgen, ja auch Gefahr. Einmal war es an dem, daß ein von ihm werthgeachteter Mann, der sich zur Zahlung einer gewissen Summe verbunden hatte, und er selbst mit demselben, ins Gefängniß kommen sollte, weil das Geld zu der Zeit, da es der Graf erwartete, nicht eingegangen war. Indem er sich aber dazu bereit hielt, bekam er mit der Post die ihm fehlende Summe Geldes. Er übergab dem obgedachten Freund den Wechsel, und erinerte ihn an die Loosung des Tages: **Gott kommt.** Dergleichen Hülfen vom Herrn erfuhr der Graf in diesem Jahre vielmals.

Was es übrigens damals für eine Bewandniß mit der Diaconie in der Brüder-Unität hatte, kann in Cranz Brüderhistorie S. 557. u. f. nachgesehen werden.

Seit dieser Zeit war er sorgfältig darauf bedacht, daß in der äußerlichen Bedienung der Sache mehr Ordnung, als bisher, beobachtet würde.

Eben zu der Zeit, da er mit der Schuldennoth zu thun hatte, kam in England eine Schrift nach der andern gegen ihn und die Brüder heraus. Besonders machte sich ein gewisser Mann ein Gewerbe daraus, alle dergleichen Schriften, die in Deutschland und Holland herausgekommen waren, auszugsweise und mit seinen Zusätzen dem Englischen Publico vorzulegen. Dieser Mann bekannte einem andern, der ihn darüber anredete, daß er eben so gern für die Brüder würde geschrieben haben, wenn sie ihn dafür hätten bezahlen wollen. Eine der härtesten Schriften gegen den Grafen wurde auf allen Gassen zum Verkauf ausgerufen, und selbst vor dem Parlamentshause den Herren, die hinein gingen, behändigt. Man kann aber nicht sagen, daß die Lästerschriften der Absicht

sicht der Gegner entsprochen hätten; es kamen vielmehr weit mehr Menschen in die Kirche der Brüder, hörten die Predigt des Evangelii mit Aufmerksamkeit, lasen die Schriften der Brüder, und wurden eines bessern belehrt.

In den vom 27ten August bis in den October gehaltenen Synodal-Conferenzen, wollte der Graf das Präsidium nicht führen, und wünschte vielmehr, daß der Synodus die Ursachen, aus welchen er sich von seinem Amte suspendiret hatte, gründlich untersuchen, und nach Befinden einen Schluß seinetwegen fassen möchte. Er glaubte und bekannte von Herzen, daß er an der Verwirrung, in welche die Diaconie gerathen, Schuld sey, weil er derselben nicht vorgebeugt, oder dem Uebel, da es noch Zeit war, abzuhelfen gesucht habe.

In den Conferenzen that er von seinen Fehlern ein offenherziges Bekenntniß; sagte aber auch den Brüdern mit gleicher Offenherzigkeit, worin auf ihrer Seite bisher gefehlt worden war.

Ein von ihm ausgearbeitetes, und über zweytausend Lieder enthaltendes Gesangbuch, wurde dem Synodo zur Revision vorgelegt, und unter dem Titel: **Alt- und neuer Brüdergesang**, in London gedruckt. Man kann aus dieser Sammlung von Liedern deutlich sehen, wie die Gläubigen zu verschiedenen Zeiten in den Hauptpuncten einerley gedacht haben, wenn gleich Gott ihnen von Zeit zu Zeit mehr Licht und Klarheit gegeben hat.

Man machte auch in diesem Jahr den Anfang zu einem Englischen Brüdergesangbuch, welches aber erst im folgenden Jahre gedruckt werden konnte. Die meisten Lieder sind aus dem Deutschen übersetzt, und

zwar viele vom Grafen selbst. Auch befinden sich in dieser Sammlung verschiedene Lieder, welche seit zweyhundert Jahren in Englischer Sprache verfertigt worden sind; desgleichen mehrere aus der alten Walessprache übersetzte.

Das Verlangen einiger Freunde nach einem kurzen Bericht von dem Lehrbegriff, der Verfassung und den Gebräuchen der Brüder-Unität veranlaßte, daß dem Grafen einige sich darauf beziehende Fragen vorgelegt wurden. Er setzte die Antworten auf, welche von der Synodal-Conferenz genehmiget wurden. Aus diesen Antworten ist die kleine Schrift zusammengetragen worden, die den Titel führt: **Kurze zuverlässige Nachricht von der unter dem Namen der Böhmisch-Mährischen Brüder bekannten Kirche** *Unitas Fratrum*, **Herkommen, Lehrbegriff, äußern und innern Kirchenverfassung und Gebräuchen, aus richtigen Urkunden und Erzehlungen von einem ihrer unparteyischen Freunde herausgegeben.**

Weil aber in der Brüder-Unität von Zeit zu Zeit geändert wird, so kann man aus dieser kurzen Nachricht den gegenwärtigen Zustand der Brüder-Unität nicht beurtheilen. Eben das gilt auch von dem **Summarischen Unterricht für reisende Brüder, zu einer etwa erforderlichen Information in** *Facto*, welcher zu London im Jahr 1755. gedruckt worden, und die obgedachten Fragen an den Grafen nebst seinen Antworten enthält. Wer von dem jetzigen Zustand der Brüder-Unität Unterricht haben will, kann solchen aus der **kurzgefaßten Historischen Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Evangelischen Brüder-Unität** bekommen, wo-

von im Jahr 1793. die dritte Auflage in Barby erschienen ist; ausführlicher aber wird von der innern und äußern Verfassung der Brüder-Unität in der Schrift: *Ratio disciplinæ Unitatis fratrum &c.* Barby 1789, gehandelt.

Der Hauptinhalt der disjährigen Predigten des Grafen, von welchen man eine kleine Sammlung im ersten Bande seiner seit 1751. in London gehaltenen Predigten findet, handeln alle, **von der seligen Nähe Gottes unsers Heilandes.**

Das Jahr 1753. beschreibt er in der Zuschrift des Loosungsbüchleins für das Jahr 1754. als ein zwar hartes, aber ein liebes, ein reiches, ein Absolutions- ein Reformations- und kurz, als ein seliges Jahr.

1754.

Zu Anfang des Jahres 1754. hatte der Graf eine harte Krankheit auszustehen, von welcher er sich erst im Februar wieder erholte. Nach seiner Genesung hielt er am 23ten Februar einen solennen Danktag in seinem Hause für die gnädige Hülfe, welche Gott im abgewichenen Jahre ihm und der Brüder-Unität in der Noth hatte angedeihen lassen.

Im May hielt er mit den Arbeitern der Englischen Gemeinen Conferenzen. Er bezeugte darin unter andern, wie eine Gemeine auf dem, was sie vor Gott als recht erkennt, unbeweglich stehen müsse; und wenn jemand dagegen anginge, den müsse man je eher je lieber von sich thun, und nicht erst warten, bis er sich selbst losreisse. Risse sich aber jemand los, den sollten sie fahren lassen, und gewiß glauben, daß er zu ihnen nicht gehöre.

Die

Die Predigten, welche er in diesem Jahre gehalten, finden sich in der Sammlung seiner Londonschen Predigten im 2ten Bande. In zwölf Predigten zeigt er das Recht und Glück einer Seele, welche in personeller Connexion mit ihrem Heilande steht. In einer äußert er sich so: "Der Umgang mit dem Mann, der mich erschaffen und versöhnt hat, ist alles, was ich wünschen kann, bis Leib und Seele scheiden. Das ist meine Religion schon 40 Jahr in einem Stück, und ich sehe nicht, wenn ich jemand von meinen Brüdern spreche, daß ich um einen Punct seliger bin, obgleich ich vielleicht länger genossen habe, als er, wenn er just so denkt, als ich. Und wenn er nicht so selig ist, als ich bin; so kommts gewiß nicht von der Zeitlänge, sondern von der Beschaffenheit seiner Denkweise her. Er hat den Heiland, das einige Object, nicht so lieb, achtet ihn nicht so wichtig, ist noch nicht so von ihm eingenommen."

Acht Predigten handeln vom Leben im Glauben des Sohnes Gottes über die Worte Gal. 2, 21. Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir u. s. w.

Die sieben Predigten unter der Rubrik: Ueber die Theologie Gottes des Vaters, beziehen sich auf das Zeugniß, das der Vater im Himmel von seinem Sohn mit Wort und That selbst abgelegt hat.

Diese Predigten wurden von ihm Deutsch gehalten, und unmittelbar darauf von einem andern Bruder Englisch wiederholt.

Im July und August machte er einen Besuch in einigen Englischen Gemeinen, und an verschiedenen Orten, wo von den Brüdern das Evangelium verkündiget wurde.

Am längsten hielt er sich zu Fulneck in Yorkshire auf. Als er bald nach seiner Ankunft allhier, eine Singstunde in Englischer Sprache hielt, vermißte er den Organisten John Worthington, und als er sich nach ihm erkundigte, hörte er, daß man sein Verscheiden aus dieser Welt alle Stunden erwarte. Seine Krankheit bestand in einer Lungensucht, und er war davon schon ganz abgezehrt und äußerst entkräftet. In diesen Umständen besuchte ihn der Graf, und redete mit ihm von der Seligkeit, den Heiland schon in diesem Leben recht zu kennen; und von der freudigen Gewißheit, ewig Seine zu seyn. Er fragte ihn darauf, was er in Absicht auf seine Krankheit dächte, und bekam zur Antwort, daß er nun bald abzuscheiden und bey Christo zu seyn hoffte. Der Graf bezeugte ihm, daß er ihn noch gern auf dem Gemeinsaal bey der Orgel hätte. Und als er eben von dem heftigsten Husten befallen wurde, so trat der Graf hinzu, legte die Hand auf das Haupt des Kranken, segnete ihn in der Stille, und verließ ihn. Worthington aber fiel, als der Husten endlich nachgelassen hatte, in einen tiefen Schlaf, der von 5 Uhr Abends bis früh um 6 Uhr währte. Und das war die erste ruhige Nacht, die er seit 5 Monaten gehabt hatte. Seit eben so langer Zeit hatte er nie mit Appetit gegessen; nun aber schmeckte ihm ein Frühstück, und noch ehe es Mittag wurde, die Mahlzeit sehr gut; der Husten verlor sich, die Kräfte nahmen zu, und am dritten Tage war er schon so stark, daß er ohne Hülfe auf den Saal gehen, und in der ganzen übrigen Zeit des Aufenthalts des Grafen in Fulneck die Orgel spielen konnte. Worthington hat diese Geschichte selbst in einem Briefe vom 27ten August 1766. erzehlt, und es lebten damals noch mehrere Augenzeugen

gen derselben. Erst vor ein paar Jahren ist er in Dublin, wo er Prediger der Brüdergemeine war, in seine ewige Ruhe eingegangen.

Die Namen dererjenigen, welche ihren Lauf im Dienst des Herrn vollendet hatten, ließ der Graf an die Wände des Saals in seinem Hause schreiben, und nahm zuweilen bey den Agapen, die er alle Sonnabend in seinem Hause hielt, Gelegenheit, das Merkwürdigste von dem und jenem in Erinnerung zu bringen. So ließ er auch neben seinem Wohnzimmer die Namen der Liebhaber Jesu aus jedem Jahrhundert, so viel ihm derselben bekannt waren, nach der Zeitfolge schreiben, und machte sich ein erbauliches Vergnügen, wenn er allein war, oder auch jemand bey sich hatte, ihr Gedächtniß mit Dankbarkeit gegen das Haupt der Kirche zu erneuren.

Vom 11ten bis 17ten November wurde ein Synodus mit den Dienern der Brüdergemeinen und Societäten in England gehalten. Der Graf sagt von diesem Synodus, daß er vor allen andern, die bisher in England gehalten worden, mit der Gnade und Nähe des Herrn gesegnet worden. John Gambold wurde auf demselben zum Bischof der Englischen Brüdergemeinen consecrirt.

Es fehlte auch in diesem Jahre nicht an Schriften, welche in England gegen die Brüder herauskamen. Der Graf war nicht dafür, daß man sich mit Widerlegungen derselben einlassen sollte. "Man hat sich, sagte er, mit den Apologien und Antworten auf der Feinde und Neider Israels ihre Einwendungen mehr in Acht zu nehmen, als man sich vor aller Schmach und Lästerung zu fürchten hat; denn die werden endlich wie kalt Wasser und zur Gewohnheit, und wenn

sie endlich in allen Ländern herum sind, so versiegen sie, wie der Rhein zu Leiden, aller seiner Fälle und Lerms ohngeachtet, im Sande." Ferner: "Was wir bey den Streitigkeiten zu früh und unzeitig thun, das ist das einige, wo ein realer Schade herauskommt. Darin bin ich selbst nicht unschuldig. Ich habe mich manchmal, aus Gehorsam gegen die Obern und Freunde überholen lassen, von meinem indolenten Wesen abzugehen."

Da aber zu der Zeit auch Schriften für die Brüder von Freunden derselben in England im Druck erschienen; so befürchtete der Graf, daß Apologien, von solchen Männern, welche in den Zusammenhang der Dinge nicht allemal die rechte Einsicht hatten, mehr Schaden thun könnten, als die Schriften der Gegner. Es wurde also eine Schrift durch den Druck bekannt gemacht, unter dem Titel: *Plain case of the Representatives of the Unitas Fratrum*, in welcher man historisch zeigte, wie sich die Brüder vom Jahr 1727. an, bis auf die gegenwärtige Zeit, bey den verkehrten Urtheilen über sie, in England verhalten haben. Man hat in diesem Aufsatze nicht nur das, was man den Brüdern zum Ruhm nachsagen konnte, sondern auch ihre Fehler erwehnet. In einer Note bekennt der Graf, daß er vor einigen Jahren seine Gedanken über die Herren John und Charles Wesley zur Ungebühr habe drucken lassen; denn da dieselben nicht zu den Brüdern gehörten, so hätten diese kein Recht, über sie zu urtheilen. Er bittet zugleich die Herren Wesleys öffentlich um Vergebung, und verspricht, dergleichen nicht wieder zu thun.

Für die Kinder ließ der Graf ein besonderes Büchlein drucken, davon der erste Theil Lieder für

sie, und der andere ihre Loosungen fürs Jahr 1755. enthielt.

Für die Erwachsenen gab er ein anderes Gesangbüchlein heraus nnter dem Namen Saronsbüchlein.

So besorgte er auch eine neue Ausgabe der Liturgien und Litaneyen zum Gebrauch der Brüdergemeinen.

Zum Schluß dieses Jahres bezeugte der Graf, daß er in dreyßig Jahren kein so ruhiges und von allen Intricaturen freyes Jahr gehabt habe, als dieses. "Es ist, sagte er, dieses Jahr ein stilles, liturgisches Jahr gewesen, ein Jahr eines besondern Umgangs mit dem Heiland. Viele Erfahrungen, viele Verheissungen, viele Lectionen."

1755.

Die ersten Monate des Jahrs 1755. war der Graf noch in England, und arbeitete in der Stille mit großem Fleiß, um alles, was ihm noch in diesem Lande zu thun übrig war, zu beendigen. Die meisten Personen seines Hauses gingen im Februar nach Holland ab.

Seine sieben, bereits angezeigten Predigten, die er im vorigen Jahr zu halten angefangen hatte, und in diesem beschloß, waren sehr wichtigen Inhalts, und wer sie liest, wird wahrnehmen, daß er sie aus der Fülle des Herzens gehalten hat. Er äußert sich bey Gelegenheit derselben also: "Man sollte einander nicht so leicht über Ausdrücke tadeln, bey dem großen Mangel der Worte und Unvölligkeit der Gedanken. Ueber die Intention ist man ja verstanden; man will den Menschen gern ganze Begriffe machen; aber in der Execution reüssirt man nicht so leicht. Es wäre eine große Präsumtion von einem Knecht Christi, wenn er

nicht dächte, manchmal zu irren, ehe er den Punct träfe." Besagte Predigten, die sich durch ihren Inhalt vor andern auszeichnen, sind auch darum merkwürdig, weil unser Graf damit sein öffentliches Zeugniß in England beschlossen hat.

Er schrieb auch einen Pastoralbrief in Englischer Sprache, unter dem Titel: **Statuten, oder allgemeine Grundsätze des thätigen Christenthums, aus dem neuen Testament zusammengetragen, zum Gebrauch der mit der Brüder-Unität vereinigten Gemeinen in England.**

Ferner gab er heraus: **Eine Erklärung oder die rechte Beschaffenheit der Dinge, welche man in England gegen das, unter dem Namen der Brüder-Unität, bekannte Volk eingewendet hat.** James Hutton gab diese vom Grafen verfaßte Schrift heraus, und that eine Menge merkwürdiger Anmerkungen hinzu.

Gern hätte er, wenn er die dazu nöthige Muße hätte finden können, seine sämtlichen Schriften durchgesehen und corrigiret. In diesem Vorsatz erklärte er auch im Jahr 1756. in den **Dresdner gelehrten Anzeigen** öffentlich, daß er von nun an die bisherigen Ausgaben seiner so äußerst mißhandelten Schriften, gar nicht mehr für seine Arbeit erkennen könne, bis er dieselben mit seinen Verbesserungen, Anmerkungen und Erläuterungen von neuem werde geliefert haben.

Ueber das ändern und bessern an seinen Schriften äußerte er sich einmal also: "Ich habe die besondere Gewohnheit, wenn ein Buch von mir kaum aus der Presse ist, ihm nicht nur manchmal ein langes Erratenregister, sondern auch schon wieder neue Erläuterungen beyzufügen. Ich corrigire alles, was ich in mei-

meinen Productionen nicht richtig finde, so oft ich kann, und mich verdrießt es nie, mir allenfalls zu verschiedenen Zeiten, auch wol selbst zu widersprechen. Ich denke, die geringste Wahrheit ist mehr werth, als die Reputation eines Lehrers."

Wer ihm einen unbequemen Ausdruck zeigte und ihm einen bessern dafür angab, war ihm sehr willkommen; und wenn er zuweilen ein Wort oder eine Redensart fand, die seine Idee so ganz ausdruckte, so konnte er sich darüber wie ein Kind freuen.

Einen Anfang machte er, seine sämtlichen Schriften zu revidiren, und bediente sich dabey der Erinnerungen und der Hülfe des Schloßpredigers zu Barby Gottfried Clemens. So wurden der erste Theil der Berlinischen Reden im Jahr 1758, die auf dem Synodo zu Zeist geäußerten Haupt-Ideen, desgleichen seine Homilien über die Wunden-Litaney der Brüder im Jahr 1759, und die Pennsylvanischen öffentlichen Reden im Jahr 1760, sämtlich von dem Grafen revidirt, in den Druck gegeben. Sein bald darauf erfolgtes seliges Ende verhinderte die Revision seiner übrigen Schriften. Nach seinem Ableben hat Gottfried Clemens Auszüge aus des Grafen gedruckten und ungedruckten Reden geliefert. Er machte den Anfang mit Auszügen aus den Reden über Texte aus den fünf Büchern Mose, welchen die Auszüge der Reden über die vier Evangelisten folgen; womit diese Arbeit beschlossen worden.

Vor seiner Abreise von London besorgte unser Graf eine Sammlung von dreyhundert Liedern, die er als eine Zugabe zum londonschen Gesangbuch ansahe. Er lieferte sie in drey Abtheilungen, davon die erste lauter Lieder seines seligen Sohnes Christian Renatus enthält.

Am 22ten Merz reiste er von London ab, nachdem er vorher mit verschiedenen vornehmen Personen gründliche Unterredungen, und dabey das Vergnügen gehabt hatte, von ihrem warmen Antheil an seinem und der Brüdergemeinen Wohlergehen versichert zu werden. Sein dismaliger Aufenthalt in England hatte drey und ein halbes Jahr gewährt. Er verließ dieses Land mit dankbarer Zurückerinnerung an die besondern Hülfen, die ihm Gott von Zeit zu Zeit wiederfahren lassen. "Niemals, sagte er, sey alles, was dem Brüdervolk den Ruin hätte zuziehen können, so zu einer Zeit beysammen gewesen; und in den dreyßig Jahren, da er der Brüdergemeine gedient, habe es mit derselben noch nie so gefährlich ausgesehen, als dismal in England. Der Heiland habe ihr gezeigt, daß sie sich auf ihn, auch in den schwersten Umständen, allein verlassen solle."

Nach einer beschwerlichen Seereise kam der Graf zu Ende Merz in Zeist an, wo er vier Wochen sehr geschäftig zubrachte. Seinen Weg nach Herrnhut nahm er über Neuwied, wo er die kleine französische Brüdergemeine besuchte, ferner über Neudietendorf, Ebersdorf, Kleinwelke und Nisky. In Herrnhut, wo er in vier Jahren nicht gewesen war, wurde er mit großer Freude aufgenommen.

In seiner Thätigkeit wurde er in der letzten Hälfte des Jahres durch Unpäßlichkeit öfters gehindert. Gleichwol setzte er seine Hausversammlungen nicht aus, hielt Reden an die Chöre, unterredete sich mit vielen Personen besonders, und mit seinen Mitarbeitern in Conferenzen; wie er denn auch mit den Arbeitern der Chöre besondere Conferenzen hatte. Auch aus andern

Ge-

Gemeinen kamen viele zum Besuch, um sich mit ihm zu besprechen.

Mit einigen Predigern in der Oberlausiz, die jährlich ein oder mehrmalen zusammen kamen, um sich über ihre Amtsführung mit einander zu unterreden, und die ihre Conferenz in Herrnhut hatten, hatte er ebenfalls gründliche Unterredungen; wie er denn überhaupt an dem Segen, den die Predigt des Evangelii in der Oberlausiz, sowol bey Deutschen als Wenden hatte, großen Antheil nahm.

Im October besuchte er auf etliche Wochen die Gemeine in Barby, wo er sich insonderheit von allem, was das im verwichenen Jahre daselbst angefangene academische Collegium anlangte, genau unterrichtete.

Im November bezog er sein Haus in Berthelsdorf, und besuchte von da öfters in Herrnhut. In der Versammlung zum Schluß dieses Jahres beschrieb er dasselbe als ein seliges Jahr für ihn, obgleich der Anfang sehr rauh geschienen habe. Seine Mitarbeiter ermahnte er liebreich, sich dem Heiland und seiner Leitung im kindlichen Gehorsam zu überlassen; seinem guten und treuen Herrn aber dankte er auf den Knien mit einem freudigen Lobgesang.

1756.

Der Krieg, welcher im Jahr 1756. sowol in America, als Europa, ausbrach und viele Brüdergemeinen in eine gefährliche Lage versetzte, machte dem Grafen manchen Kummer. Gleichwol faßte er den Entschluß, in seiner Arbeit getrost fortzufahren, und ermahnte seine Mitarbeiter, ein gleiches zu thun.

In seinen Vorträgen forderte er die Gemeine mit Nachdruck auf, den Bund mit dem Heiland einmü-

thig

thig zu erneuern, ihm allein, und zu seiner Ehre und Freude zu leben. Er trug auch, nach Anleitung des **Versuchs zu einem Sittenbüchlein der Gemeine**, die Materien, die zur Gottseligkeit in Christo Jesu gehören, nach einander und in ihrem Zusammenhang vor.

Er gründete seine ganze Moral-Theologie auf die heilige Schrift: "Das geschriebene Wort Gottes, sagt er, sind die aus dem ewigen und lebendigen Geist Gottes geflossene, von den heiligen Menschen Gottes geredete Zeugnisse, zu Papier gebracht. Sie machen nunmehr ein Ganzes, einen *canonem clausum* aus, so daß die Sammlung der göttlichen Wahrheiten die einige Regel ist alles Wissens und Glaubens, Thuns und Wesens, offenbarer und geheimer Dinge; und wer das Evangelium anders predigt, der ist verflucht." Ferner sagt er: "Unsre Moral muß keinem Menschen zugemuthet werden, der noch nicht Vergebung der Sünden und Quittung übers vorige hat. Wenn aber die neue Haushaltung angefangen ist, da dem bösen Feinde geboten ist, von dem Menschen zu weichen; dann kan man ihm erst Lectiones lesen; denn da helfen sie ihm was, und ihm sagen: nun mußt du ein ander Leben anstellen, und wie es Johannes nennt, rechtschaffene Früchte der Sinnesänderung zeigen."

Mitten im Jahre gab er noch fünfhundert und neun und siebenzig Texte **von der lieben Nähe unsers Herrn Jesu Christi** heraus. Diese waren für jeden Tag vom Anfang July dieses bis zum Ende des folgenden Jahres. In der Vorrede zu dieser Sammlung sagt er, daß er sich zu einem eigenen Geschäfte mache, einen jeden Menschen von der Stunde an, da er ein Leben aus Gott bekommen, auf die Person unsers Herrn und Heilandes und auf die innige Bekanntschaft

schaft mit ihm zu führen. "Ich lasse keinen, sagt er, für ein Glied am Leibe Christi passiren, der Ihn nicht wirklich nahe hat. In dem Stück muß der Kleinste und Schwächste wie David seyn. Wenn er sich zu Bette legte, so gedachte, er an Ihn; wenn er erwachte, war er noch bey Ihm."

Von Anfang dieses Jahres bis zu Ende August wohnte er in Berthelsdorf, und machte allen Einwohnern des Orts Gelegenheit, Sonntags in seinem Hause ihn zu hören. Diese Reden wurden 1758. gedruckt, unter dem Titel: Einige Reden des *Ordinarii Fratrum*, die er vornemlich im Jahre 1756. an die gesamte Berthelsdorfische Kirchfahrt gehalten hat.

Im October that er abermals eine Reise nach Barby. In einer Rede an das Seminarum daselbst erinnerte er, daß die Absicht dieser Anstalt nur dahin gehe, Leute zum Gebrauch in der Arbeit, die Gott der Brüdergemeine anvertrauet habe, zuzuziehen. Sie hätten also ihre kurze Zeit, mit Vorbeygehung der Dinge, deren Erlernung zu nichts diene, als daß man sagen könne, man wisse sie auch, auf das zu wenden, was ihnen im Dienst des Heilandes und seiner Kirche zu statten kommen könne. Dahin rechnete er vorzüglich das Studium der Bibel, und empfahl ihnen das unermüdete Lesen des Hebräischen und Griechischen Grundtextes. Er hielt auch selbst im Seminario verschiedene Lectiones über die Briefe Pauli.

In der Mitte des Decembers reiste er wieder nach der Oberlausiz, und hielt sich in Herrnhut bis zu Ende des Jahres ganz in der Stille auf.

In diesem 1756ten Jahre hatte unser Graf den Schmerz, daß seine theure Gemahlin, die noch den

ersten Sessionen des Synodi der Unität, der eben damals in Berthelsdorf gehalten wurde, beygewohnt hatte, den 19ten Juny, ihren Lauf durch diese Zeit, ohne eine beschwerliche und schmerzhafte Krankheit ausgestanden zu haben, sanft und selig beschloß. Ihre Leiche wurde am 25ten Juny auf dem Herrnhutischen Gottesacker, und zwar auf eine sehr feyerliche Weise, begraben.

Im Jahr 1747. hat sich der Graf in den naturellen Reflexionen S. 114. über diese ihm so werthe Gehülfin also erklärt: "Ich habe fünf und zwanzig Jahr aus Erfahrung gelernt, daß die Gehülfin, die ich habe, die einzige gewesen, die in meinen Beruf paßt. Wer hätte sich in meiner Familie so durchgebracht? Wer hätte vor der Welt so unanstößig gelebt? Wer hätte mir in Ablehnung der trocknen Moral so klug assistirt? Wer hätte den Pharisäismus, der sich alle diese Jahre hindurch immer herbey gemacht, so gründlich gekannt? Wer hätte die Irrgeister, die sich von Zeit zu Zeit so gern mit uns vermengt hätten, so tief eingesehen? Wer hätte meine ganze Oeconomie so viele Jahre so wirthschaftlich und so reichlich geführt, wie es die Umstände erfodert? Wer hätte mir den Detail des Hauswesens so ungern und doch so ganz abgenommen? Wer hätte so öconomisch und doch so noble gelebt? Wer hätte so apropos niedrig und hoch seyn können? Wer hätte bald eine Dienerin, bald eine Herrin repräsentirt, ohne weder eine besondere Geistlichkeit zu affectiren, noch zu mundanisiren? Wer hätte in einer Gemeine, wo sich alle Stände beeifern, einander gleich zu werden, aus weisen und realen Ursachen eine gewisse Distinction von außen und innen zu mainteniren gewußt? Wer hätte einem Ehegatten

solche Reisen und Proben passiren lassen? Wer hätte zu Land und See solche erstaunliche Mitpilgerschaften übernommen und soutenirt? Wer hätte die Welt so apropos zu ehren und zu verachten gewußt? Wer hätte unter so mancherley fast erdrückenden Gemeinumständen sein Haupt immer empor gehalten und mich unterstützt? Wer endlich unter allen Menschen hätte, ereignenden Falles, ein wahreres, ein plausibleres, ein überzeugenderes Zeugniß von meinem innern und äußern Privatwesen ablegen können, als eine Person von ihrer Capacität, von ihrer Noblesse zu denken, und von ihrer Unvermengtheit mit allen den theologischen Vorgängen, in die ich verwickelt worden?"

Daß übrigens diese wahrhaftig gottselige und im strengsten Verstande tugendhafte Frau, so wie ihr Gemahl, von bösen Zungen verleumdet, und auch in öffentlichen Schriften verlästert worden; darüber wird sich niemand wundern, der da weiß, daß dieses das Schicksal aller wahren Nachfolger Jesu, zu allen Zeiten gewesen ist, und seyn wird.

Der wahre Character der seligen Gräfin ist in den Worten enthalten, die in der Gedächtnißrede, welche ihr in der Kirche zu Berthelsdorf gehalten wurde, zum Text genommen wurden: **Viele herrliche Dinge hat der Herr durch sie gethan von Anfang durch seine große Macht. Sie hat weislich gerathen und geweissaget. Sie hat regiert mit Rath und Verstand der Schrift. Sie hat geistliche Lieder gedichtet. Ihre Nachkommen sind im Bunde blieben. Ihr Lob wird nicht untergehen. Die Leute reden von ihrer Weisheit, und die Gemeine verkündiget ihr Lob. Sirach Cap. 44, 2-5. 11-15.**

Von ihren zwölf Kindern, sechs Söhnen und sechs Töchtern, haben sie nur drey Töchter überlebt. Die älteste Henriette Benigne Justine war bereits an den Freyherrn Johannes von Watteville vermählt; die jüngere Maria Agnes wurde nachher an Moriz Wilhelm, Burggrafen und Grafen zu Dohna, und die jüngste Elisabeth an Friedrich Rudolph, Freyherrn von Watteville vermählt.

1757.

Nachdem unsers Grafen älterer Bruder aus der Zeit gegangen war; so übergab er das Seniorat und den Lehnhof der Gräflich-Zinzendorfischen Familie an seinen ältesten Neveu, Ludwig Friedrich Julius, Graf von Zinzendorf.

In den ersten 5 Monaten des Jahrs hielt er sich theils in Herrnhut, theils in Niesky, Barby, Ebersdorf und den Schlesischen Gemeinen auf, und arbeitete an allen diesen Orten im Segen.

Nachdem er ein Jahr im Witwerstande verbracht hatte, so riethen ihm seine nächsten Mitarbeiter zu einer baldigen Wiedervermählung, und er selbst fand dieselbe zu seinem Beruf nöthig. Er nahm daher auch in der Wahl einer Gehülfin blos auf seinen Beruf Rücksicht, und vermählte sich den 27ten Juny mit Anna Nitschmannin, einer, seit vielen Jahren, legitimirten Aeltestin der Gemeine unter ihrem Geschlecht. Ihr Vater, David Nitschmann, war in Mähren ein treuer Bekenner Jesu und seines Wortes, hat darüber Ketten und Bande erduldet, und ist daraus wunderbar errettet worden.

Im September reiste der Graf mit seiner Gemahlin nach der Schweiz, welche Reise eigentlich zu seiner

Er-

Erholung gemeint war. Er sich hielt in der Schweiz meistens in Montmirail auf, und hatte viele angenehme Besuche von nahen und fernen Orten. Er besuchte auch selbst, jedoch nur auf kurze Zeit, in Genf, Lausanne, Bern und Basel.

Eine Sammlung seiner Reden, davon er die meisten auf seinen Reisen in der Schweiz im Jahr 1757. gehalten hat, sind im Jahr 1768. gedruckt worden.

Noch sind 3 Schriften des Grafen von diesem Jahre anzuführen: Die erste ist die Geschichte der Tage des Menschensohns auf Erden, aus den vier Evangelisten zusammen gezogen.

Die zweyte ist eine Sammlung von Reden an die Kinder, die er in den Deutschen Gemeinen von 1755 bis 1757 gehalten hat.

Die dritte ist: Versuch zu einem Chronico der Kirchentage u. s. w. zum Gebrauch der Brüderschulen. Er ist damit nicht weiter als bis ins Jahr Christi 329. gekommen.

Die Rückreise des Grafen aus der Schweiz war sehr beschwerlich, und er wurde, als er den 19ten December in Ebersdorf ankam, von einer harten Krankheit befallen; jedoch war er zu Ende des Jahres so weit wieder hergestellt, daß er dasselbe mit einer Rede an die Gemeine dankbar beschließen konnte.

1758.

Zu Ende Januar 1758. traf er nach einer fünfmonatlichen Abwesenheit wieder in Herrnhut ein, und hielt sich außer einigen kleinen Reisen, die er that, bis in die Mitte July daselbst auf. Im April über-

 stand

stand er ein Entzündungsfieber, welches damals epidemisch war, glücklich.

In gesunden Tagen arbeitete er in dieser Zeit vorzüglich an besserer Einrichtung der Chöre oder Abtheilungen in der Gemeine, und suchte insonderheit den Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi zu befördern, zu welchem Zweck er auch für jedes Chor eigene Liturgien verfertigte.

Im Juny wohnte er den Conferenzen bey, welche in Neusalz von den Dienern der Schlesischen Brüdergemeinen gehalten wurden, in welchen das in- und äußere Wohl dieser Gemeinen beherziget ward.

Auf seiner Reise nach Barby im Monat July hielt er sich einige Zeit in Kleinwelke, ohnweit Bauzen auf, wo der Anfang zu einer Wendischen Brüdergemeine gemacht wurde; und nachdem er sich in Barby besonders mit dem Seminario beschäftiget hatte, so reiste er im August weiter nach Holland. Seinen Aufenthalt nahm er in dem einsamen Oertchen Heerendyk, ohnweit Yßelstein, damit er ungestörter seinen Geschäften obliegen könnte.

Seine schwächliche Gesundheit nöthigte ihn nun zu einer ordentlichern Diät, als er sonst zu beobachten pflegte. Er arbeitete nicht mehr bis spät in die Nacht, und widmete der Ruhe die nöthige Zeit; so wie auch den Mahlzeiten, bey welchen er seine Tischgesellschaft angenehm zu unterhalten pflegte.

Er verwendete täglich einige Zeit zu nützlichen und das Gemüth nicht angreifenden Gesprächen, machte sich auch Bewegung in der freyen Luft. Uebrigens hielt er täglich drey Hausversammlungen. Außer den Vorträgen über die Loosung und den Text des Tages, hielt er auch ausführliche Reden über die Gemein-Litaney.

1759.

In seinen Vorträgen, die er in diesem Zeitpunct hielt, drang er vorzüglich darauf, daß ein jeder Mensch eine neue Creatur, Ein Geist mit Christo werden müsse. Auf die Einwendung, die ihm dabey gemacht werden konnte, daß man den Anfängern etwas zu gute halten müsse, sagte er: "In den rechten Anfängen, die der heilige Geist macht, ist allemal der sicherste und seligste Status einer menschlichen Seele. Die erste Liebe hat etwas majestätisches; sie frißt die Feinde; die größten Difficultäten sind ihr, wie ein Bissen Brod. Wo das nicht gleich so ist, da ist der Anfang nicht wahr, sondern es ist ein Menschengemache; der heilige Geist hat es nicht im Herzen gewirkt. Wenn die ersten Christen die Flamme ins Herz und den Glauben angezündet krigten zu dem Gott der Christen, so wurden sie oft den Tag oder den folgenden Märtyrer, als wenn sie zum Gastmahl gehen sollten."

Ein anderes Haupt-Object seiner in dieser Zeit gehaltenen Reden war die Bibel-Moral. Er wollte durchaus nicht, daß Kinder Gottes, nach dem Beyspiel vieler Menschen, die sich vom heiligen Geist nicht wollen regieren lassen, zu der Moral Jesu und seiner Apostel etwas hinzu und davon thun sollten.

Im Anfang des Jahres erhielt er ein abermaliges freundschaftliches Schreiben von dem Coptischen Patriarchen in Cairo, in welchem derselbe noch mehrere Auskunft über die Brüderkirche begehrt.

Der Graf sagt in seiner Antwort an denselben: "Johannes hat uns das Testament Jesu in seinen letzten Reden und Geboten auf dem Wege zum Leiden, hinterlassen. Das ist unser Kirchenplan, und ist die

Ursache, warum wir keine Religion in der Christenheit richten dürfen. Doch ists ein anders, nicht richten, noch verdammen, und ein anders, annehmen. Wir lassen alle Religions-Abtheilungen ihrem Herrn stehen, und hüten uns, unter keiner Trennungen, Irrungen und Wortstreite anzufangen; aber wir werden uns auch in keine Secte auf Erden einschließen lassen. — Wir handeln mit den Herzen der Menschen über lauter unstreitigen Wahrheiten practisch, und unser großer Plan bleibt immer die Erfüllung des hohenpriesterlichen Gebets Jesu: Daß sie alle Eins seyn. — Was die Christen betrift, denen unsre Kirche dient, so suchen wir die Lehre von Jesu Tod unter sie zu bringen, die ihre eigene Kirchen nach und nach heilige; bis der Erzhirte erscheint und in Frieden eine Heerde macht. Darum ist auch keine Mutterkirche auf Erden, sondern sie sind alle Schwestern; kein Vater auf Erden, sondern wir sind alle Brüder; und kein allgemeiner Patriarch der wahren Christenheit, denn sie sind alle Jünger."

Die damaligen Kriegsunruhen erlaubten noch nicht, an einen Synodum der Unität zu denken; es wurden aber vom Grafen und seinen Mitarbeitern im Juny und December Präparations-Conferenzen gehalten, in welchen er in Absicht auf die Zukunft manche Wünsche und Gedanken seines Herzens äußerte, und sie zu treuer Ueberlegung empfahl.

Seine eigene damalige Herzensstellnng druckt er so aus: "Ach möchte ich gefallen dem Märtyrer für mich; dem Treuen, der meine Seele liebt; dem Gott, der meine Freude und Wonne ist! Möchte ihm mein Gang recht, meine Denkweise nach seinem Sinn, und meine Handelweise ihm zur Ehre seyn!"

Im

Im July beschloß er seinen Aufenthalt in Heerendyk, und hielt sich etliche Wochen in Zeist auf, von wo er im August nach Neuwied zum Besuch der dortigen Deutsch-Französischen Brüdergemeine reiste, mit deren in- und äußern Umständen er sich gründlich bekannt machte.

So angenehm und gesegnet sein Besuch der Gemeine in Neuwied war, so war er es nicht weniger der Gemeine in Zeist, wohin er im September zurückkehrte, und wo er sich bis in den November aufhielt.

Auf seinem Wege nach Herrnhut hielt er sich etliche Wochen in Barby auf; und da er gerade zur Christnacht in Herrnhut ankam, so hielt er sogleich mit den Kindern die Vigilien.

1760.

Es läßt sich mit Gewißheit nicht sagen, daß unser Graf eine Ahndung von seinem nahe bevorstehenden Heimruf zum Herrn gehabt hätte; es war aber bey ihm ein beständiges Sehnen, bald aufgelöst zu werden und bey Christo zu seyn. "Wenn wir immer hoffen, sagte er, daß der Heiland bald kommen und uns in seine Ruhe einnehmen werde; so ist das ein nobler, seliger, zärtlicher, herznehmender Gedanke."

Seine Arbeit in den letzten Monaten seines Lebens in dieser Welt verrichtete er mit dem Eifer eines treuen Knechtes Christi, der noch viel zu thun, und wenig Zeit dazu hat.

Bald nach dem Neujahr 1760. fing er mit seinen Mitarbeitern eine Conferenz an, wobey seine Hauptabsicht war, daß das Einverständniß der Diener der Brüder-Unität über die durch vieljährige Erfahrung be-

bewährten Grundsätze immer ganzer und allgemeiner werden möchte.

Zu Beförderung dieses Endzwecks hatte er schon vor einigen Jahren einen Extract aus den Conferenz-Protocollen drucken lassen, welcher die zweyte Beylage zu den Naturellen Reflexionen ist. Dieser Extract ging aber nur bis ins Jahr 1749, und nun wurden die Auszüge aus den Conferenzen bis in das Jahr 1753. hinzugefügt, und zusammen mit obgedachter zweyten Beylage zu den Naturellen Reflexionen, in dem zweyten Stück der Barbyschen Sammlungen gedruckt.

Weil es ihm sehr anlag, alle Glieder der Gemeine persönlich kennen zu lernen; so setzte er in Herrnhut die einzelnen Unterredungen mit denselben fort, wie er es in Neuwied und Zeist angefangen hatte.

Die letzte von ihm zum Druck ausgefertigte Schrift waren die Loosungen für das Jahr 1761, womit er sich neben andern Arbeiten bis zum Anfang des May beschäftigte, und sich zu einer abermaligen Reise nach Zeist anschickte. Seine Gemahlin aber wurde so krank, daß man ihr Ende vermuthen konnte. Allein er selbst kam ihr zuvor und hinterließ sie als Witwe, jedoch nur auf kurze Zeit; denn sie folgte ihm noch in eben dem Monat nach. In einem Tagebuch, welches von seiner Krankheit geführt worden, heißt es;

"Am 5ten May vollendete der Graf, ob er gleich in der vorigen Nacht wenig geschlafen hatte, seine auf diesen Vormittag festgesetzte Arbeit mit so viel Präcision, als Freude, und gab sie mit den Worten von sich: "Nun läßt sichs gut ruhen." Zu Mittag speiste er sehr wenig, und klagte über großen Durst. Den Nachmittag verfertigte er eine lehrreiche Ode auf

den

den Fest- und Gedächtnißtag der ledigen Schwestern, fand sich auch bey den Agapen derselben ein; bald nach denselben aber mußte er sich zu Bette begeben. Sein Medicus ward an ihm ein starkes hitziges Catarrhalfieber, mit großer Mattigkeit verbunden, gewahr. Diesen Abend unterhielt er sich mit seinen drey Töchtern und einigen andern Personen seines Hauses sehr vertraulich und lieblich. "Wenn er sonst krank worden sey, sagte er, "so habe er allemal nach der Ursache der Krankheit, und was ihm sein Herr damit sagen wolle, sehr genau geforscht; und sobald er dieselbe erfahren, habe er sie seinen vertrauten Freunden entdeckt. Er wisse, daß es dem Heiland nicht entgegen sey, wenn man sich auch öffentlich vor seinen Kindern, als ein Sünder darstelle, und es mache die Zucht allemal leichter. Dismal aber sey er gewiß versichert, daß ihm der Heiland mit der Krankheit nichts dergleichen zu sagen habe. Er sey heiter in seinem Gemüth, und mit seinem Herrn ganz verstanden."

Die Nacht vor dem 6ten May brachte er meist schlaflos zu. Er war gewohnt, sich auf seinem Krankenbette Sachen, die einliefen, oder auszufertigen waren, vorlesen zu lassen. Das that er auch an diesem Tage. Er revidirte auch die Loosungen der Gemeine auf das Jahr 1761.

Die Nacht auf den 7ten May stieg seine Krankheit; er verbrachte sie ganz ohne Schlaf, und der Medicus besorgte einen Steckfluß. Von zweyen seiner vertrauten Freunde wurde er angenehm unterhalten; andere kamen wechselsweise zu ihm, und er empfing einen jeden mit dem zärtlichsten Affect der Liebe.

Am 8ten May war er am muntersten in seiner ganzen Krankheit, und ungemein liebhabend. "Ich

weiß nicht auszudrücken, sagte er zu seinem Schwiegersohn, und andern, die zugegen waren, wie lieb ich euch alle habe. So bin ich recht in meinem Geschicke. Wir sind ja wie die Engel zusammen, und als wenn wir im Himmel wären. Hätte man das im Anfang gedacht, daß Christi Gebet, Joh. 17. auf daß sie alle Eins seyn, so selig unter uns zu Stande kommen würde?" Hierauf erinnerte er sich sehr vieler in ihres Herrn Freude eingegangener Brüder und Schwestern.

Nachmittags legte er die letzte Hand an die Correctur der Loosungen für das Jahr 1761, und änderte noch manches in den Collecten.

Bald darauf fing er an, in seinem Gemüth dankbarlich zu überdenken, wie viel der Herr an der Brüdergemeine in den etlich und dreißig Jahren seines Dienstes gethan hatte, und sagte zu den Anwesenden: "Habt ihr wol im Anfang gedacht, daß der Heiland so vieles thun würde, als wir nun wirklich mit Augen sehen, an den Gemeinorten, an so vielen hin und her zerstreuten Kindern Gottes, und unter den Heiden? Bey diesen habe ichs nur auf etliche Erstlinge aus ihnen angetragen, und nun geht es in die Tausende."

So vergnügt und lebhaft er diesen letzten Tag seiner Wallfahrt zugebracht hatte, mit eben so viel Munterkeit und Gegenwart des Geistes verbrachte er auch die letzte Nacht. Er redete viel mit seinem Herrn, arbeitete und schrieb auch noch viel. Der Anfall von einem Steckfluß, der sich zu Mitternacht einfand, verlor sich nach etlichen Minuten. Die Sprache kam auch gegen Morgen wieder, und er dankte dem Heiland herzlich dafür, daß er noch reden konnte.

Am

Am 9ten May früh erklärte er sich mit schwacher Stimme: "Ich bin mit meines Herrn Wegen gar wohl zufrieden. Er denkt sehr präcis über seinen Jünger; ihr denkt aber dismal nicht so. Ich denke, ich bin ziemlich fertig mit euch; ihr wißt meinen Sinn, wenn ich auch jetzt heimgehen werde." Weiter vermochte er für dismal nicht zu reden.

Bald darauf aber sagte er zu seinem Schwiegersohn Johannes von Watteville: "Nun, mein guter bester Johannes, ich werde nun zum Heiland gehen; ich bin fertig; ich bin in den Willen meines Herrn ganz ergeben, und er ist mit mir zufrieden. Will er mich nicht länger hier brauchen, so bin ich ganz fertig, zu Ihm zu gehen; denn mir ist nichts mehr im Wege."

Er regulirte mit ihm noch einige Sachen, die ihm am Herzen lagen, und die er ihm zu expediren empfahl.

Er schickte hierauf nach seinen Kindern; ehe sie aber kamen, fand sich wieder ein Steckfluß ein, der ihn außer Stand setzte, etwas mehr zu reden. Er sahe sie aufs freundlichste an, grüßte und segnete sie mit Neigung seines Hauptes. Es hatten sich auch sonst noch an die hundert Personen eingefunden, und der zum Hinscheiden fertige Jünger Jesu sahe sich etliche mal mit unbeschreiblich vergnügten Blicken um. Es war gegen das Ende der neunten Tagesstunde, als er sein Haupt zurücklegte, und seine Augen selbst zuschloß.

So endigte dieser treue Knecht Christi seinen Lauf hienieden im Frieden Gottes, seines Alters sechzig Jahre, weniger siebzehn Tage.

Der Text der Gemeine war an dem Tage: "Er wird seine Erndte fröhlich einbringen mit Lob und Dank.

Wer das begehrt, sprech Amen."

Die feyerliche Beerdigung der Leiche war am 16ten May, wozu sich auch eine große Menge Fremde aus den benachbarten Städten und Orten, wie auch von der Kaiserlich-Königlichen Armee, die in der Gegend stand, eingefunden hatten.

Der in Zittau commandirende General, Freyherr von Beck, hatte ein Commando Grenadiers beordert, um bey der Leichenproceßion allen Unordnungen vorzubeugen, welcher Zweck auch vollkommen erreicht wurde, und alles ward in der größten Stille und schönsten Ordnung vollzogen.

1006

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duvernoy, Jacob Christoph,

Kurzgefaßte Lebensgeschichte Nicolaus Ludwigs Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf

Barby 1793

Biogr. 1269 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068142-5
VD18 11118202